

Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock

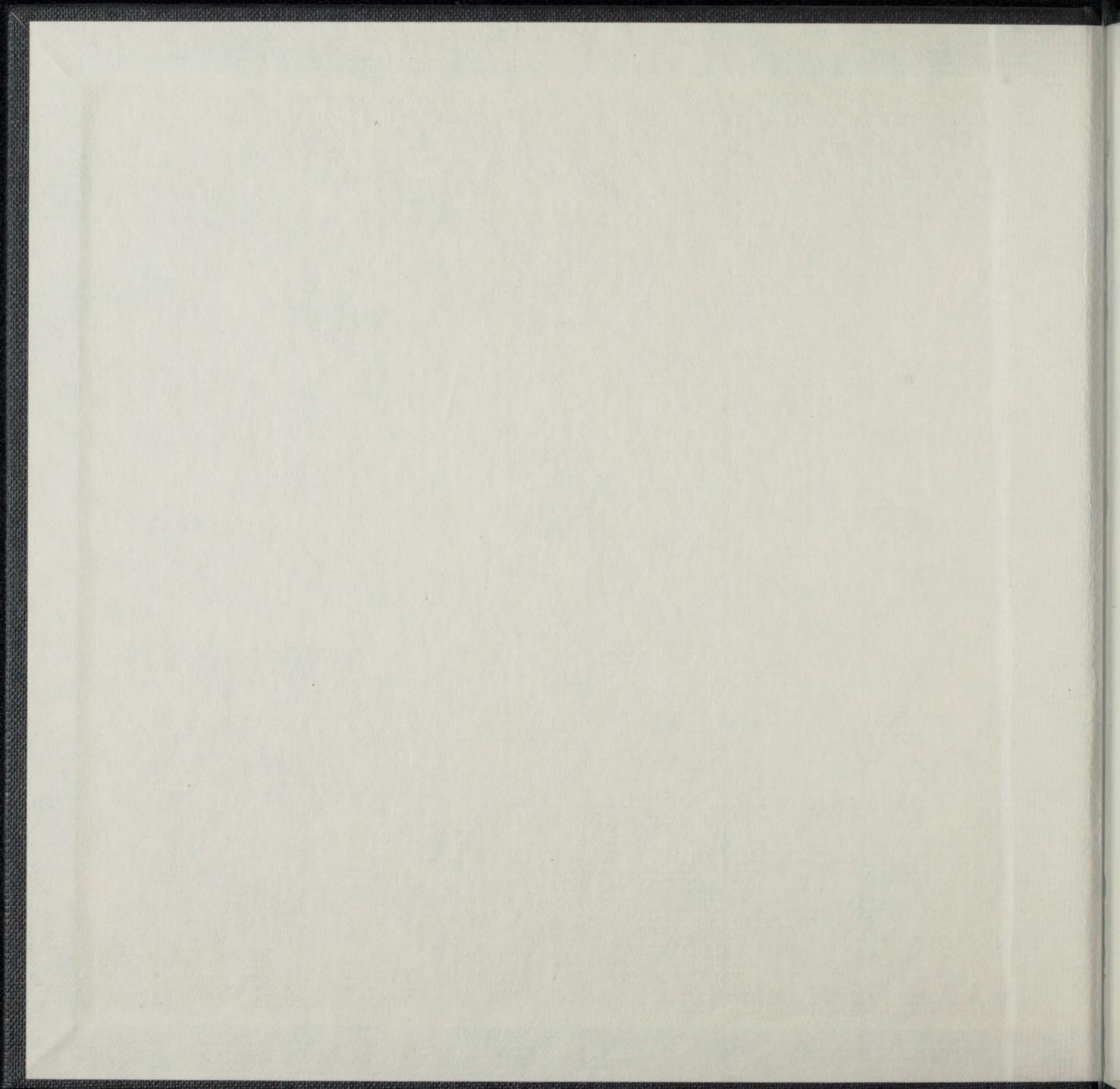
Heft 10

Rostock: Universität Rostock, 1987

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn882062468>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang  OCR-Volltext

NMK-
ZA
89
(10)

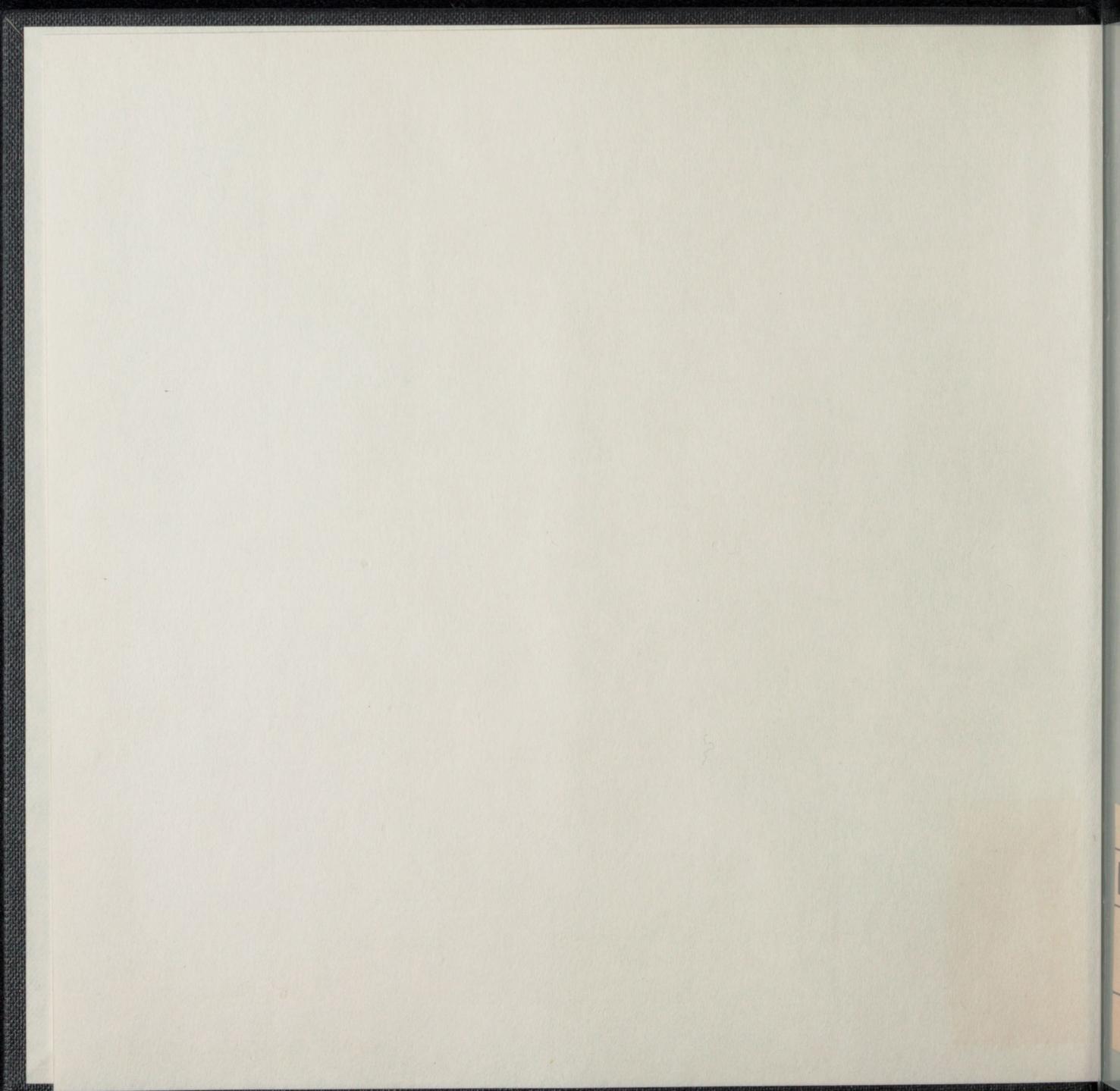




UB Rostock

28\$ 002 133 040





Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock



UB Rostock

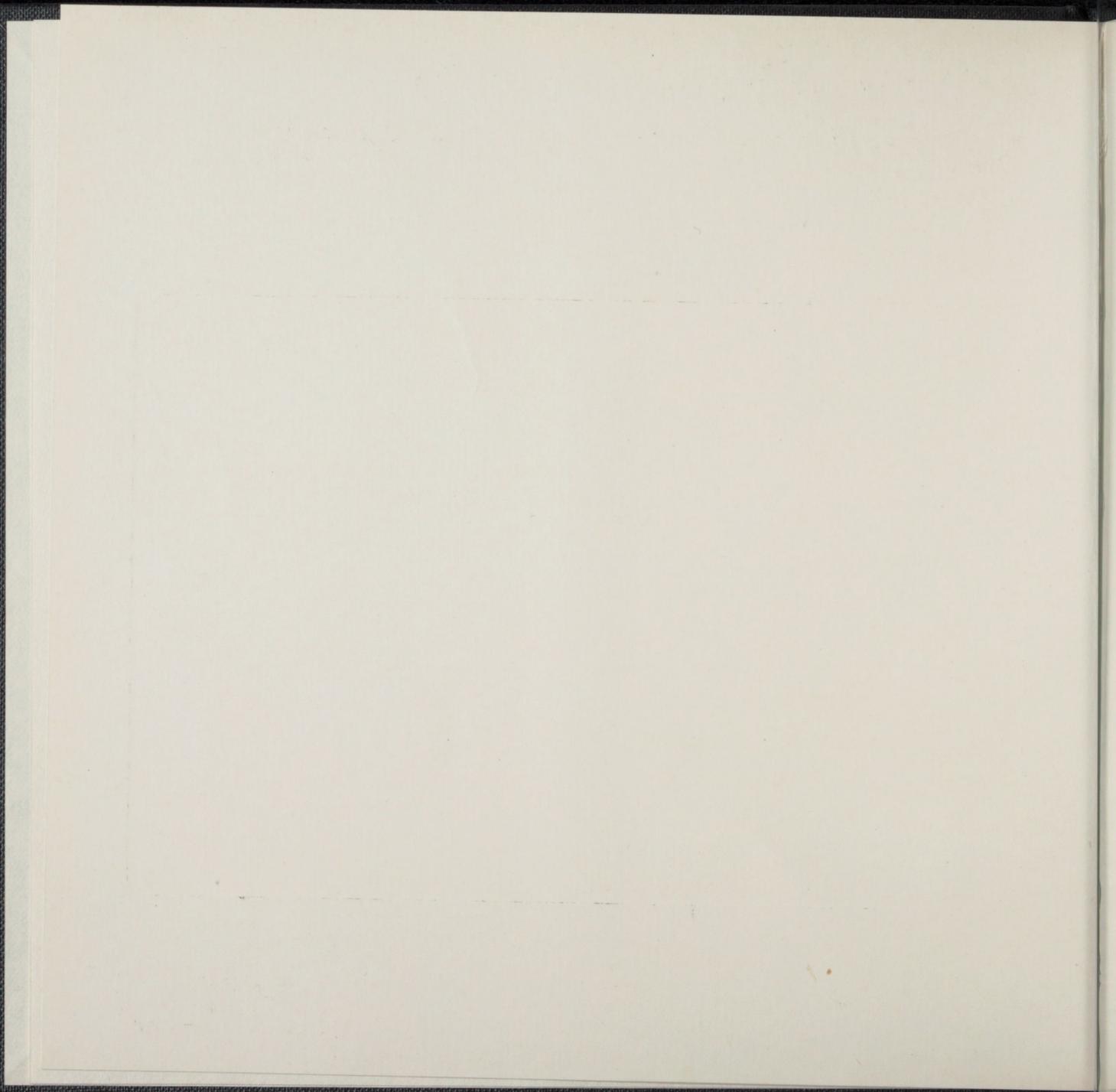
NMK ZA

89

(10)

ISSN 0232-539

Heft **10**



Beiträge zur Geschichte
der Wilhelm-Pieck-Universität
Rostock

Heft **10**

WILHELM-PIECK-UNIVERSITÄT ROSTOCK 1987



NMK-7A 89(10)

Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

Herausgeber:

Der Rektor der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Wolfgang Brauer

Redaktionskollegium:

Lothar Elsner (Leiter), Martin Guntau, Gerhard Heitz, Ulrich Seemann

Titelbild

Institut für Anatomie, Bereich Medizin der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Gertrudenplatz, Rostock

INHALT

ARTIKEL / MISZELLEN

	Seite
SYLVIA WENDE	
Die „Ostlandfahrt“ der Universität Rostock vom August 1934 — antipolnischer Revanchismus in Aktion	4
DIETER PAHNKE; ECKHARD BEETKE	
Hans Moral (1885—1933) — zu Leben und Werk	12
KLAUS BAUDIS	
Heinrich Tessenow (1876—1950) — ein bedeutender deutscher Baumeister in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts	19
JOACHIM LEHMANN	
Aus der Vorgeschichte der „Wissenschaftlichen Zeitschrift der Universität Rostock“	25
ROLF BERNDT	
Zu Leben und Werk Hildegard Schumanns (Laudatio anlässlich der 1967 erfolgten Emeritierung von Prof. Dr. Hildegard Schumann)	31
EVA-MARIA ELSNER; LOTHAR ELSNER	
Verdienstvolle Frauen unserer Universität (Elli Dürr und Prof. Dr. sc. med. Ursula Kleinpeter)	36

DOKUMENTE

HEINZ HERZ	
Erinnerungen an meine Tätigkeit an der Universität Rostock 1947—1959	41
BERNHARD WANDT	
Ehrenpromotionen auf den Gebieten der Naturwissenschaften und der Technik (rer. nat. agr. Ing.) an der Universität Rostock seit 1946	43
AUTORENVERZEICHNIS	70
BILDNÄCHWEIS	70

SYLVIA WENDE

Die „Ostlandfahrt“ der Universität Rostock vom August 1934 – antipolnischer Revanchismus in Aktion^[1]

Vorbemerkung

Mit ihrer Niederlage im ersten Weltkrieg mußten die deutschen Imperialisten eine empfindliche Schmälerung ihres bisherigen Machtbereichs hinnehmen, denn durch den imperialistischen Frieden von Versailles verlor Deutschland nicht nur seinen gesamten Kolonialbesitz, sondern auch ein Achtel seines europäischen Territoriums. Darüber hinaus wurden ihm von den Siegermächten schwere wirtschaftliche Bürden und demütigende politische und militärische Bedingungen auferlegt. Dem deutschen Monopolkapital war es jedoch gelungen, seine Herrschaft in Deutschland auch über die Stürme der Novemberrevolution hinwegzuretten und die Hauptlasten des Versailler Vertrages auf die Schultern der Werktätigen abzuwälzen. Geschickt verstanden es seine Sachwalter, den gerechten Kampf der Volksmassen gegen die ökonomische Ausplünderung und die Beschränkung der nationalen Souveränität für ihre revanchistische Politik auszunutzen, bei der es ihnen insbesondere um eine Revision der in Versailles festgelegten deutschen Ostgrenzen — namentlich um eine Beseitigung des sogenannten polnischen Korridors, die Rückgliederung der Freien Stadt Danzig in das Deutsche Reich und um eine Korrektur des Grenzverlaufs in Oberschlesien — ging. Die Rückgewinnung der an das 1918 wiedererstandene Polen verlorenen Gebiete sollte ihnen günstige Ausgangspositionen für ihr unverrückbares Fernziel sichern: Weltherrschaft auf der Basis einer unbestrittenen Vormachtstellung in Europa.

Bei dieser von Antikommunismus und Revanchismus geprägten Politik wandten sie sich deshalb immer wieder mit besonderer Schärfe gegen Polen, das — in der strategischen Hauptrichtung ihrer Expansionspläne in Osteuropa gelegen — entweder durch politischen und ökonomischen Druck den deutschen Forderungen nach Grenzrevision gefügig gemacht und zu einem willfähigen Satelliten Deutschlands herabgedrückt oder aber gänzlich vernichtet werden sollte. Die Durchsetzung dieser Pläne hing jedoch von vielfältigen Faktoren ab: In der internationalen Arena galt es eine solche Kräftekonstellation herbeizufügen gemacht und zu einem willfähigen Satelliten stark eingeschränkten Handlungsspielraum des deutschen Imperialismus Schritt für Schritt zu seinen Gunsten erweiterte und ihm schließlich die Möglichkeit bot, seine Ziele gegebenenfalls auch mit kriegerischer Gewalt zu verwirklichen. Zu militärischen Abenteuern waren die herrschenden Klassen Deutschlands angesichts der eigenen Schwäche und der internationalen Kräfteverhältnisse in der Zeit der Weimarer Republik jedoch nicht in der Lage.

Auch innenpolitisch mußten sie erst solche Voraussetzungen schaffen, die ihnen die Durchsetzung ihrer expansiven Pläne erlaubten. Dazu gehörte vor allem die Zerschlagung und schließlich die Vernichtung der revolutionären Arbeiterbewegung, die sich von Anfang an erbittert gegen die Revanche- und Eroberungspolitik der herrschenden Klassen zur Wehr setzte, sowie die Schaffung einer breiten Massenbasis für den neuerlichen Kampf des deutschen

Finanzkapitals um einen „Platz an der Sonne“ auf dem Weg über die Neuordnung Europas. Aus diesen Gründen schoben die reaktionärsten Kreise des deutschen Monopolkapitals am 30. Januar 1933 der Nazipartei Hitlers die Regierungsgewalt in Deutschland zu, weil sie ihnen die sicherste Gewähr für die Verwirklichung ihrer Ziele zu bieten schienen.

Der deutsche Imperialismus verfügte jedoch lange zuvor über ein breit ausgefächertes politisch-ideologisches Instrumentarium und ein dichtes Netz von Institutionen und Organisationen, mit deren Hilfe er seine revanchistische Politik systematisch vorbereitete und Zug um Zug verwirklichte. Hierzu gehörten nicht nur eine Vielzahl von Massenorganisationen wie der „Deutsche Ostmarkenverein“ (DOV) und der „Verband für das Deutschtum im Ausland“ (VDA), die seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts chauvinistische Ideen vom „deutschen Kulturtrügertum im Osten“ verbreiteten und nach 1919 eine wütende Anti-Versailles-Kampagne betrieben, sondern auch der 1920 entstandene „Deutsche Schutzbund“, der als Dachverband einige Dutzend revanchistische Vereinigungen wie den „Deutschen Ostbund“ und andere sogenannte „Heimattreue Verbände“ umfaßte. Ihr Wirkungsradius ging weit über das deutsche Reichgebiet hinaus, da sie sich auch der „Stärkung des Deutschtums“ in anderen Ländern und der „Volkstums- und Grenzlandarbeit“ vor allem gegenüber Polen, der Tschechoslowakei u. a. Staaten besonders Ost- und Südosteuropas widmeten. Ihre Finanzierung und Lenkung oblag seit 1922 der vom Auswärtigen Amt kontrollierten, mit weiteren zentralen Reichsbehörden und einflußreichen Wirtschaftsverbänden liierten „Deutschen Stiftung“. Vielfältige Fäden verbanden diese Organisationen und Einrichtungen mit den bürgerlichen Parteien bis hin zur opportunistischen Führung der Sozialdemokratie, wodurch sich ihre Massenwirksamkeit weit über ihren eigenen Organisationsrahmen hinaus erweiterte. Eine große Breitenarbeit leistete der VDA durch die Bildung von Schulgruppen, um unter der Jugend den „Gedanken an den deutschen Osten“ in revanchistischem, antipolnischen Geist wachzuhalten.

Das ideologische Rüstzeug des Revanchismus lieferten in beträchtlichem Maße bürgerliche deutsche Wissenschaftler, die sich mit ihrer „deutschen Volks- und Kulturbodenforschung“ mehr oder minder bewußt in den Dienst der imperialistischen deutschen Revisions- und Neuordnungspolitik stellten. Besondere Impulse gingen in dieser Hinsicht von den „Ostforschungs“-Instituten in Breslau, Kö-

nigsberg, Berlin, Danzig, Dresden, Leipzig und München aus, die zumeist in der Zeit der Weimarer Republik gegründet worden sind. Auch an anderen deutschen Universitäten — so in Rostock, Greifswald und Jena — wurden Forschungsstellen eingerichtet oder bestehende Institute entsprechend profiliert. In vielen Fällen wirkten die dort maßgebenden Professoren, Dozenten und Mitarbeiter eng mit dem VDA, dem DOV und — nach 1933 — mit dem von den Hitlerfaschisten ins Leben gerufenen „Bund Deutscher Osten“ (BDO) zusammen.

Um die akademische Jugend in revanchistischem Geist zu erziehen und wirksam werden zu lassen, wurden nach 1918/19 an nahezu allen deutschen Universitäten und Hochschulen mit Vorbedacht Vorlesungen und Seminare in ständig wachsender Zahl durchgeführt, in denen die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Leistungen der Deutschen in Ost- und Südosteuropa als „Ordnung und Gestalt“ chauvinistisch aufgewertet, die Beiträge der übrigen Völker zum Schatz der Weltkultur hingegen herabgemindert wurden. Zunehmend rassistisch verbrämt, wurde so ein völlig deformiertes Bild von Vergangenheit und Gegenwart besonders jener Gebiete gezeichnet, auf die der deutsche Imperialismus Herrschafts- und Machtansprüche erhob. Zur Stärkung des „Grenzlanddeutschtums im Osten“, das angeblich von einer „slawischen Gefahr“ bedroht war, und zur Förderung der Idee von einer besonderen „deutschen Mission im Osten“ wurden die Studenten der deutschen Universitäten angeregt, wenigstens ein „Ostsemester (in Königsberg, Breslau oder Danzig) zu absolvieren bzw. an Landdiensteinsätzen und Schulungslagern in den Ostprovinzen des Deutschen Reiches teilzunehmen. Dabei sollten sie auch mit der „blutenden Grenze“ Deutschlands im Osten, als Folge des Versailler Vertrages, konfrontiert werden, die es so rasch wie möglich zu „heilen“, d. h. zu revidieren gelte. Hitlerdeutschland hatte zwar am 26. Januar 1934 einen Nichtangriffspakt mit Polen unterzeichnet, doch handelte es sich dabei nur um ein taktisches außenpolitisches Manöver, um Zeit für die ungestörte Aufrüstung des deutschen Reiches zu gewinnen und den vorgeblichen Friedenswillen der deutschen Faschisten zu bekunden. Nach außen hin wurden im Gefolge des deutsch-polnischen Presseprotokolls vom 24. Februar 1934 antipolnische, revanchistische Ausfälle eingestellt, was aber keineswegs den Verzicht auf die Fortführung einer entsprechenden Propaganda bedeutete. Eigens organisierte „Ostlandfahrten“ — wie die nachfolgend geschilderte revanchistische Exkursion der Ro-

stocker Studenten von 1934 — fügten sich in dieses breit gefächerte System chauvinistischer Verhetzung der akademischen deutschen Jugend nahtlos ein.

Die „Ostlandfahrten“ der Universitäten und ihre Funktion

Eines der wichtigsten Mittel, möglichst große Teile des deutschen Volkes sowie auch Ausländer für die deutsche, antipolnische Revisionspropaganda zu gewinnen, bildeten Exkursionen, die entlang der deutsch-polnischen Grenze durchgeführt wurden. Die Marschroute dieser Propagandaexkursionen umfaßte meist die Grenzabschnitte in Pommern von ostpreußischer Seite, in Schlesien und bei Danzig von beiden Seiten der Grenze. [2] Besonders in Danzig wurde die Ankunft solcher Reisegruppen mit chauvinistischen Hetzkundgebungen verbunden. [3]

Der Kreis Marienwerder war das Hauptziel der Exkursionen, wobei die Besichtigung der Grenze in Korzeniewo, so wie sie aussah, das „Kernstück“ der deutschen revisionistischen Propaganda darstellte. Die deutschen Revanchisten hielten diesen Ort, wie keinen anderen Abschnitt der deutsch-polnischen Grenze, geeignet, die Touristen aus eigener Anschauung sich über das „Problem des Korridors in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit“ klarwerden zu lassen. [4] Ausführlicher wird darüber an anderer Stelle zu sprechen sein.

Die Exkursionsleiter waren entsprechend ausgebildet. Sie versuchten, ihre Kommentare jeweils den politischen Anschauungen, Berufen, dem Intelligenzniveau oder auch der Mentalität der einzelnen Touristen oder ganzen Gruppen anzupassen. In den Gästen sollte die Überzeugung entstehen, daß nicht die Korrektur der Grenze, sondern nur die Beseitigung des „Korridors“ im Sinne einer Einbeziehung in Deutschland notwendig sei. Ziel dessen war die Erzeugung des Eindrucks, daß wegen des „Korridors“ das Zerreißen eines „einheitlichen wirtschaftlichen, politischen und Verkehrsorganismus“ aufgetreten wäre. Die Benutzung der Bezeichnung „Korridor“ wurde empfohlen, da dieses Wort in sich selbst schon eine Art Protest enthielt und die Polen auf diese Art, Pommern zu bezeichnen, allergisch reagierten.

Die deutsche revisionistische Propaganda zog nicht nur bedeutende und bekannte Persönlichkeiten in ihren Wirkungskreis. Mit gleicher Intensität, wenn auch mit anderen Methoden, war sie bemüht, Kinder und Jugendliche (auch ausländische, wenn sie auf dem Gebiet Deutschlands weilten), für sich zu gewinnen.

Die Fahrten wurden nicht nach einem Stereotyp vorbereitet, sondern in Abhängigkeit davon, ob es sich um in- oder ausländische Gäste handelte. Was die Ausländer betrifft, war beispielsweise für Engländer ein anderes Programm vorgesehen, als für Franzosen, für Sozialisten ein anderes, als für Konservative oder Liberale.

Ein spezielles Programm wurde für Pazifisten vorbereitet und ungewöhnlich große Anstrengungen unternahm man bei Reisen von Wissenschaftlern, Publizisten und Politikern.

Allgemeiner Zweck der „Ostlandfahrten“ war vor allem die Einflußnahme auf die öffentliche Meinung. Die Frage der deutsch-polnischen Grenze sollte in der Welt als „offen“ und veränderbar bewahrt werden. Besonders kam es den Inspiratoren und Organisatoren der deutschen revisionistischen Propaganda darauf an, die „Frage des Korridors“ aus dem Komplex aller strittigen Fragen des Versailler Vertrages herauszunehmen und sie als brennendste und sofortige Lösung verlangende, darzustellen. Die Situation an der deutsch-polnischen Grenze sollte in der Welt auf keinen Fall als endgültig stabilisiert eingeschätzt werden.

Die Mehrzahl der Besucher waren Bürger des Reiches, unter denen sich auch eine nicht geringe Anzahl Studenten befand. Eine solche von Studenten durchgeführte „Ostlandfahrt“ soll im Mittelpunkt der folgenden Betrachtung stehen.

Die „Ostlandfahrt“ der Universität Rostock vom 1. August bis 5. August 1934

Vom 1. August bis 5. August 1934 fand eine großangelegte „Ostlandfahrt“ der Rostocker Studentenschaft statt. In Vorbereitung darauf wurde eine umfangreiche Propaganda betrieben. [5]

Aus einem Bericht über die Senats Sitzung vom 8. Mai 1934 geht folgendes hervor: „Es wurde in Aussicht genommen, eine Fahrt nach Danzig mit Ausflug nach Marienburg. Prof. Seraphim wird für Letzteres einen Vorschlag ausarbeiten. Teilnehmer aus der Stadt sollen zugelassen werden“. Unter der Überschrift „Nach Ostland wollen wir fahren“ wurde ein Werbeblatt veröffentlicht, in dem es heißt: „Im unmittelbarem Anschluß an das Semester veranstalten Lehrkörper und Studentenschaft der Universität Rostock eine gemeinsame Fahrt nach Danzig, . . . Studenten, Studentinnen! Nutzt diese Gelegenheit, Land und Leute, Ringen und Schaffen des deutschen Ostens kennenzulernen!“

Am 10. März richtete der damalige Rektor der Universität, Prof. Schulze, eine Anfrage an den Reichsverkehrsminister in Berlin betreffs eines Schiffes für ca. 600 Teilnehmer. Dem Werbeblatt ist zu entnehmen, daß die Fahrt mit einem Schiff des „Seedienstes Ostpreußen“ durchgeführt wurde.

Die Fahrkosten für Hin- und Rückfahrt betragen nur 9 Reichsmark, da von der Universität große finanzielle Zuwendungen bereitgestellt wurden. Die Unterbringung in Danzig war in Schulen, Jugendherbergen und Studentenheimen vorgesehen. Für Unterkunft und Verpflegung während der Fahrt und in Danzig wurde für weitgehende Verbilligung gesorgt, so daß sich die Gesamtkosten einschließlich Fahrt auf nicht mehr als 20 Reichsmark beliefen. Die Gesamtausgaben der Universität für die Fahrt betragen 3 418,50 Reichsmark.

Aus einer Mitteilung an den „Seedienst Ostpreußen“ geht hervor, daß die ursprünglich geplante Teilnehmerzahl von ca. 600 Studenten nicht zustandegekommen ist, da eine große Anzahl von Studenten schon am 1. August in ein Arbeitslager abrücken mußte und viele Studenten vermeiden wollten, sich zu früh verbindlich festzulegen (Anmeldeschluß war der 14. Juni). Endgültig nahmen 350 Studenten an der Fahrt teil. Die weitaus größte Zahl an Teilnehmern machten Studenten der medizinischen Fakultät aus (ca. 60 Prozent), an der über die Hälfte der Rostocker Studenten immatrikuliert war. [6] Für die Fahrt hatten sich 11 Dozenten gemeldet, wie einer entsprechenden Aufstellung zu entnehmen ist. Zur Vorbereitung auf die Fahrt wurden am 26. Juli 1934 Vorträge über Danzig gehalten. Das Erscheinen war Pflicht sämtlicher Teilnehmer. Prof. Schübler und Prof. Sedlmaier hatten diese Referate übernommen. [7]

Der Historiker Wilhelm Schübler wurde 1922 an die Universität berufen. Er verbreitete im Dienste des Imperialismus eine expansionistische Ideologie. Seine Aufmerksamkeit galt besonders Österreich. Wilhelm Schübler vertrat den großdeutschen Gedanken und sprach sich für eine „Neuordnung Europas“ aus. Die Expansionspolitik im Osten betrachtete er als lebensnotwendig für das deutsche Volk. Diese Auffassungen wurden von ihm in Reden und Schriften propagiert. [8] So hielt er Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten (z. B. im Wintersemester 1924/25 zum Thema „Weltpolitik 1890—1914 — die Kriegsschuldfrage“). [9] Wilhelm Schübler wurde zum Wegbereiter des Faschismus.

Prof. Richard Sedlmaier, der sich in der Hauptsache mit Kunstgeschichte beschäftigte, in seiner wissenschaftlichen Arbeit aber nicht über ein Mittelmaß hinausragte, wurde ebenso zum Verfechter revanchistischer Auffassungen des deutschen Imperialismus. Auf beide wird an anderer Stelle noch näher eingegangen. [10]

Die Exkursion nach Danzig wurde in enger Zusammenarbeit von Universität und Landesverband Mecklenburg des VDA (inzwischen in „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ umbenannt) vorbereitet. Am 18. Juni 1934 ließ der Landesverband des VDA Prof. Seraphim, dem derzeitigen Vorsitzenden des Landesverbandes Mecklenburg des VDA, je ein Schreiben des Verkehrsvereins Marienburg und des Landesverbandes Danzig, die Unterbringung der Studenten betreffend, zukommen. Aus dem Schreiben geht u. a. hervor, daß für den 2. August ein Ausflug nach Marienwerder geplant war. Des weiteren wurden zwecks Organisation des Programms in Danzig Verbindungen mit dem dortigen Leiter des VDA aufgenommen. [11]

Auch das „Amt für Ostwerbung“ im BDO erklärte sich zur Mitarbeit bereit. Am 11. Juni 1934 wandte sich die Untergruppe Westpreußen des Bundes an den Rektor der Universität mit dem Vorschlag, im Anschluß an den Besuch in Marienburg eine kurze Besichtigungsfahrt in das Gebiet der Weichselgrenze zwischen Marienburg und Marienwerder durchzuführen. Die Aufgaben der „Ostlandfahrten“ werden hier noch einmal unterstrichen. In dem Schreiben heißt es: „Durch den Volksbund für das Deutschtum im Ausland haben wir erfahren, daß etwa 600 Studenten der Universität Rostock Anfang August d. J. eine Besichtigungsfahrt nach dem deutschen Danzig und Marienburg unternehmen wollen.“ Zur besonderen Aufgabe hatte sich die Untergruppe Westpreußen gemacht, „besonders die Jugend und vor allem die Studenten mit dem Grenzlandproblem vertraut zu machen“. Weiter wird mitgeteilt: „Dieses kann am besten durch eine persönliche Inaugenscheinnahme der erschütternden Grenzziehung an der Weichsel eingeleitet werden. Wer einmal an der Dreiländerecke in Weißenberg und am sogenannten, freien und ungehinderten Zugang Ostpreußens zur Weichsel gestanden hat, wird den tieferen Sinn des Korridorproblems und der Ostlandpolitik verstehen können.“ Mit dem Terminus „Dreiländerecke“, den die deutschen Grenzrevisionisten zu Propagandazwecken nutzten, belegten diese das Gebiet Marienburg, den Berüh-

rungspunkt der Grenze Polens, der Freien Stadt Danzig und Ostpreußen. [12]

Am 31. Juli 1934 teilte der Rektor der Universität Rostock — Prof. Schulze — dem Rektor der Technischen Hochschule Danzig — Prof. Pohlhausen — auf eine Anfrage hin mit, daß er keinesfalls die Absicht gehabt habe, ihn zu übergehen und er über ein Zusammentreffen mit ihm sehr erfreut wäre. Weiter führte Rektor Schulze aus: „Daß wir uns wegen der Organisation des Programms in Danzig mit dem dortigen Leiter des VDA in Verbindung gesetzt haben, ist dadurch zu erklären, daß der bisherige Leiter des Landesverbandes Mecklenburg des VDA, Herr Professor D. Seraphim, Mitglied des Senats ist, sodaß ich fast jeden Tag mit ihm zu tun habe. Es war daher das Gegebene, daß ich ihn bat, sich mit Herrn Studienrat Dr. Hoffmann wegen des Programms in nähere Verbindung zu setzen. Irgendein Übergehen der Technischen Hochschule Danzig hat mir, wie ich ausdrücklich betonen möchte, selbstverständlich vollkommen fern gelegen.“ [13]

Aus dem Umfang der Vorbereitung und der Vielfalt der Verbindungen ist das große Interesse anderer Institutionen für die Fahrt ersichtlich, sowie auch die Bedeutung, die der Ostlandfahrt beigemessen wurde, zu erkennen.

Im Anschluß an die Fahrt erschien eine 24seitige Broschüre unter dem Titel „Ostlandfahrt der Rostocker Studenten vom 1. bis 5. August 1934“. Das Heft enthält den Vermerk: „Diese Broschüre ist gestiftet worden. Aus dem gesamten Verkaufsertrag wird einer Anzahl Studenten die freie Teilnahme an der Ostlandfahrt ermöglicht.“ Das genaue Erscheinungsjahr ist nicht bekannt. [14] Wie sehr sich die Broschüre in die Produkte der vom deutschen Imperialismus angehaltenen und geförderten „Ostforschung“ einordnet, die sich zum Ziel gestellt hatte, den Nachweis zu erbringen, daß das polnische Volk nicht fähig sei, einen selbständigen Staat zu bilden, Wirtschaft und Kultur zu entwickeln, und alle positiven wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Leistungen entweder deutschen Einfluß oder unmittelbar in Polen wirkenden deutschen Aufbaukräften zuschrieb, soll im folgenden bewiesen werden. [15]

Die drei Beiträge des Heftes wurden von den schon erwähnten Vertretern des Lehrkörpers der Universität Rostock Prof. Richard Sedlmaier („Danzig, Marienburg, Marienwerder“), Prof. Wilhelm Schübler („Danzigs Geschichte“) und Prof. Hans-Jürgen Seraphim („Danzigs

wirtschaftlicher Kampf“) verfaßt. Die Beiträge von Prof. Sedlmaier und Prof. Seraphim wurden in der von Beginn der Fahrt erschienenen Nummer der „Rostocker Universitätszeitung“ vom 19. Juli 1934 abgedruckt. Auf dem Titelblatt der Zeitung befindet sich eine Abbildung der Ordensburg Marienwerder. [16] Es ist anzunehmen, daß die Beiträge von Wilhelm Schübler und Richard Sedlmaier mit den Referaten, die in Vorbereitung auf die Fahrt am 26. Juli 1934 gehalten wurden, identisch sind.

Als Kunsthistoriker beschäftigte sich Sedlmaier mit der Geschichte der Baudenkmäler der genannten Orte. Er schreibt dazu in Verbindung mit den Aufgaben der „Ostlandfahrt“: „Baudenkmäler sind formgewordene Geschichte. Städtebilder spiegeln schon im Grundriß nicht nur ihre Entstehungsgeschichte bis in die einzelnen Phasen, sondern ebenso untrüglich Volkstum und Sinnesart derer, die sie schufen . . . So kurz die Fahrt in den deutschen Osten bemessen sein muß, die unsere Universität zu Ende dieses Sommersemesters veranstaltet, — Danzig, die Marienburg und Marienwerder werden als steinerne Zeugen von solider Art allen, die sehen wollen und sehen können, das Geschichtsbild des Auslandsdeutschtums in wenigen Tagen zu unauslöschlichem Eindruck in die Seele zu prägen vermögen. Denn die stolzen Kräfte, die die mittelalterliche Geschichte des deutschen Ordens gemacht haben, sind restlos Form geworden in ihren Bauwerken.“ Er machte es sich zur Aufgabe, in seinen Zeilen „in ganz kurzen Zügen Wert und Bedeutung dessen zu umschreiben, was auf der Ostlandfahrt in diesem Sinne erschaut werden soll.“ [17] Wie Sedlmaier die Baudenkmäler im Danziger Gebiet als Werke „deutscher Aufbauarbeit“ ausgibt, versucht der Historiker Schübler, die Blütezeiten der Stadt stets zu Zeiten deutscher Herrschaft anzusetzen, obwohl Danzig von 1466 bis 1793 zu Polen gehörte und gerade mit der Eingliederung der Stadt in den polnischen Staat eine nahezu zwei Jahrhunderte andauernde Blütezeit Danzigs begann. [18] So schreibt er beispielsweise, daß „zwischen dem Reich als Kernstaat des Deutschtums und den übrigen Gliedern der einen lebendigen Nation . . . tiefste wechselseitige Verpflichtungen“ bestehen. Das Reich habe die Aufgabe, „sich so stark, so innerlich deutsch zu erhalten und sich so einzurichten, daß alle nationalen Kräfte in ihm ihren Mittelpunkt sehen“, den anderen Gliedern, so auch Danzig, komme „im Dienst des Gesamtvolkes“ eine eigene Aufgabe zu. Dazu heißt es: „Die Aufgabe Danzigs stammt nicht erst von heute, sie ist so alt wie die Stadt selber, nämlich unter strenger

Wahrung ihres deutschen Charakters Brücke zu sein zwischen West und Ost — für eine gedeihliche Zukunft des osteuropäischen Raumes." [19] Nicht zuletzt aus dieser Äußerung ist ersichtlich, daß Wilhelm Schübler einen nicht unwesentlichen Anteil an der Verbreitung revanchistischen Gedankengutes an der Universität Rostock hatte.

Seraphim argumentiert als Wirtschaftswissenschaftler in seinem Beitrag besonders gegen den Bau des Hafens von Gdingen (Gdynia). Der Bau dieses Hafens ist ein Musterbeispiel für die ebenfalls in einer Anzahl deutscher Darstellungen über die Freie Stadt vorhandene Tendenz, für wirtschaftliche Schwierigkeiten Danzigs eine angebliche „wirtschaftliche Erdrosselung“ durch den polnischen Staat verantwortlich zu machen. [20] Der Autor trifft in seinem Beitrag u. a. folgende Aussagen: „Alle Welt weiß nun aber, daß Polen in größtmöglicher Weise seine Verpflichtungen gegenüber Danzig nicht gehalten hat: es hat einen systematischen Kampf gegen den Danziger Hafen eröffnet, indem es unter Aufwand gewaltiger Mittel und durch Abdrosselung der Zufuhrstraßen aus Polen nach Danzig, kaum 15 km von Danzig entfernt, den Hafen von Gdingen erbaut hat, der Danzigs Handel vernichten soll und diese Aufgabe zu einem nicht geringen Teil bereits erfüllt hat . . . Nicht die Wirtschaft Polens hat an Gdingen ein Interesse, sondern allein der Staat Polen, und zwar aus Gründen, die lediglich nationalistischem Imperialismus und der Idee einer Seemachtstellung Polens an der Ostsee entspringen sind.“ [21] Dazu muß festgestellt werden, daß der Beschluß des verfassungsgebenden Sejm vom 23. September 1922 zum Bau eines polnischen Hafens in Gdynia zunächst von der Überlegung ausging, für die polnische Kriegs- und Handelsflotte einen Heimathafen zu schaffen, er sollte allerdings Polen ebenso ein Druckmittel gegenüber der Freien Stadt in die Hand geben, deren Senat seine Politik gegenüber dem polnischen Staat von Anfang an den Interessen der deutschen Ostpolitik unterordnete. [22]

Die Beiträge der Broschüre haben gezeigt, wie versucht wurde, erstens bedeutende kulturelle Leistungen einzig deutschem Einfluß zuzuschreiben und zweitens alles Deutsche an der Stadt Danzig herauszustellen, wodurch eine empfindliche Grundlage für revanchistisches Gedankengut geschaffen werden sollte. In der ersten Nummer der „Rostocker Universitätszeitung“ des Wintersemesters 1934/35 vom 22. November 1934 erschien unter dem Titel „Rostocker Studenten im deutschen Osten — Danzig-

fahrt der Universität Rostock 1. bis 5. August 1934“ ein Bericht über die durchgeführte Exkursion. [23]

Laut Aussagen des Verfassers hatte die „Ostlandfahrt“ zwei grundsätzliche Aufgaben. Zum Hauptzweck äußerte er sich wie folgt: „Da reckt sich's vor uns auf, das große Warum? Warum wurde diese Stadt von ihrem Hinterland abgeschnitten und so an den Rand des wirtschaftlichen Zusammenbruchs gedrängt? Warum? Dieses deutsche Danzig, bewohnt von deutschen Menschen, die die deutsche Sprache sprechen, groß und mächtig geworden durch den Unternehmungsgeist der deutschen Hanse, deutsches Danzig mit einer deutschen Geschichte und einem deutschen Gesicht! Warum? Weil man in Versailles damit rechnete, diese Stadt entdeutschen und fremden Zwecken dienstbar machen zu können. Doch man hatte sich in den Danzigern getäuscht. ‚Danzig bleibt deutsch!‘ heißt ihre Parole. Den Danzigern zu bekunden, daß wir Deutsche im Reich, und besonders wir studentische Jugend, Anteil nehmen an diesem Ringen, war Sinn und Zweck unserer Fahrt.“

Die zweite Aufgabe der Fahrt sollte darin bestehen, „den Rostocker Studenten das!! verpflichtende Mahnmal Kurzebrack einzubrennen“. Ausgeführt wird dazu in dem genannten Artikel folgendes: „Flüsse sind natürlich Grenzen. Nach altem Recht verläuft eine Grenze in der Strommitte! Hier aber ist sie auf den Deich gelegt, sodaß die deutschen Dörfer von ihrem Lebensnerv, dem Weichselstrom abgeschnitten sind, und die Weichsel ein polnisches Binnengewässer geworden ist.“

Zur Illustration dessen schreibt der Autor: „Baden in der Weichsel möglich: Grenzkarte zwischen den Zähnen! Der Hafen von Kurzebrack liegt in Polen, die zur Erhaltung notwendigen Bühnen liegen in Polen. Aber: Mitten im deutschen Gebiet liegen polnische Häuser, Grenzsteine auf den vier Ecken kennzeichnen den Hausgrund als polnisches Gebiet.“

Ausgehend von der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung vom 26. Januar 1934 wird die Schlußfolgerung gezogen: „Wir haben die zuversichtliche Hoffnung, daß der ehrbewußten Friedenspolitik des Führers im Rahmen des 10-Jahres-Abkommens mit Polen eine Verständigung gelingen wird, die auch hier wieder erträgliche Verhältnisse schafft.“

Tatsächlich hatte die Grenzziehung in manchen Fällen sogar einzelne Gehöfte oder Dörfer geteilt. Auf dem rechten Ufer der Weichsel existierten in der Nähe von Kwidzyn

(Marienwerder) auch fünf polnische Dörfer, die vom Hinterlande vollkommen abgeschnitten waren. Dagegen führte der Zugang von Ostpreußen zur Weichsel in Korzeniewo (Kurzebrack) auf einem nur einige Meter breiten Weg durch polnisches Territorium. An Grenzkorrekturen waren die deutschen Behörden jedoch nicht interessiert; im Gegenteil, sie hatten eher die Befürchtung, daß Polen bereit sein könnte, eine Korrektur der z. T. wirklich sinnlosen Grenzziehung auf dem Wege beiderseitigen Einvernehmens vorzunehmen. Den deutschen Revisionisten, denen an irgendwelchen Erleichterungen im Grenzverkehr und für die Grenzbewohner keineswegs gelegen war, versuchten ständig, die „Sinnlosigkeit der deutsch-polnischen Grenze“ überhaupt unter Beweis zu stellen. Es wurde davon ausgegangen, daß die sog. kleinen Lösungen Polen wenig oder nichts kosten, der deutschen Seite aber die Hauptthesen ihrer revisionistischen Propaganda nehmen würden. In den zwanziger und dreißiger Jahren gab es kaum eine Propagandaveröffentlichung, die den Zugang Ostpreußens zur Weichsel in Korzeniewo oder die Brücke in Opalenie nicht enthalten hätte. Bilder dieser Ortschaften, in denen auch Massenkundgebungen organisiert wurden, verbreitete die deutsche Propaganda in der ganzen Welt. [24]

Zu einigen weiteren „Ostlandfahrten“ an deutschen Universitäten

Die folgenden Beispiele sollen aufzeigen, daß die „Ostlandfahrt“ der Rostocker Studenten im August 1934 kein Einzelfall war. Bei den hier angeführten weiteren „Ostlandfahrten“ handelt es sich in den meisten Fällen ebenfalls um Exkursionen Rostocker Studenten bzw. Mitglieder des Lehrkörpers dieser Universität. Die Ursache dafür ist vornehmlich darin zu sehen, daß neben der Greifswalder vor allem die Rostocker Universität für die anti-polnische Revanchepropaganda unter den Studenten „verantwortlich“ zeichnete.

Träger dieser „Ostlandfahrten“ an der Rostocker Universität war meist die am dortigen Geographischen Institut im Wintersemester 1927/28 gegründete Abteilung „Auslandsdeutschtum und Kolonien“, deren Tätigkeit auf eine noch breitere Wirkung im Sinne einer „aktiven Grenzlandpolitik“ abzielte. [25]

Ob und in welchem Umfang diese Einrichtung an der „Ostlandfahrt“ der Rostocker Studenten im August 1934 beteiligt war, ist nicht bekannt.

Die meisten „Ostlandfahrten“ wurden, als sog. „Studienreisen in den deutschen Osten“ bezeichnet, mit einer kleinen Anzahl von Studenten durchgeführt.

So fand beispielsweise vom 29. Mai bis 4. Juni 1935 eine solche Exkursion mit 22 Studenten nach Danzig statt, deren Bedeutung darin gesehen wurde, eine Kundgebung für den „deutschen Osten“ zu sein. Zuvor wurde für diese Fahrt eine Reisebeihilfe von 300 Mark bewilligt. [26] Wie aus einer Mitteilung des Leiters der Exkursion, Prof. Troitzsch, an den Reichs- und preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hervorgeht, war ihre Durchführung mit der Zielsetzung verbunden, den Teilnehmern Kenntnisse über „Deutsche Städteentwicklung im Osten, Ordenswesen, Versailler Vertrag und die Neugestaltung des Raumes im Osten“ zu vermitteln. [27] Eine ähnliche Fahrt, die ebenfalls nach Danzig führte, wurde mit Studenten des Historischen Seminars bereits Ende 1934 durchgeführt. [28]

Im Juni 1936 richtete der Direktor des Geographischen Instituts der Universität ein Gesuch an den Rektor mit der Bitte um Genehmigung einer Exkursion nach Ostpreußen und Danzig, die vom 30. Juni bis 11. Juli des Jahres stattfand. [29]

Von der Leipziger Universität liegt aus den Jahren 1934 und 1936 je ein Antrag für finanzielle Beihilfen zu solchen Exkursionen in den „deutschen Osten“ vor. In einem Schreiben des Rektors vom 11. Mai 1934 heißt es: „Die nächsthöhere Anforderung von Geheimrat Volz von 1 000 Reichsmark habe ich mit 500 Reichsmark berücksichtigt, weil die von ihm geplante Exkursion nach dem deutschen Osten im nationalen Interesse besonders wichtig erscheint.“ [30]

Im Mai 1936 wurde vom Kolonialgeographischen Institut der Antrag auf eine Beihilfe in Höhe von 600 Reichsmark für eine vorgesehene Exkursion nach Ostpreußen gestellt. [31] Über die tatsächliche Durchführung der beiden geplanten Fahrten ist nichts bekannt.

In einem Bericht einer Juli-Ausgabe der „Leipziger Hochschulzeitung“ des Jahres 1934 ist nachzulesen, daß die 1. Kameradschaft des dortigen Kameradschaftshauses eine „Ostlandfahrt“ nach Oberschlesien unternommen hat. [32] Zur Zielstellung der Fahrt heißt es: „Wir suchen Menschen, die uns etwas zu sagen haben, kämpferische Menschen des Alltags. Wir suchen das Volk bei der Arbeit. Wir suchen das Volk im Kampf...“ Wie in diesem Artikel ein weiteres Mal versucht wurde, auch andere Stu-

dentem, die nicht an der Fahrt teilgenommen hatten, im revanchistischen Sinne zu beeinflussen, zeigt ebenso dieser Ausschnitt, in dem das Folgende zu lesen ist: „Beuthen. Staunend hängen unsere Augen an den technischen Wundern der Hütte. Hochöfen, qualmende Schlote, beizender Staub, Maschinen-Maschinen-Menschen!“ und weiter: „Für einen Jammerlohn arbeiten diese Kumpels. Tag für Tag und Nacht für Nacht. Nur die Augen verraten, daß sie Menschen und keine Maschinenteile sind. Denn sie leuchten froh auf, als sie uns gewahren.“

Herb und schlicht, wie diese Menschen, ist ihr Kampf, und wie sie unter ihrem schweren sozialen Lose um Anerkennung und ein würdiges Leben ringen, so blutet ihre Heimat unter der unseligen Grenzziehung von Versailles. Ein kundiger Führer zeigt uns die Zustände vor und nach der Grenzziehung auf. Ein einheitliches Wirtschaftsgebiet wurde zerschnitten, jeder klare Plan war der politischen und installierten Willkür gewichen. Wir waren empört!“

So wie auch hier in plastischen Farben die „Unsinnigkeit“ der Grenzziehung von Versailles geschildert wurde, sollten dies auch die zahlreichen „Ostlandfahrten“ durch ein direktes Vor-Augen-Führen dieses Zustandes bezwecken.

Literatur

- [1] Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen wörtlich Auszug aus der von der Verfasserin im Jahre 1983 der Sektion Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock eingereichten und dann erfolgreich öffentlich verteidigten Diplomarbeit zum Thema „Der antipolnische Revanchismus unter den Bedingungen der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung vom 26. Januar 1934 am Beispiel einiger deutscher Universitäten“, (S. 50–63). Bei den Anmerkungen der Verfasserin wurden wenige Veränderungen vorgenommen, z. B. sind mehrere Anmerkungen zusammengefaßt worden.
Zum besseren Verständnis der behandelten Problematik werden dem Beitrag einleitende Bemerkungen vorangestellt, die Johannes Kalisch dankenswerterweise verfaßte.
- [2] Vgl. J. Sobczak, Propaganda zagraniczna Niemiec Weimarskich wobec Polski, Poznań 1973, S. 95 f.
- [3] Vgl. J. Kalisch, Zur Funktion der Freien Stadt Danzig im antipolnischen Revanchismus während der Weimarer Republik, in: Polen im Bannkreis des Imperialismus 1918–1944, Rostock 1980 (Studien zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, Heft 3) S. 41
- [4] Vgl. hierzu und für das Folgende Sobczak, Propaganda, S. 109 ff
- [5] Vgl. Universitätsarchiv Rostock (UAR), R II 10
- [6] Geschichte der Universität Rostock 1419–1969, Bd. I, Berlin 1969, S. 186
- [7] UAR, R II 10
- [8] Vgl. H. Leipelt, Wilhelm Schüßler – ein Historiker des deutschen Imperialismus, Staatsexamenarbeit, Rostock 1962
- [9] Personen und Vorlesungsverzeichnis der Universität Rostock, W.-S. 1924/1925, S. 24
- [10] Geschichte der Universität Rostock, Bd. I, S. 216
- [11] Hierfür und für das Folgende, vgl. UAR, R II 10
- [12] Sobczak, Propaganda, S. 115
- [13] UAR, R II 10
- [14] Ostlandfahrt der Universität Rostock, 1. bis 5. August 1934, o. O. o. J.
- [15] J. Kalisch, Wirksamkeit und Grenzen des deutsch-polnischen Presseprotokolls vom 24. Februar 1934. Das deutsch-polnische Institut in Berlin, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Berlin, 1976/9, S. 1012
- [16] Rostocker Universitätszeitung (RUZ), hrsg. v. Vorstand der Rostocker Studentenschaft, S. –, S. 1934, Nr. 2/3, 19. 7. 1934, S. 5 ff
- [17] Ostlandfahrt, S. 2
- [18] J. Kalisch, Studien zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen 1918–1939, Diss. B, Rostock 1976, S. 40 ff
- [19] Ostlandfahrt, S. 17
- [20] J. Kalisch, Studien zur Geschichte, S. 10
- [21] Ostlandfahrt, S. 21 f
- [22] J. Kalisch, „Full use“, Der Kampf der Freien Stadt Danzig gegen Gdynia 1930–1932, in: WZ der Universität Rostock, G.-Reihe, 1981/2, S. 57
- [23] Hierfür und für das Folgende vgl. RUZ, W.-S. 1934/1935, Nr. 1, 22. 11. 1934, S. 6 ff
- [24] J. Sobczak, Die Grenzrevisionspropaganda des deutschen Imperialismus gegenüber Polen im Ausland in der Zeit der Weimarer Republik, in: Polen im Schatten von Versailles, Rostock 1981 (Studien zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, Heft 4), S. 72
- [25] Geschichte der Universität Rostock, Bd. I, S. 211
- [26] StA Schwerin, MfU 1178, 900
- [27] Ebenda
- [28] StA Schwerin, MfU, 899
- [29] Ebenda, MfU 1723
- [30] Universitätsarchiv Leipzig, Phil. Fak. E 54
- [31] Ebenda
- [32] Hierfür und für das Folgende vgl. Leipziger Hochschulzeitung, 16. 7. 1934, S. 49

Hans Moral (1885–1933) – zu Leben und Werk^{*)}

Der 100. Geburtstag von Prof. Dr. med. et phil. habil Dr. h. c. Hans Moral war für die Mitarbeiter der Sektion Stomatologie des Bereichs Medizin der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock ein besonderer Anlaß, sich der Verdienste des ehemaligen Direktors der Rostocker Universitäts-Zahnklinik um die Entwicklung der Zahnheilkunde zu erinnern.

Wer war Hans Moral, und welche Gründe gibt es, seines 100. Geburtstages zu gedenken?

Zu erwähnen sind die Leistungen des international anerkannten Wissenschaftlers für die Entwicklung der Zahnheilkunde sowie das persönliche Schicksal dieses Menschen, der ungeachtet seiner Verdienste, den unmenschlichen Rassegesetzen der faschistischen Diktatur zum Opfer fiel.

Der Name Hans Moral ist heute vielfach mit der Vorstellung eines „Interregnums“ verbunden — einer Zeit, in der sich in der Universitäts-Zahnklinik Rostock nicht viel änderte. Bei genauerer Betrachtung ist aber auf jeden Fall festzustellen, daß Prof. Dr. med. et phil. habil Moral die Klinikleitung vom Herbst 1914 bis zum Frühjahr 1933 ausübte (mit Ausnahme der Jahre 1919 und 1920) und damit 17 Jahre an der Spitze des Hauses stand. Erst der Hinweis darauf, daß unter den erschwerten Arbeitsbedingungen des ersten Weltkrieges mit reduzierter Mitarbeiterzahl und wachsendem Patientenzustrom der Lehrbetrieb aufrechterhalten und die Forschungsarbeiten fortgesetzt werden konnten, gibt einen Einblick in die damaligen hohen Leistungen. Weiterhin müssen die steigenden Studentenzahlen und die Vergrößerung der Klinik beachtet werden. Eine Bewertung der Amtszeit Morals ist auch in jedem Fall mit der Wiedereröffnung der Bettenstation im Jahre 1924 und der Einrichtung einer Abteilung für Periodontologie im Jahre 1927 verbunden.

^{*)} Der vorliegende Aufsatz stützt sich auf in der Regel erstmals ausgewertete Quellen im Archiv der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. Detaillierte Angaben enthält die Belegarbeit über vertiefte Kenntnisse im Marxismus-Leninismus von Dieter Pahncke, Hans Moral – Leben und Werk, Rostock 1981.

Besondere Würdigung verdienen die Wiedereröffnung der Bettenstation sowie die Gründung der Abteilung für Periodontologie dadurch, daß sie mangels an Zuschüssen der Landesregierung durch Stiftungen finanziert wurden, die auf Morals Initiative zustande kamen.

Von dem Interesse, welches Prof. Moral auch im Sinne seiner Mitarbeiter an der Erweiterung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und praktischen Erfahrungen hatte, zeugt der seit 1926 durchgeführte Assistentenaustausch für jeweils ein Jahr zwischen der Universitäts-Zahnklinik Rostock und dem Zahnärztlichen Institut in Budapest. An diese Tradition anknüpfend, werden die bestehenden Verbindungen auch heute noch aufrechterhalten. Mit Recht wird Prof. Dr. Dr. M. Reinmöller im Zusammenhang mit dem Neubau und damit dem Entstehen der damals modernsten Zahnklinik Europas in Rostock genannt. Hans Moral hat jedoch durch fortwährende Hinweise auf Mißstände Anstöße für eine Neulösung und damit zum Neubau der Klinik gegeben.

Es war das tragische Schicksal Morals, auf der Höhe seines Erfolges und seiner internationalen Anerkennung, durch den Rassismus der Faschisten in Deutschland zu einem Menschen niedrigen Ranges herabgewürdigt und in den Tod getrieben zu werden. Verfeimt als Jude, findet sich auch nach seinem Ableben kein Nachruf, der in würdiger Weise auf sein Lebenswerk hinweist.

Die Ausbildung

Am 8. September 1885 wird Hans Moral in Berlin geboren. Als Sohn des jüdischen Kaufmanns Martin Moral und seiner Ehefrau Lina Moral, geb. Blumgart, wächst der Junge mit seinen Geschwistern in einer gut situierten bürgerlichen Familie auf. Das Elend des Großstadtproletariats während des sich neigenden 19. Jahrhunderts bleibt ihm weitgehend vorgeborgen.

Die Eltern können Hans Moral eine gute Schulbildung vermitteln, die er größtenteils in Berlin am Königlichen Wilhelmsgymnasium absolviert. Später setzt er seine Ausbildung am Königlichen Gymnasium in Weilburg an der Lahn



Bildnis von Prof. Dr. Dr. H. Moral

fort. Als fast Zwanzigjähriger erhält er am 24. März 1905 das Reifezeugnis. Sofort nach Beendigung der Schulausbildung begibt sich Hans Moral nach München, um mit dem Sommersemester 1905 das Studium der Zahnheilkunde — damals noch im Rahmen der Philosophischen Fakultät — an der dortigen Universität aufzunehmen. Aber schon nach einem Semester verläßt er Bayern wieder und kehrt in seine Vaterstadt zurück. An der dortigen, zur damaligen Zeit bedeutendsten zahnärztlichen Lehrstätte im deutschsprachigen Raum, absolviert Moral weitere 5 Semester seines Studiums. Am 25. Mai 1908 legt er das

zahnärztliche Staatsexamen in Berlin ab und erhält die Approbation als Zahnarzt. Schon während seiner Zeit in Berlin besucht Hans Moral auch Vorlesungen der Medizin, so daß er nach einem weiteren Wechsel des Studienortes im Herbst 1908 das Medizinstudium in Greifswald fortsetzen kann. Hier legt er am 22. Juli 1909 das ärztliche Physikikum und am 28. November 1911 das Staatsexamen erfolgreich ab.

Bereits während des Medizinstudiums hat Moral in Greifswald Anschluß an das Zahnärztliche Institut unter der Leitung von Guido Fischer gefunden und in fruchtbarer Zusammenarbeit mit H. Bünthe 1909 sein erstes wissenschaftliches Werk veröffentlicht.

Schon einen Tag nach Abschluß des ärztlichen Staatsexamens bestreitet Hans Moral das Kolloquium zur medizinischen Doktorprüfung. Mit der Arbeit „Über die ersten Entwicklungsstadien der Glandula submaxillaris“ bewirbt er sich um die Promotion an der Fakultät für Medizin, wo das Verfahren am 12. Juni 1912 abgeschlossen wird und der Promovend die Note „magna cum laude“ erhält.

Nur 14 Tage später findet am 26. Juni 1912 die mündliche Prüfung im Promotionsverfahren an der Philosophischen Fakultät statt, bei der Hans Moral seine Dissertationsschrift „Über die ersten Entwicklungsstadien der Glandula parotis“ einreichte. Auch diese Prüfung besteht der Doktorand mit gutem Erfolg. Es ist nicht genau bekannt, wann Moral Greifswald verlassen hat, um wiederum nach Berlin zurückzukehren. Jedenfalls absolviert er im Laufe des Jahres 1912 seine Medizinal-Praktikantenzeit am Krankenhaus in Berlin-Charlottenburg, am Anatomisch-Biologischen Institut der Universität unter Leitung von Prof. O. Hertvig und an der Poliklinik der I. Medizinischen Klinik der Charité unter Prof. His.

Am 1. Dezember 1912 nimmt Hans Moral seine Tätigkeit als Assistent am Zahnärztlichen Institut in Marburg auf. Aber auch hier verweilt er nicht lange und sieht sich im Herbst 1913 nach einer neuen Wirkungsstätte um.

Wirkungsstätte in Rostock

Das Zahnärztliche Institut in Rostock wurde im Jahre 1907 als private Einrichtung von Johannes Reinmöller als Ausbildungsstätte für den sich entwickelnden Berufsstand der Zahnärzte gegründet. Als eine der ersten Institutionen dieser Art in Deutschland verfügte es über eine eigene Bettenstation. Später wurde das Institut der Universität angegliedert, blieb jedoch weiterhin Privatbesitz. Aus

Kapazitätsgründen mußte nach einem Umzug die Bettenstation aufgegeben werden. Außer der wissenschaftlichen Tätigkeit und der ambulanten medizinischen Betreuung wurde von den zwei tätigen Zahnärzten die Ausbildung der Studenten durchgeführt.

In dieser Situation beginnt Hans Moral am 1. Oktober 1913 seine Tätigkeit als 2. Assistent am Zahnärztlichen Institut. Im ersten Jahr seines Wirkens in Rostock ist er noch nicht am Unterrichtsbetrieb beteiligt. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit liegt in der täglichen Durchführung von Sprechstunden für die ambulanten Patienten.

Der Sommer des Jahres 1914 bringt dem jungen Moral erste Anerkennungen für die bisher erbrachten Leistungen.

Außer der Erteilung der *Venia legendi* für Zahnheilkunde durch die Medizinische Fakultät, wird die vorgelegte Habilitationsschrift „Über die Lage des Anästhesiedepots“ angenommen und Moral am 2. Juli 1914 zum Privatdozenten berufen. Seine Lehrtätigkeit beginnt mit dem Wintersemester 1914/15.

Die Entfesselung des ersten Weltkrieges zieht weitreichende personelle Veränderungen an der Rostocker Universität nach sich. So werden nicht nur viele junge Studenten, sondern auch Angehörige des Lehrkörpers zum Kriegsdienst eingezogen. Prof. J. Reinmöller, der Leiter des Zahnärztlichen Instituts und der 1. Assistenzarzt werden in Sanitätseinheiten des Heeres versetzt. Moral erhält zunächst keine Einberufung. Ihm überträgt man die kommissarische Leitung des Instituts. Diese Aufgabe erfordert von dem Neunundzwanzigjährigen große Anstrengungen, die ihn im Zusammenhang mit der reduzierten Zahl an Mitarbeitern, der höheren Patientenzahl durch die kostenlose Versorgung der Militärangehörigen und die gestiegene Verantwortung für die gesamte Lehrtätigkeit an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit bringen. Weder die hohen Belastungen durch die Übernahme der Leitung des Zahnärztlichen Instituts noch die vermehrte Lehrtätigkeit haben jedoch Einfluß auf die wissenschaftliche Tätigkeit Morals. Da Hans Moral während der Zeit des Krieges fast den gesamten Unterrichtsbetrieb des Zahnärztlichen Instituts allein durchführt, kann die Universität mehrmals eine Zurückstellung vom Militär durchsetzen. So gar als bei Verschlechterung der Frontlage im Jahre 1917 verstärkter Druck der Militärbehörde auf das Vizekanzelariat ausgeübt wird, bleibt Moral im Amt. In Würdigung seiner Lehrtätigkeit, wegen seiner wissenschaftlichen

Leistungen und seiner praktischen Begabung schlägt J. Reinmöller im März 1917 der Medizinischen Fakultät vor, H. Moral den Titel eines Professors zu verleihen.

Dieser Antrag wird vom Rat der Fakultät einstimmig unterstützt. Hans Moral ist daher seit dem 16. Juli 1917 berechtigt, den Titel Professor zu führen, ohne daß eine Berufung als Professor erfolgte. Von seiner Dienststellung her bleibt er weiterhin Privatdozent. Zum Wintersemester 1918/19 nimmt J. Reinmöller die Leitung des Zahnärztlichen Instituts wieder in seine Hände. In der von jetzt ab gültigen Dreiteilung des Hauses führt er selbst wieder die Lehrveranstaltungen in der Kieferchirurgie durch. H. Moral übernimmt die Technische Abteilung und zeichnet für die Lehrveranstaltungen in der Zahnersatzkunde, Orthodontie und zahnärztlichen Materialienkunde verantwortlich.

Verschiedene Ereignisse der Nachkriegszeit führen zu Veränderungen in der Struktur des Zahnärztlichen Instituts. Zwei Gerichtsprozesse und ein Disziplinarverfahren der Universität zwingen den rechtsradikal eingestellten Prof. J. Reinmöller, im Sommer 1920 die Alma mater zu verlassen und eine Berufung nach Erlangen anzunehmen.

Am 13. September 1920 ergeht an Moral die Aufforderung des Mecklenburgischen Ministeriums für Unterricht, die Leitung des Instituts zu übernehmen. Mit dem gleichen Datum erhält er die Bestallungsurkunde als außerordentlicher Professor für Zahnheilkunde an der Universität Rostock. Seinem Lehrauftrag nach hat er Vorlesungen über die gesamte Zahnheilkunde zu halten.

Das Zahnärztliche Institut, bisher in Privatbesitz von J. Reinmöller, wird bei dessen Weggang aus Rostock von der Mecklenburgischen Landesregierung aufgekauft und in Universitäts-Zahnklinik umbenannt. Prof. Dr. med. et. phil. Hans Moral wird ab 1. Oktober 1920 zu ihrem ersten Direktor ernannt.

Der Weggang von J. Reinmöller und Blessing hat aber weiterhin zur Folge, daß Moral fast den gesamten Unterrichtsbetrieb wiederum allein durchführen muß. Diese hohen Belastungen in Verbindung mit wissenschaftlicher Tätigkeit und Leitung der Klinik bleiben nicht ohne Auswirkungen auf die Gesundheit Morals. Dennoch bleibt sein Streben, im Sinne von J. Reinmöller, darauf ausgerichtet, eine komplexe Behandlung der Mund- und Kieferkrankheiten durchzuführen und auch den Studenten einen vollständigen Überblick über die entsprechenden Krankheitsbilder zu vermitteln. Gerade aus diesem

Grund erscheint Moral die Schaffung einer eigenen Bettenstation besonders wichtig. Auf seine Initiative entstandene Stiftung halfen bei der Finanzierung des Vorhabens, und im Jahre 1924 konnte die neue stationäre Abteilung eingeweiht werden.

Ihre Eröffnung ist für die Medizinische Fakultät Anlaß, Hans Moral den Titel Dr. med. dent. h. c. zu verleihen, nachdem er am 4. Juni 1923 zum ordentlichen Professor für das Fach Zahnheilkunde berufen worden war.

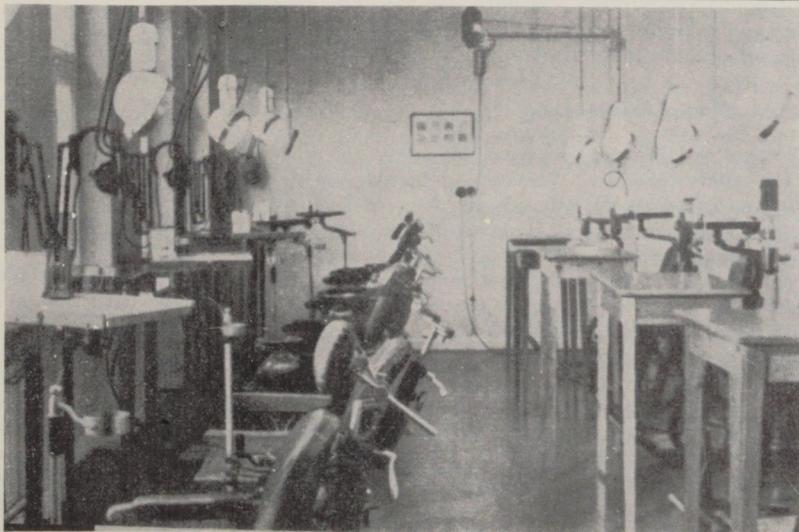
Der Anfang der Zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts ist für Prof. Moral der Höhepunkt seines Schaffens. Er unterrichtet alle zahnärztlichen Fächer und veröffentlicht so grundlegende und anerkannte Werke, wie die „Einführung in die Klinik der Mund- und Zahnkrankheiten“, ein Lehrbuch, welches 1928 erneut aufgelegt wird, und den 1924 in Zusammenarbeit mit dem Direktor der Universitäts-Hautklinik, Prof. Frieboes, herausgegebenen „Atlas für Mundkrankheiten“.

In der Universitäts-Zahnklinik verfügt Moral über eine Privatpraxis, deren Betrieb ihm schon 1920 durch die Landesregierung gestattet wurde. Im Zusammenhang mit dieser Praxis steht ein wissenschaftliches Laboratorium, welches nur dem Direktor zur Verfügung steht. Ein Beispiel der von Moral in vorbildlicher Weise dokumentierten Synthese zwischen Forschungs- und Lehrtätigkeit stellt ein

**Wirkungsstätte
von Prof.
Dr. Dr. Moral,
Rostock,
Schröderstr. 36**



**Teilansicht des sogenannten
Füllsaals der Universitätsklinik
und Poliklinik für Mund- und
Zahnkrankheiten**



neues, zum Wintersemester 1924/25 eingeführtes Unterrichtsfach dar. Die „Arbeiten im wissenschaftlichen Laboratorium“, von Moral unentgeltlich durchgeführt, sollen interessierten Studenten einen Einblick in den Ablauf der Forschungsarbeit vermitteln. Im August 1924 begibt sich Moral auf seine erste Reise nach Bulgarien, die er, ebenso wie einen Aufenthalt in Budapest im Jahre 1925, zur Anknüpfung von Kontakten zu den dortigen Zahnärzerverbänden nutzt.

Die zunehmende Anerkennung Morals in Deutschland und in anderen europäischen Staaten sowie die gewachsene Bedeutung der Universitäts-Zahnklinik im Ergebnis seiner Arbeit erwecken den Neid einiger privat praktizierender Zahnärzte aus Rostock. Materielle Verluste dieser Kollegen, die aus dem steigenden Patientenstrom an die Universitäts-Zahnklinik resultieren, sind wahrscheinlich der Grund, um im August 1925 gegen Moral ein Disziplinarverfahren des Zahnärzerverbandes zu eröffnen. Als Gegenstand der Beschuldigung wird vorgetragen, Moral habe in Gegenwart einer Patientin die Arbeit eines Kollegen kritisiert. Das Verfahren kann dank der eindeutigen Aussagen der Mitarbeiter Morals abgewiesen werden. Es ist jedoch ein erster öffentlicher Angriff auf die Person des Direktors der Universitäts-Zahnklinik durch mißgünstige Kollegen. Diese sehen ihre Chance in der Zusammenarbeit mit politischen Kräften, um nach der Machtübertragung an die Faschisten in weitaus aggressiver Weise gegen die Person Morals vorzugehen.

Internationale Anerkennung

Die zweite Hälfte der zwanziger Jahre wird von einer immer weiter steigenden Anerkennung Morals im In- und Ausland geprägt. Er hält sich nun längere Zeit zu Vorträgen, Kongressen und Demonstrationen im Ausland, besonders in Südosteuropa, auf. Er findet aber auch die Verbindung zu den Zahnärzervereinen Schwedens, Dänemarks, Finnlands, der Sowjetunion und Polens. Trotz der längst viel zu klein gewordenen und in mancher Hinsicht kaum noch den Anforderungen entsprechenden Universitäts-Zahnklinik bildet Rostock einen Treffpunkt für viele Vertreter der Zahnmedizin. Die durch die Reduzierung der Lehrtätigkeit zur Verfügung stehende Zeit nutzt Hans Moral, um auch über die Grenzen Deutschlands hinaus wirksam zu werden. Für 1926 bereitet er einen Weiterbildungskursus der zahnärztlichen Chirurgie in Bulgarien vor. In Vorträgen und praktischen Demonstrationen in

Sofia und anderen Städten Bulgariens, aber auch vor dem Budapester Zahnärzerverein, repräsentiert Prof. Moral den zur damaligen Zeit fortschrittlichen Stand der Zahnmedizin in Deutschland. Sein ausführlicher Reisebericht enthält Vorschläge, die Zusammenarbeit mit Ungarn und Bulgarien zu vertiefen sowie Bulgarien und Ungarn das Studium der Zahnmedizin in Deutschland zu ermöglichen und durch Reisekostenermäßigungen und Honorarverminderungen zu erleichtern. Mit dem Zahnärztlichen Institut in Budapest sind Freundschaftsbeziehungen angeknüpft worden — ein Assistentenaustausch zwischen Rostock und Budapest hatte zu dieser Zeit schon stattgefunden. Der Austausch von Mitarbeitern der Rostocker Universitäts-Zahnklinik mit dem Partnerinstitut in der ungarischen Hauptstadt wird in den folgenden Jahren regelmäßig durchgeführt.

Das Jahr 1927 steht im Zeichen umfassender Neuerungen in der Rostocker Universitäts-Zahnklinik. Durch weitere umfangreiche Stiftungen kann ein wissenschaftliches Laboratorium für die Klinik eingerichtet werden. Endlich wird auch das dringend benötigte Röntgengerät aufgestellt. Von der Weitsicht Morals und seiner praktisch bezogenen Handlungsweise zeugt die Einrichtung einer „Abteilung zur Behandlung und Erforschung der Alveolarpyorrhoe“ (heute Periodontologie) am 25. Mai 1927 in den beengten Räumlichkeiten der Klinik. Außerdem werden Verhandlungen über eine Erweiterung der Klinik durch den Aufkauf eines Nachbargrundstücks geführt.

Der Zeitraum von 1928 bis 1932 ist von einem umfangreichen Reiseprogramm gekennzeichnet. Kongresse, Vorträge und Weiterbildungsveranstaltungen führen Moral mehrmals nach Bulgarien, Ungarn, die CSR, Lettland, Polen, Schweden, Finnland, Dänemark, Jugoslawien und Italien. Es unterstreicht die hohe fachliche Anerkennung von Prof. Moral, daß er auf diesen Reisen mit hohen Auszeichnungen, z. B. der Ehrenmitgliedschaft in mehreren Landes-Zahnärzervereinigungen, bedacht wird (Tab. 1). Aber auch an der Rostocker Universität genießt Moral große Anerkennung und Vertrauen. In Würdigung seiner Verdienste wird er für das Jahr 1929 zum Dekan der Medizinischen Fakultät gewählt. Anfang der Dreißiger Jahre sind jedoch die Auswirkungen der rastlosen intensiven Tätigkeit Morals auf seinen Gesundheitszustand nicht mehr zu übersehen. Zu der schon seit Ende des ersten Weltkrieges bestehenden „Herzneurose“ kommen starke psychische Depressionen hinzu, so daß Moral zweimal versucht, seinem Leben ein Ende zu setzen.

Machtübertragung an den Faschismus

Mit der Zuspitzung der politischen Situation während der Weltwirtschaftskrise ist Moral als Jude besonderen Repressalien durch rechtsgerichtete faschistische Studentenorganisationen ausgesetzt. Die Zunahme physischer Bedrohungen und psychischer Torturen in den Jahren 1932/1933 führen zu einer Verschlechterung seines ohnehin schon sehr angegriffenen Gesundheitszustandes. Augenzeugenberichten zufolge sollen Mitglieder des NSDStB (Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund) Moral persönlich bedroht und mehrmals die Scheiben seines Hauses eingeworfen haben.

Nach dem Machtantritt des Faschismus und der Legalisierung des antijüdischen Terrors wird Moral im März 1933 gezwungen, auf zunächst unbestimmte Zeit Urlaub einzureichen.

Am 5. April 1933 ergeht durch den Gauleiter Hildebrandt (Schwerin) die Aufforderung, von seinem Lehrstuhl selbst zurückzutreten; ansonsten erfolge die Abberufung durch das Kultusministerium. Um sich gegen bislang unbekannte Anschuldigungen durchsetzen zu können, verlangt Moral am 9. April 1933 die Eröffnung eines Disziplinarverfahrens gegen sich selbst.

Auf Anraten Prof. Curschmanns, dessen ärztliches Attest Hans Moral schwere psychische Depressionen und einen pathologischen Nierenbefund bescheinigt, reicht dieser am 13. April 1933 ein Urlaubsgesuch für sechs Monate ein.

Waren die bisherigen Schikanen der faschistischen Organisationen rein rassistischer Art und entbehrten jeder Grundlage, so bedroht im Mai 1933 ein neugeschaffenes Gesetz die Stellung Morals. In einem Schreiben des Regierungsbevollmächtigten der Universität vertritt dieser die Ansicht, Prof. Moral falle unter das „Gesetz zur Herstellung des Berufsbeamtentums“, wonach nichtarische Beamte in den Ruhestand zu versetzen bzw. zu entlassen sind. Eine weitere Organisation, die sich in das Kesselreiben gegen Moral einschaltet, sind die frei praktizierenden Zahnärzte und Dentisten. Mit ähnlichen Motiven wie schon 1925 wenden sie sich an den Regierungsbevollmächtigten und beschuldigen Moral des Vergehens gegen die Satzungen des Zahnärztereins. Als bezeichnend ist in diesen Auseinandersetzungen die Sympathie der Mitarbeiter Morals gegenüber ihrem Direktor zu erwähnen, die sich in dieser Zeit in jeder nur vertretbaren Unterstützung und Verteidigung der Person Morals offenbart. Vor

Übergriffen durch die faschistischen Organe ist Moral jedoch nicht zu schützen.

Diese Erkenntnis der Ausweglosigkeit in Verbindung mit seinem von schweren Depressionen schon über Jahre geprägten Krankheitsbild ist es wohl, die ihn in der Nacht vom 4. August zum 5. August 1933 zu Veronal und Zyankali greifen läßt. Er verstirbt nach vergeblichen Wiederbelebungsversuchen am 6. August 1933, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Die Beisetzung erfolgt, wie von Hans Moral gewünscht — und nun auch im faschistischen Sinne — ohne Feierlichkeiten und Zeremoniell in aller Stille.

Während das Ableben dieses international anerkannten Fachvertreters in der Lokalpresse zumindest noch wahrheitsgetreu wiedergegeben wird, begründet die „Zahnärztliche Rundschau“ in einer sehr kurzen Mitteilung Morals Tod durch „einen plötzlichen Anfall von Herzschwäche“. Bezeichnend für das herrschende System ist, daß sich in der Fachpresse kein Nachruf und keine Würdigung der Leistungen dieses großen Wissenschaftlers finden.

Das wissenschaftliche Werk

Hans Moral beschäftigte sich vorrangig mit der Grundlagenforschung. Die schon lange ausgeübte Zahnheilkunde entbehrt bis zur Mitte des 19. Jh. wissenschaftlicher Grundlagen. Erst mit der Entwicklung der zahnärztlichen Werkstoffkunde, der Berücksichtigung der Fortschritte in der Anatomie und neuer Erkenntnisse in der Biochemie, Physiologie und Pharmakologie sind eine gezielte wissenschaftlich fundierte Diagnostik und Therapie in der Zahnheilkunde möglich. Diese Wissenschaftsgebiete sind es, denen sich Moral widmet.

Bezeichnend ist die enge Bindung Morals schon während seines Medizinstudiums in Greifswald an das dortige Anatomische Institut. Hier entstehen gleich nach dem Abschluß der zahnärztlichen Ausbildung in Berlin durch die Zusammenarbeit mit dem Assistenten des Greifswalder Zahnärztlichen Instituts Hans Bunte mehrere histologische Arbeiten. Der größte Erfolg der beiden Autoren ist die Abfassung der Kapitel „Anatomie und Physiologie“ in den „Ergebnissen der gesamten Zahnheilkunde“, einem Standardwerk der Zahnmedizin. Sowohl die medizinische als auch die philosophische Dissertation zeugen vom Interesse Morals an der Anatomie. Auch nach der Aufnahme der Tätigkeit in Rostock findet Moral sehr schnell wieder die Verbindung zum Anatomischen Institut.

Die schon 1909 begonnene Forschungsarbeit über Lokalanästhetika im Kiefer-Gesichtsbereich wird von Moral noch mehrmals unter den verschiedensten Gesichtspunkten aufgegriffen. Gerade diese Thematik ist es, die er während seiner früheren Schaffensperiode sowohl aus anatomischer als auch aus chemischer Sicht analysiert. Den Höhepunkt bildet die 1914 veröffentlichte Habilitationsschrift „Über die Lage des Anästhesiedepots“, zu deren Vorbereitung seit 1909 insgesamt 6 Publikationen über Lokalanästhesie erschienen waren.

Moral's Monographie „Die Leitungsanästhesie im Ober- und Unterkiefer“ erscheint 1920 schon in der 3. und 1931 in der 4. Auflage.

Außer den bisher genannten Themen widmet Moral seine Aufmerksamkeit nach 1916 auch werkstoffkundlichen Problemen in der Stomatologie. Zwischen 1920 und 1924 veröffentlicht er insgesamt 5 Arbeiten zur Alveolarhyorrhoe (Periodontologie).

Im Laufe der zwanziger Jahre wendet sich Prof. Moral immer mehr chirurgischen Problemen zu, nicht zuletzt bedingt durch die Änderung des Vorlesungsablaufes, zu der es nach der Übernahme der Klinikleitung gekommen war. Ein herausragendes Werk ist der „Atlas der Mundkrankheiten“, den er gemeinsam mit dem Direktor der Universitäts-Hautklinik, Prof. Dr. Frieboes, im Jahre 1924 herausgibt. 1925 veröffentlicht Moral in der umfangreichen Sammlung „Fortschritte der Zahnheilkunde“ ein Kapitel über die Chirurgie der Mundhöhle.

Es zeugt von hoher Anerkennung, daß gerade in diesem Jahrbuch, in dem die neueste zahnmedizinische Entwicklung wiedergegeben wird, in ununterbrochener Reihenfolge von 1926 bis 1934 von Moral das Kapitel „Spezielle Pathologie der Mundhöhle“ bearbeitet wird. Eben diese Problematik, eine Synthese zwischen anatomisch-pathologischen Erkenntnissen und klinischen Erfahrung, trifft wohl genau das Forschungsgebiet, auf welchem er Zeit seines Lebens immer tiefer vordringt.

Aus begüterten Verhältnissen stammend und mit ausreichendem Einkommen versehen, geht Moral dem in ihm steckenden Drang nach wissenschaftlicher Betätigung nach. Familär ungebunden, kann er sich mit aller Kraft dienstlichen Angelegenheiten widmen. Den besten Eindruck von der Intensität, mit der Moral seine Forschungen betreibt, geben die 89 wissenschaftlichen Arbeiten wieder, die in den zur Verfügung stehenden Quellen nachgewiesen werden konnten. Sie sind nur selten in Zu-

sammenarbeit mit anderen Autoren entstanden; ihre Abfassung spricht für die hohe sprachliche und pädagogische Begabung des Autors, für seinen Eifer und seine Gründlichkeit.

Trotz anstrenger Tätigkeit von morgens bis zum späten Abend, ausgefüllt mit Forschungs- und Lehrtätigkeit, findet Moral für seine Mitarbeiter stets ein offenes Ohr. Ruhig und sachlich geht er auf alle anfallenden Probleme ein. Durch den allmorgendlichen Rundgang durch die Klinik ist er über die Situation im Hause stets informiert und vermittelt allen Mitarbeitern ein Zusammengehörigkeitsgefühl.

Diese guten Charaktereigenschaften bewirken Achtung, und die herausragenden wissenschaftlichen Arbeiten finden Anerkennung bei den Mitarbeitern der Klinik, den Studenten und unter der Masse der Fachkollegen im In- und Ausland.

Tab. 1: Verzeichnis der Ehrenmitgliedschaften

Ehrenmitgliedschaft
des Vereinsbundes bulgarischer Zahnärzte

Ehrenmitgliedschaft
der Federazione stomatologica italiana

Ehrenmitgliedschaft
des Vereinsbundes ungarischer Zahnärzte

Ehrenmitgliedschaft
des Vereins Triester Zahnärzte

Ehrenmitgliedschaft
der Berliner zahnärztlichen Gesellschaft

Ehrenmitgliedschaft
des Rigaer Zahnärztereineins

Ehrenmitgliedschaft
des Vereins polnischer Zahnärzte

Ehrenmitgliedschaft
der „Japan Dental Ass. Tokyo“

Ehrenmitgliedschaft
der „Dansk Odontologisk Selskab“

Heinrich Tessenow (1876 - 1950) ein bedeutender deutscher Baumeister in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts

Mecklenburgs bekannteste Baumeister genossen Ehre und Ansehen im allgemeinen nur innerhalb der Grenzen des eigenen Landes. Auf Tessenow trifft dagegen das alte Wort vom Propheten zu, der im eigenen Lande wenig gilt. Alles, was ihn zu einem der Angesehensten in der stattlichen Schar bedeutender deutscher Architekten und Städteplaner der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts werden ließ, hat er außerhalb Mecklenburgs geleistet. Vielleicht ist das der Grund, weshalb er in Mecklenburg kaum noch bekannt ist. Indessen gibt es vielerlei Ursachen, das Andenken dieses Mannes in Mecklenburg zu bewahren, sich mit seinem Werk und seinen Ideen auseinanderzusetzen. Er war einer der wenigen Mecklenburger, die für ihr schöpferisches geistiges Wirken nationale und internationale Anerkennung fanden.

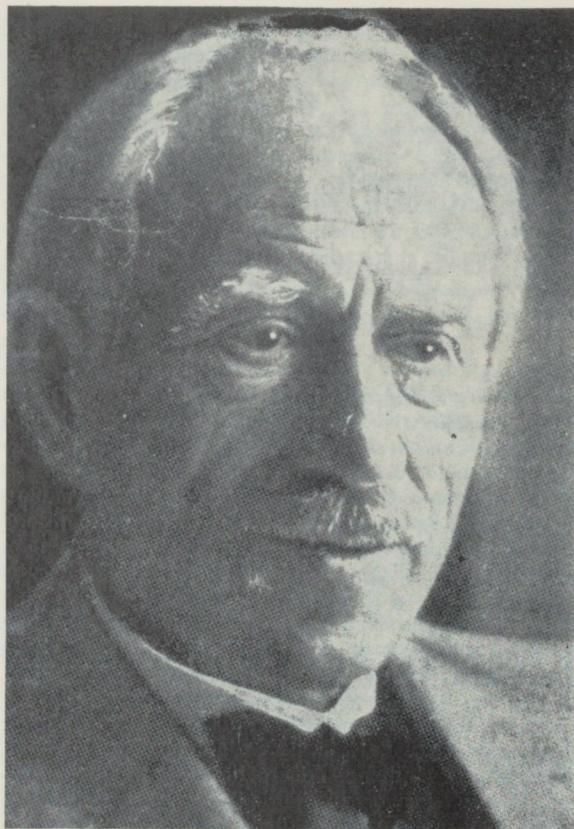
In seinen Kindheits- und frühen Mannesjahren hat er durch das gesellschaftliche Milieu seiner engeren Heimat einen derart prägenden Einfluß erfahren, daß die Spezifik seines Schaffens davon langfristig — man ist sogar versucht zu sagen: zeitlebens — bestimmt wurde. Obwohl er in seinen produktivsten Jahren außerhalb der engeren Heimat wirkte, blieb er stets zutiefst Mecklenburger — wo immer er sich gerade aufhielt. Durch das Hauptanliegen, das er als Baumeister verfocht, hat er an der Lösung eines sozialen Problems von größter Tragweite mitgearbeitet, das unter den gesellschaftlichen Bedingungen seiner Zeit nicht zu bewältigen war und erst mit der Gestaltung einer entwickelten sozialistischen Gesellschaft auf unserem Boden lösbar wurde: der Wohnfrage.

Was waren die Hauptstationen seines Lebens und worin lagen seiner herausragenden Leistungen? Heinrich Tessenow

wurde am 7. April 1876 in Rostock geboren. [1] Sein Vater war Hauszimmerer und unterhielt einen eigenen Handwerksbetrieb. Seine Ausbildung zum Lehrer mußte er 1893 aus Gesundheitsrücksichten abbrechen. Nach Wiedergenesung erlernte Tessenow das Zimmermannshandwerk im Betrieb seines Vaters. Die in diesem Beruf gesammelten Erfahrungen prägten sein ganzes späteres Schaffen als Architekt. Nach Abschluß der Lehre besuchte er für ein Semester das städtische Technikum in Neustadt (-Glewe) und anschließend die königlich-sächsische Baugewerkschule in Leipzig. 1898 tritt er in Danzig seine erste Anstellung als Eisenbahnbau-Assistent an. 1900 und 1901 studiert er drei Semester als Gasthörer an der Technischen Hochschule München bei Karl Hocheder und Friedrich von Thiersch. Er ist in diesen Jahren bis 1902 als Mitarbeiter im Münchener Privatatelier Martin Dülfers beruflich tätig, dem er außerordentlich viel verdankt. Im Herbst 1902 geht Tessenow für kurze Zeit in seine mecklenburgische Heimat zurück und arbeitet hier ein Jahr als Lehrer an der städtischen Baugewerkschule in Sternberg, dem späteren Technikum. 1903 wechselt er an die städtische Baugewerkschule im hannoverschen Lüschove über, wo zugleich seine Mitarbeit für Bauzeitschriften beginnt.

Die entscheidenden Bildungsjahre Tessenows fallen in eine Zeit großer Bautätigkeit und starker Veränderungen der architektonischen Formsprache. Seine Lehrer sind Vertreter des Historismus. Neben diesem entsteht als deutsche Ausprägung des Art Nouveau der Jugendstil.

Tessenow setzt sich mit diesen Richtungen auseinander und entwickelte allmählich einen ganz eigenen Stil, ohne zu einem radikalen Neuerer zu werden. Überhaupt bilden sich von unterschiedlichen Ausgangspositionen her in



Heinrich Tessenow (1876—1950)

Heinrich Tessenow wurde am 12. November 1919, kurz vor der Fünfhundertjahrfeier der Universität Rostock, von der Philosophischen Fakultät ehrenhalber zum Doktor der Philosophie ernannt, weil er „als mecklenburgischer Architekt mit Tat und Wort für die Veredlung der deutschen Baukunst eingetreten ist und den Kleinstwohnungsbau durch künstlerische Leistungen und wirtschaftliche Berechnung gefördert hat . . .“.

Der erste Rektor nach der am 25. Februar 1946 erfolgten Neueröffnung der Universität Rostock, Günter Rienäcker, sprach im April 1946 in seinem Glückwunschsreiben, welches er Heinrich Tessenow anlässlich dessen 70. Geburtstages übersandte, von „dem Meister edlen Maßes und klarer Sachlichkeit, der die reinen Klänge unserer alten heimischen Bauweise wieder erweckt und zu neuen Formen entwickelt hat . . .“

(Universitätsarchiv Rostock, Promotionsakte PD 2/19)

L. E.

der deutschen Baukunst bis 1914 Grundrichtungen heraus, die in einem schöpferischen Historismus, im Jugendstil, im Expressionismus oder in einem traditionsgebundenen Fortschritt Lösungswege suchen. Die Bewegung, die sich an die Traditionen klammert, ist in sich überaus differenziert. Reaktionäre Haltungen überwiegen. Doch üben auf die Entwicklung in Städtebau, Architektur und Kunstgewerbe innerhalb der letztgenannten Grundrichtung auch die Bestrebungen eines progressiven Flügels großen Einfluß aus. Richard Hamann und Jost Hermand sehen in der gesamten Grundrichtung eine insgesamt rein „mittelständische Wertbewegung“, d. h. Welt- und Kunstauffas-

sung, [2] in der sich jedoch die besprochene Gruppierung als eine Bewegung „fortschrittlicher“ Idealisten abhebt, „deren sachlicher Planungswille und aktivistisches Gesinnungsethos zu den bleibenden Dokumenten dieser widerspruchsvollen Epoche gehören . . .“. [3] Die Architekten in dieser Gruppierung beziehen zwischen den Extremen einer radikalen Veränderung und einem unbeweglichen Festhalten an überkommener Bautradition eine mittlere Position. Aus einer konservativen Grundeinstellung heraus knüpfen sie bewußt an die Tradition an, nehmen jedoch Neuerungen auf konstruktivem und formalen Gebiet auf und entwickeln sie in Ausbildung einer eigenen For-

mensprache weiter. [4] Sachlichkeit, Zweckmäßigkeit und „Durchgeistigung der deutschen Arbeit“ sind ihre Forderungen. Im Ringen dieser Gruppe um eine „Wiedergewinnung der Baukunst“ spielt Heinrich Tessenow bald eine herausragende Rolle.

Im Herbst 1905 begibt er sich nach Trier, wo er den Auftrag erhält, an der gehobenen Handwerker- und Kunstgewerbeschule eine Baugewerkschule einzurichten. Diese Tätigkeit läßt ihm Zeit zu publizistischer Arbeit. Er beschäftigt sich in Veröffentlichungen mit dem ländlichen Wohn- und Siedlungsbau, entwirft Wohnungen und Siedlungshäuser für Arbeiter und Kleinbürger und wendet sich theoretisch wie praktisch immer stärker dem Wohnhausbau zu. Er erhebt die Forderung, jede Bauaufgabe „einfach“ und „praktisch“ zu lösen und entwickelt sich zur anerkannten Kapazität für den Klein- und Kleinstwohnungsbau.

1909 holt ihn sein alter Lehrer Dülfer als Assistent an den von ihm geleiteten Lehrstuhl für Hochbau und Entwerfen der Dresdner Technischen Hochschule. 1910 tritt Tessenow dem 1903 gegründeten Bund Deutscher Architekten bei. Sein zunehmendes Interesse, an Neuerungen in Kunst und Handwerk teilzunehmen, drückt sich in dem gleichzeitig erfolgten Anschluß an den Deutschen Werkbund aus. Er wird aufgefordert, an dem Aufbau der ersten deutschen Gartenstadt, Hellerau bei Dresden, neben Riemerschmid und Muthesius mitzuwirken. Nach drei Semestern Tätigkeit bei Dülfer entschließt sich Tessenow, die Dresdner Lehrtätigkeit aufzugeben und ganz nach Hellerau übersiedeln, um hier seine Vorstellungen vom Wohnhausbau zu verwirklichen. Darüber hinaus erhält er 1910 den Auftrag, ein großes Schul- und Festspielhaus zu entwerfen, das die von Dalcroze zu leitende Bildungsanstalt für rhythmische Gymnastik aufnehmen sollte. 1912 ist die Anlage fertiggestellt. Durch diesen Bau wird Tessenow weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt.

Nach Hamann/Hermand erlebte die Stilhaltung Tessenows in dem Bau für das Dalcrozische Tanzinstitut ihre Krönung. [5] Er leitete das Schöne nicht aus dem Besonderen, sondern aus dem Selbstverständlichen, aus Sachlichkeit und Wahrheitsliebe ab. Er trat für den Triumph des „Praktisch-Gesetzmäßigen“ über alle äußeren Verzierungsabsichten ein. [6] Hamann/Hermand ordnen diese Art von Bauten denn auch treffend, ohne dies abwertend zu meinen, als Purismus ein. Tessenow hat seine Stellung und Rolle auch tatsächlich immer als die eines Baumeisters

und nicht eines Architekten gesehen. Als Leitmotiv zieht sich durch sein Schaffen die eigene Erkenntnis: „Das Einfache ist nicht immer das Beste, aber das Beste ist immer einfach.“ [7]

Rivalitäten der in Hellerau wirkenden Architekten bewirken, daß sich Tessenow seines Ansehens nur wenig erfreuen kann. Er fühlt sich „hinausbegutachtet“ und nimmt frohen Herzens 1913 eine Berufung als Professor an die Architekturabteilung der K. u. K. Kunstgewerbeschule in Wien an. Auch hier hat er als Lehrer großen Erfolg. Es entsteht sein theoretisches Hauptwerk, das Buch „Hausbau und dergleichen“, das 1916 bei Cassirer in Berlin erscheint. Im Frühjahr 1918 beendet er die Arbeit an einem weiteren Buch, das unter dem Titel „Handwerk und Kleinstadt“ 1919 in Berlin gedruckt wird.

Auf seine kleinbürgerliche Art sucht er nach Alternativen zum aggressiven Wesen des imperialistischen Systems, ohne die geschichtsgestaltenden Triebkräfte der mit der Oktoberrevolution beginnenden neuen Epoche erkennen zu können. Sein Bemühen zum Neudurchdenken aller großen Fragen der Zeit ist jedoch unübersehbar. [8] 1918 geht Tessenow nach Hellerau zurück und gründet hier eine Handwerker-Gemeinde.

Tessenow erwirbt in Neubrandenburg den Witwensitz einer Landadelsfamilie und baut dieses Haus als Wohnsitz für seine Familie um. Er selbst bleibt in Hellerau wohnhaft. 1919 verleiht ihm die Universität Rostock anlässlich ihrer Fünfhundertjahrfeier die Würde eines Dr. phil. h. c. Ein Jahr später wird er zum Mitglied der Preußischen Akademie der bildenden Künste ernannt. 1920 wird Tessenow als Leiter der Architekturabteilung in die Akademie der bildenden Künste in Dresden berufen. Ungeachtet seiner politisch wenig vorwärtsweisenden, unrealistischen Gesellschaftsauffassungen [9] tritt er Anfang der zwanziger Jahre der „Novembergruppe“ bei, einer lockeren Vereinigung fortschrittlicher Künstler, Schriftsteller und Kunstfreunde, die sich damit eindeutig zur Republik bekennen wollen. 1926 ist er an der Gründung der Architektenvereinigung „Der Ring“ beteiligt, ohne sich allerdings der aktivsten Gruppe dieser Vereinigung um Gropius, Mies van der Rohe und Bruno Taut anzuschließen.

Dem Schaffen der Avantgarde unter den deutschen Architekten steht er mit seinen Arbeiten fern, jedoch verbindet ihm immer ein gutes Verhältnis mit deren wichtigsten Vertretern, speziell mit Gropius. In der Zeit seiner Dresdner

Professur entwirft Tessenow neben mehreren Kleinhaus-siedlungen auch die Landesschule Klotzsche bei Dresden, eine Mittelschulanlage, die internationale Beachtung findet. 1924 wird Tessenow zum korrespondierenden Mitglied der „Sociedad Central de Architectas Buenos Aires“ ernannt. 1926 wird er an die Technische Hochschule Berlin-Charlottenburg auf den Lehrstuhl für Entwerfen von Hochbauten berufen. Gleichzeitig erhält er ein Meisteratelier an der Akademie für bildende Künste.

In Berlin entstehen außer Wohnbauten für eine Gagfah-Siedlung viele Pläne für Schulbauten. Infolge der Brüning'schen Notverordnungs politik mit ihren durch die Weltwirtschaftskrise bedingten Sparmaßnahmen bleiben diese Schulprojekte zumeist unausgeführt. Realisiert wird dagegen sein Projekt für den Bau einer Oberrealschule in Kassel („Heinrich-Schütz-Schule“, 1928—1930). 1928 erfolgt der Umbau des Kronprinzenpalais' Unter den Linden zum „Museum für moderne Malerei“ nach Tessenows Plänen. Im Auftrag der preußischen Regierung nimmt Tessenow die Gesamtleitung des z. T. nach seinen Plänen 1926 bis 1930 gebauten Hallenschwimmbads Berlin-Mitte (Gartenstraße) wahr. 1929 verleiht ihm die Technische Hochschule Stuttgart die Würde eines Dr.-Ing. h. c. aus Anlaß ihrer Hundertjahrfeier. Ihm wird die ehrenvolle Berufung als Mitglied der Reichsforschungsanstalt zuteil. Daneben übt er die Tätigkeit eines Sachverständigen für die Erhaltung der Stadt Berlin aus.

1930/31 stellt er sein Können noch einmal an einer großen Aufgabe unter Beweis. Er gewinnt den Wettbewerb, den die preußische Regierung für den Umbau der Schinkelschen Neuen Wache zu einem Ehrenmal für die Kriegsoffer ausgeschrieben hat und an dem sich u. a. solche bedeutenden Architekten wie Hans Poelzig, Peter Behrens und Mies van der Rohe beteiligten. Tessenow bezeichnete dies selbst als die schwierigste Arbeit, die er je übernommen hatte. Bei der Wiederherstellung dieses gegen Kriegsende stark beschädigten Bauwerks in den Jahren 1955/57 wurde die von Tessenows Entwürfen geprägte Gestalt der Ehrenhalle weitgehend gewahrt. 1931 erfolgt die Erweiterung des Goethehauses am Frauenplatz in Weimar nach den Entwürfen Heinrich Tessenows. Durch die größeren Bauaufgaben in den Wettbewerben wird Tessenows Interesse an städtebaulichen Fragen und Problemen der Siedlungsplanung geweckt. Auch auf diesem Gebiet beteiligt er sich an Wettbewerben, wobei ihm allerdings wenig Erfolg zuteil wird.

Er kann nicht mehr viel bewirken, denn die Faschisten zwingen ihn nach Errichtung ihrer Diktatur, sich immer mehr zurückziehen. Obwohl viele faschistisch orientierte Adepten des Architektenstandes zu seinen Studenten gehören, muß Tessenow bereits 1934 seine Lehrtätigkeit an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst, der früheren Akademie für bildende Künste, aufgeben. Seine Arbeitsmöglichkeiten sind stark eingeschränkt. Seine Antipathien gegen die Nazis sind in Kollegenkreisen bekannt, und er findet deshalb nach der Umbildung des Bundes Deutscher Architekten nicht die für eine Neuaufnahme erforderlichen drei Bürgen. Er behält seine Kontakte zu jüdischen Freunden, tritt für Hilfesuchende ein und beugt sich in dieser Frage auch dem Druck des Rektors seiner Hochschule nicht. Er behält zwar vorerst sein anderes Lehramt, ist jedoch einer Reihe von Beschränkungen ausgesetzt. An der Hochschule hat er kaum noch Freunde. Tessenow widersteht dem Liebeswerben der Faschisten und vermeidet jedes Hofieren der Naziführung. Erst 1936 erhält er wieder einen größeren Auftrag. Er gestaltet die Halle für die olympische Kunstausstellung, ohne in das für die Nazikunst übliche Pathos zu verfallen, in klaren, einfachen Formen. 1937 wird Tessenow zusammen mit Walter Gropius vom „Royal Institut of British Architects“ zum korrespondierenden Ehrenmitglied ernannt.

1941 nötigt man ihn, nachdem er sein 65. Lebensjahr vollendet hat, um seine Emeritierung nachzusuchen. Er betrachtet es als „eine Erlösung“, und zieht sich nach Neubrandenburg zu seiner Familie zurück. Er hat die Absicht, sich ganz den Plänen für neue Bücher zu widmen, läßt sich aber durch Drängen von Freunden zwischenzeitlich immer wieder zu siedlungsplanerischen Arbeiten bewegen, an deren Realisierung er selbst nicht mehr glaubt. Nach eigenen Angaben unterhält er in seinem Neubrandenburger Haus lediglich eine schlichte „Baustube“ mit wenigen Gehilfen. Aufträge nimmt er nur noch zur Auslastung seiner Mitarbeiter an. [10] In Neubrandenburg befaßt er sich auf Anregung von Friedrich Schult (Güstrow), einem der engsten Freunde Ernst Barlachs, mit dem Entwurf einer Grabstätte für Barlach. [11] Wenig bekannt ist, daß sich H. Tessenow nach der schweren Zerstörung Rostocks durch das Bombardement englischer Flieger 1942 in verschiedenen Entwürfen mit der Wiederaufbauplanung für seine Vaterstadt beschäftigt. Sie kommt jedoch nicht zum Tragen. [12]

Für Tessenow ist die Niederlage der Hitlerfaschisten in dem von ihnen angezettelten verbrecherischen Raubkrieg gewiß. Da die Schaffensruhe für ihn in Neubrandenburg durch dessen Entwicklung zum Fliegerhorst der faschistischen Luftwaffe immer mehr gestört wird, erwirbt er in Siemitz bei Güstrow eine Häuslerei, die er nach eigenen Plänen umbauen läßt. Seit November 1944 wohnt er ganz in Siemitz, frei von der Familie, und erlebt hier die Befreiung von der faschistischen Herrschaft.

Nach der Bildung der neuen, antifaschistisch-demokratischen Landesverwaltung für Mecklenburg-Vorpommern wird Tessenow durch deren Präsidenten, den aus Güstrow stammenden Wilhelm Höcker, für die Teilnahme an Aufbauplänen gewonnen. Wenige Tage nach dem Erlaß der Verordnung zur Durchführung der demokratischen Bodenreform nimmt er am 19. September 1945 in einer Beratung in Schwerin unter Vorsitz von Vizepräsident Möller teil, in der es um Bauarbeiten für die im Zuge der Bodenreform zu schaffenden Neusiedlerstellen geht. Er übernimmt die Aufgabe, „verschiedene Entwürfe für die zu errichtenden Neubauernstellen aufzustellen“. [13]. Die Tessenowschen Entwürfe für Neubauerngehöfte können zu dieser Zeit allerdings nicht in bauliche Maßnahmen umgesetzt werden, weil dem Land die materiellen Voraussetzungen fehlen.

Heinrich Tessenow, obwohl inzwischen schon im siebzigsten Lebensjahr, übernimmt trotz schlechten Gesundheitszustands auch den Auftrag, Pläne für den Wiederaufbau der schwer zerstörten Städte Pasewalk, Woldegk, Friedland und Neubrandenburg auszuarbeiten. [14] Er stützt sich dabei auf ein seiner Leitung unterstelltes Planungsbüro in Wismar. Seine Entwürfe schließt Tessenow noch 1946 ab. Diese Planungen, wenn ihnen auch der Erfolg versagt bleibt, verdienen haugeschichtliches Interesse. Das Land ist einerseits wirtschaftlich viel zu zerrüttet, um an den Wiederaufbau seiner am stärksten kriegszerstörten Städte ernstlich herangehen zu können. Zum anderen stoßen Tessenows Vorstellungen bei den Verantwortlichen der örtlichen Räte mannigfach auf Widerspruch, da sie auf „Entkernung“ der Zentren, Schaffung von mehr Grünflächen, niedriggeschossige Bauten usw. hinauslaufen und sich an Vorbildern der von Reformarchitekten in den zwanziger Jahren projektierten Gartenstädte orientieren. Sie waren gewiß nicht weit genug in die Zukunft weisend, berücksichtigten aber klug die vorerst sehr beschränkten materiellen Möglichkeiten für den Städtebau.

Zu seinem 70. Geburtstag würdigte die Landesleitung Mecklenburg-Vorpommern des Kulturbunds zur demokratischen Erneuerung Deutschlands das Lebenswerk des Jubilars mit den Worten: „Als Dozent . . . gab er ganzen Generationen von deutschen und ausländischen Baumeistern, was er sich einst im leidenschaftlichen Kampf gegen die Fassadenarchitektur des wilhelminischen Zeitalters und gegen allerlei Aus- und Irrwege erkämpft hatte, die dann doch nicht zu neuen Ufern führten: Sauberkeit, Schlichtheit und Zweckmäßigkeit der Bauformen als Ergebnis und Ausdruck eines Bagedankens. Ehrlichkeit in der Konstruktion und im Material, Schönheit in edlen und wohlabgestimmten Proportionen, unter Verzicht auf überflüssigen Dekor. . . . Diese ehrenvolle historische Erinnerung ist nicht von ungefähr oder gar überflüssig. Die Architektur der damaligen Zeit, gerade ihre ‚rationalisierten‘ Serienbauten, können uns Beispiel sein dafür, daß die Meisterschaft der Beschränkung Erfreuliches zu zeitigen vermag und beschränkte Mittel keine Ausrede für Geschmacklosigkeit und Primitivität sind“. [15]

Im Herbst 1946 nimmt Tessenow die Arbeit an seinem alten Lehrstuhl an der TH Berlin-Charlottenburg mit Unterbrechungen wieder auf, bleibt aber in Siemitz wohnen, obwohl das Leben auf dem Lande für ihn immer beschwerlicher wird. Er setzt seine schriftstellerische Tätigkeit und die Arbeit an Vorträgen fort. 1948 zwingen ihn Krankheitsbeschwerden, das ständige Arbeiten aufzugeben. Von einem Schlaganfall im September 1949 erholt er sich wieder und zieht nach Berlin-Zehlendorf in sein kleines Haus, das er 1930 gebaut hatte.

Als am 24. März 1950 durch den Staatspräsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, die Deutsche Akademie der Künste in einem feierlichen Staatsakt eröffnet wird, gehört er zu den ersten 22 ordentlichen Mitgliedern, die durch Wilhelm Pieck ihre Berufung erhalten. Die Begründung dafür lautet: „Professor Heinrich Tessenow, der verdiente Architekt, dessen Leben der Schaffung einer Wohnkultur gewidmet ist, die den arbeitenden Menschen als Mittelpunkt der gesellschaftlichen Entwicklung sieht“. [16] Durch längere Erkrankungen sehr geschwächt, kommt Tessenow in der Folgezeit nicht mehr zum Arbeiten. Er stirbt am 1. November 1950.

Zahlreiche bauliche Hinterlassenschaften Tessenows befinden sich auf dem Territorium unseres Staates. Durch das Anliegen und den hohen Rang seines sozial-engag-

gierten Schaffens verkörpert es eine der progressiven Traditionslinien der Baukunst als Bestandteil der sozialistischen Nationalkultur unseres Volkes. Das fand beispielsweise darin seine öffentliche Anerkennung, daß mit der Einstufung der Gartenstadt Hellerau in die zentrale Denkmalliste der DDR-Planung und Bau der Gartenstadt als bedeutende städtebauliche Leistungen sowie als Dokument für das Wirken hervorragender Architekten des Anfangs unseres Jahrhunderts gewürdigt wurden. [17] Tessenow wollte nicht krampfhaft einen neuen Stil hervorbringen. Er hat es für sich selbst akzeptiert, quasi eine Mittlerrolle zwischen Avantgardisten und Konservativen in der deutschen Architekturbewegung zu spielen, ohne sich dabei dem Neuen entgegenzustellen. [18] Seine Kleinwohnungsbauten zeichneten sich bei geringstem baulichen Aufwand durch hohe Gebrauchstüchtigkeit aus. Seine Bücher wirkten weit über die Grenzen Deutschlands hinaus und erreichten viele Menschen. Seine Beiträge zur Bauphysik und Baupraxis sind wohl auch heute beim Städtebau in Kleinstädten sowie im ländlichen Wohnungs- und Siedlungsbau für uns durchaus nutzbar zu machen. Tessenow steht uns ebenso durch seine Erkenntnis nah " . . . daß die entscheidenden Fragen unserer heutigen Wohnungs- und Siedlungspraxis sich überhaupt nicht als speziell beruflich, sondern nur als allgemeinste Lebens- und Kulturfragen beantworten lassen". [19]

Literatur

- [1] Da an dieser Stelle nur ein äußerst gedrängter Überblick gegeben werden kann, sei v. a. verwiesen auf: G. WANGERIN, G. WEISS: Heinrich TESSENOW. Ein Baumeister, 1876 bis 1950, Essen 1976.
- [2] R. HAMANN; J. HERMAND: Stilkunst um 1900, Berlin 1976, S. 14.
- [3] Ebenda, S. 15.
- [4] Vgl. WANGERIN/WEISS, S. 13 f.
- [5] Vgl. HAMANN/HERMAND, S. 538.
- [6] Vgl. ebenda, S. 536 ff.
- [7] H. TESSENOW: Hausbau und dergleichen, Berlin 1916, S. 18.
- [8] Vgl. H. TESSENOW: Handwerk und Kleinstadt, Berlin 1919, S. 213.
- [9] Vgl. H. TESSENOW: Das Land in der Mitte, Hellerau bei Dresden 1921. — Bei dieser Schrift handelt es sich um den Druck seiner Dresdner Antrittsrede von 1920.
- [10] Vgl. Staatsarchiv Schwerin (künftig: StAS), Nachlaß Friedrich Schult: Brief Tessenows vom 23. 6. 1942.
- [11] Vgl. ebenda, Brief Tessenows vom 15. 1. 1941.
- [12] Vgl. W. OHLE: Rostock, Leipzig 1970, S. 152
- [13] StAS, Ministerium für Wirtschaft, Nr. 4506.
- [14] Vgl. ebenda, 4909.
- [15] „Demokratische Erneuerung“, Schwerin, 1. Jg. Nr. 3, April 1946, S. 1.
- [16] Zitiert nach: „Landes-Zeitung“, Schwerin, Nr. 72 vom 25. 3. 1950.
- [17] Vgl. G. STENKE: Die Gartenstadt Hellerau, in: Architektur der DDR, 32. Jg., 7/1983, S. 432.
- [18] Vgl. H. HENSELMANN: Drei Reisen nach Berlin, Berlin 1981, S. 100 ff. Ferner: Deutsche Kunst der 20er und 30er Jahre. Hrsg. von Erich Steingräber, München 1979, S. 17.
- [19] Zitiert nach WANGERIN/WEISS, S. 9.

Aus der Vorgeschichte der „Wissenschaftlichen Zeitschrift der Universität Rostock“

Im Ergebnis planmäßiger und zielgerichteter sozialistischer Wissenschaftspolitik verfügt auch die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock mittlerweile über Publikationsmöglichkeiten, wie sie in diesem Umfang und in dieser Qualität in der mehrhundertjährigen Geschichte der traditionsreichen alma mater niemals gegeben waren.

Neben der Wissenschaftlichen Zeitschrift, die in einer Naturwissenschaftlichen und einer Gesellschaftswissenschaftlichen Reihe mit je zehn Heften jährlich erscheint, haben in den letzten Jahren auch andere Formen der Veröffentlichung wissenschaftlicher Resultate zugenommen und sich im Umfang stabilisiert. In Schriftenreihen und als Sonderpublikationen erscheinen nunmehr im Jahr etwa vierzig Titel.

Die Verhältnisse auf diesem Gebiet waren — wie zu zeigen sein wird — auch in der jüngeren Geschichte *) der Universität durchaus andere.

Eine Veröffentlichung wissenschaftlicher Ergebnisse ihrer Mitarbeiter lag in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg nicht in der Hand der Universität. Neben der traditionellen und auch heute geübten Praxis der Herausgabe von Monographien durch ausgewiesene Verlage und der Publikation in den bekanntesten Fachzeitschriften hatte der am Ort ansässige Carl-Hinstorff-Verlag einen nicht unerheblichen Anteil an der Verbreitung wissenschaftlicher Ergebnisse von Universitätsangehörigen. Ein Verlagskatalog dieses Hauses [1] mit Angaben für Produktion von allge-

mein Werken „meist wissenschaftlichen und heimatkundlichen Chrakters“, [2] so später der bekannte Inhaber des Verlages, Peter Erichson, weist für die Zeit von 1924 bis 1942 einen Anteil von mindestens 60 Prozent wissenschaftlicher Veröffentlichungen in Schriftenreihen der Universitäten Rostock und Hamburg aus. Hinzu kamen weitere 20 Prozent agrarwissenschaftlicher und technischer Literatur, wogegen sich verbleibende 15 Prozent heimat- und volkskundlicher Literatur und gar nur 5 Prozent Belletristik vergleichsweise bescheiden ausnahmen.

1931 hielt es der Verlag für hervorhebenswert, „daß die Universität (Rostock, J. L.) einen großen Teil der Veröffentlichungen Antrieb oder doch wenigstens Gepräge gibt“. Mit dieser Beurteilung wurde nicht zuletzt die Tatsache reflektiert, daß die Universität für das Unternehmen ganz erhebliche wirtschaftliche Bedeutung hatte. Mitte der fünfziger Jahre sah man rückblickend das Verhältnis zwischen Verleger und Wissenschaft an der Universität Rostock „am besten gekennzeichnet durch die in den Jahren 1924 bis 1933 bevorzugten wissenschaftlichen Veröffentlichungen aus den Hauptgebieten der Geschichte, der Geographie und Heimatkunde, der Kunstwissenschaft, der Agrar- und Volkswirtschaft“. [3]

Unter der Rubrik „Landes-Universitäts-Veröffentlichungen“ des Kataloges rangieren ganz vorn die „Rostocker Universitätsreden“. In dieser 1926 neu begründeten Reihe erschienen die jeweils zum Antritt des Rektorates gehaltenen Reden und solche aus anderen Anlässen aus ziemlich allen an der Rostocker Universität vertretenen Wissenschaftsdisziplinen. Nach längerer Pause wurden „Geographische Arbeiten“ fortgeführt und eine Reihe „Rostocker Studien“ entstand in den 30er Jahren.

*) Die interessantesten wissenschaftspublizistischen Aktivitäten vor allem des 18. und auch des 19. Jahrhunderts stellen für Rostock ein Forschungsdesiderat dar und bedürfen der Untersuchung.



Abb. 1

Ein deutlicher Schwerpunkt wurde von rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Periodika gebildet. Hierzu zählten die „Mecklenburgische Zeitschrift für Rechtspflege, Rechtswissenschaft, Verwaltung“, herausgegeben von dem späteren Rektor Erich Schlesinger, die „Rostocker Abhandlungen, Rechtswissenschaftliche Reihe“ und die „Deutsch-Nordischen-Schriften aus dem öffentlichen Recht“. Agrarwissenschaftliche und historische Beiträge und Monographien aus der Feder Rostocker Wissenschaftler rundeten das Bild der Palette der Editionen des Verlages auf diesem Felde ab.

Für die Universität von Bedeutung waren ferner die durch den Verlag betreuten Vorlesungsverzeichnisse sowie die vom Vorstand der Rostocker Studentenschaft zu verantwortende „Rostocker Universitäts-Zeitung“ und ihre Nachfolger mit unterschiedlicher Titulatur.

Der faschistische „totale Krieg“ brachte die wissenschaftliche Publikationstätigkeit schließlich zum Erliegen. Insgesamt freilich war das Volumen der Publikationstätigkeit vergleichsweise eher bescheiden geblieben.

In den Veröffentlichungen spiegelte sich natürlich auch der Zeitgeist wider, wenngleich in einer späteren Würdigung des Verlegers betont werden konnte, daß er als „Gegner des Nationalsozialismus sich in der Zeit von 1933 bis 1945 jeder literarischen Entgleisung in seiner Verlagsarbeit ferngehalten hat“ [4]. Hier konnte nach der Befreiung vom Faschismus und der Neueröffnung der Universität [5] angeknüpft werden.

In einer Rede zur Rechenschaftslegung über die Arbeit der Universität Rostock während der ersten drei Semester nach dem Neubeginn unter den Bedingungen der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung hielt Rektor Günther Rienäcker am 30. Juli 1947 unter anderem fest: „Mancher Vortrag auf den wieder aufgenommenen wissenschaftlichen Tagungen und manches Manuskript, das den Weg zu den wieder arbeitenden Verlagen und Zeitschriften gefunden hat, zeugt von dem Wiederbeginn der wissenschaftlichen Arbeit“ [6]. Damit gab er eine konkrete Stellungnahme zu der ebenfalls von ihm anlässlich der Neueröffnung der Universität am 25. Februar 1946 vertretenen Überzeugung ab, daß aus „Forschungsarbeit eine vielfach neue Darstellung vieler Gebiete in der Lehre erwachsen muß und . . . daß durch neue literarische Veröffentlichungen der Ergebnisse Bekundungen der neuen Aufbauarbeit auch der breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können und in der Lehre unmittelbar weiter wirken können“ [7].

Bereits im Sommer 1946 hatte sich Rienäcker an den Verleger Erichson mit der Bitte gewandt, „in Erwägung zu ziehen, ob es nicht möglich ist, die Reihe der Universitätsreden, die vor dem Kriege in so mustergültiger Weise in Ihrem Verlag erschienen sind, jetzt wieder fortzusetzen“ [8]

In den Folgemonaten scheint das Projekt weiter betrieben worden zu sein. Verständlicherweise kam in der konkreten historischen Situation der inhaltlichen Prüfung geplanter Veröffentlichungen besondere Bedeutung zu.

Nachdem die Zuständigkeit hierfür von der Sowjetischen Militär-Administration an das Ministerium für Volksbildung der Landesregierung Mecklenburg in Schwerin übergeben worden war, wurde Rienäcker erneut bei Erichson wegen der Drucklegung eines ersten Vortrages „Leibniz und die Geschichte der Philosophie in Deutschland“ vorstellig und bat, „eventuell unter Benutzung beiliegender Erläuterungen grundsätzlich die neue Zensurstelle auf die ‚Rostocker Universitätsschriften‘ nachdrücklichst aufmerksam zu machen“ [9]. Dieser Titel hatte sich in den bisherigen Diskussionen offensichtlich durchgesetzt. Beigefügte Erläuterungen „Über die Schriftenreihe ‚Rostocker Universitäts-Schriften‘“ vom 27. März 1947 verdeutlichen Position und Anliegen der Universitätsleitung. Bezugnehmend auf die bisherigen „Rostocker Universitätsreden“ unterstrich man deren Aufgabe, „die Arbeit der Universität breiten Kreisen der Öffentlichkeit bekanntzumachen. Sie dienten ausgesprochen der Verbindung der Universität nicht nur mit der engeren Heimat, sondern auch mit dem weiteren Inland und dem Ausland“ und betonte: „Diese Verbindung erscheint heute notwendiger und wünschenswerter denn je.“ Der Rektor plädierte dafür, „diese Veröffentlichungen nicht nur weiterzuführen in der früheren Form der ‚Rostocker Universitäts-Reden‘“, sondern in der erweiterten Form ‚Rostocker Universitätsschriften‘.“ Die verfolgte Absicht bestand darin, neben Vorträgen andere Arbeiten, „die sich in diesem Rahmen zur Veröffentlichung eignen, auch in diese Reihe aufzunehmen“.

Zwischenzeitlich hatte es in Greifswald ähnliche Überlegungen gegeben. Dort plante man, eine Schriftenreihe „Wissenschaft und Leben“ mit identischen Anliegen zu gründen. Das Schweriner Ministerium reagierte auf das Vorhaben prompt und prinzipiell wohlwollend. [10] In Wahrnehmung seiner Verantwortung vertrat der Minister gegenüber dem Greifswalder Rektor jedoch die Auffassung, „daß es nicht Sache einer Landesuniversität allein

sein kann, diese Schriftenreihe herauszugeben“. Er war der Meinung, „daß eine Rivalität auch auf diesem Gebiet zwischen den beiden Universitäten nicht aufkommen darf“ und bat deshalb „im Einvernehmen mit der Universität Rostock, diese Schriftenreihe als ‚Veröffentlichungen der mecklenburgischen Landesuniversitäten‘ herauszugeben“. Da die Anregung zu diesem Unternehmen von Greifswald ausgegangen war, erhob man keine Einwände dagegen, „wenn Greifswald allein federführend in dieser Frage bleibt.“

Das Schreiben verdeutlichte zum einen, daß die Rostocker Vorstellungen über den Hinstorff-Verlag noch nicht zur Kenntnis des Ministeriums gelangt waren. Zum anderen wurde mit ihm der Ausgangspunkt für eine länger dauernde Querele zwischen den Universitäten Rostock und Greifswald gesetzt.

In einem Brief an seinen Rostocker Amtskollegen [11] bekundete der Greifswalder Rektor Seeliger die bisherigen Vorstellungen seiner Universität. Die Hinweise aus Schwerin, „diese Schriftenreihe gemeinsam mit der Universität Rostock herauszubringen mit dem Untertitel ‚Schriftenreihe der Mecklenburgischen Landesuniversitäten‘“ griff er dabei in der Hoffnung auf Rostocker Einverständnis auf. Für den weiteren Gang der Dinge lag das Problem in der Greifswalder Position, „daß unsere Universität federführend bleibt, d. h. den technischen Teil der Redaktion übernimmt“.

Eine Entgegnung aus Rostock [12] erläuterte die eigenen Erfahrungen aus den letzten Jahrzehnten, kennzeichnete den Stand der Dinge und mündete in die Feststellung: „Sie sehen also, daß das von Ihnen geplante ausgezeichnete Unternehmen in Rostock schon längst bestanden hat, und daß wir auch selbstverständlich schon Schritte unternommen haben, dieses Unternehmen weiter fortzusetzen.“ Bei Betonung der Verpflichtungen gegenüber dem langjährigen Partnerverlag verstand man sich zu einer Erörterung, „ob man um der Sache willen nicht doch die beiden Veranstaltungen zusammenlegt“. Abschließend wurde unterstrichen, daß es für die Rostocker Universität, „nicht um die Frage der Federführung bzw. des technischen Teils der Redaktion“ gehe.

Fast ein Jahr lang verliefen die Dinge dann recht schleppend. Erst im Februar 1948 signalisierte man aus Greifswald sowohl die Bereitschaft zur Beteiligung an „Rostocker Universitätsschriften“ als auch zur Herstellung der Publikation im Rostocker Hinstorff-Verlag, dies freilich

verbunden mit der Forderung, „daß die Arbeiten der Greifswalder Autoren, die nunmehr seit einem reichlichen Jahr auf ihre Veröffentlichung warten, bevorzugt behandelt werden“ [13].

Die Rostocker Antwort fiel nach Beratung im Senat der Universität ziemlich definitiv aus. [14] Bezugnehmend auf die nach „Greifswalder Auffassung wesentlichen Bedingungen für das Zustandekommen einer gemeinsamen Schriftenreihe“, nämlich den Titel „Wissenschaft und Leben“ sowie die Priorität für Greifswalder Manuskripte betreffend, reagierte man ablehnend. „Die beiden berührten Punkte ließen es den Herren Mitgliedern des Senats als nicht möglich erscheinen, unter diesen Bedingungen eine gemeinsame Schriftenreihe beider Universitäten ins Leben zu rufen.“ Die Ankündigung, „nunmehr das Wiedererscheinen der Rostocker Universitätsschriftenreihe in der alten Form ins Werk zu setzen“, wurde mit dem Ausdruck des Bedauerns über das Scheitern gemeinsamer Bemühungen verbunden.

In einem gleichzeitig an den Verlag gerichteten Brief ging es um den Auftrag, „die betr. des Wiedererscheinens der ‚Rostocker Universitätsreden‘ geführten Verhandlungen dadurch zum Abschluß zu bringen, daß ich Sie bitte, Druck und Verlag dieser Reihe unter dem neuen Titel ‚Rostocker Universitätsschriften‘ zu den von Ihnen angebotenen Bedingungen (. . .) zu übernehmen“ [15]. Nachdem bereits im April die Vorfinanzierung der geplanten Rostocker Publikationen in Angriff genommen worden war [16] liefen um die Jahreswende 1948/49 Bemühungen um die Bereitstellung des benötigten Papierkontingents [17], die sich aber recht zähflüssig entwickelten.

Die Tatsache, daß trotz anderthalbjähriger Verhandlungen mit dem Verlag Resultate nicht sichtbar wurden, veranlaßten den Senatsbeauftragten, Professor Weiss, dem Verleger erneut „Wesen und Bedeutung dieser Arbeiten und ihrer Veröffentlichung noch einmal grundsätzlich klarzulegen“ [18]. Die vorliegenden Erfahrungen bei den Versuchen zur Erlangung einer Druckgenehmigung führten zu dem Vorschlag, anzustreben, „die Reihe ‚Rostocker Universitätsschriften‘ als ganze in dem oben bezeichneten Umfang genehmigt zu bekommen“. Dazu empfahl Weiss dem Verleger, die von ihm herausgestellten förderlichen „Gesichtspunkte, die dem Bearbeiter beim kulturellen Beirat (des Ministeriums für Volksbildung für die Prüfung der Publikationswürdigkeit, J. L.) bisher offenbar verborgen geblieben sind, herauszustellen“.

Die dann fünf Monate später eintreffende Mitteilung des Verlages [19] konnte keineswegs im Sinne der Protagonisten wissenschaftlicher Veröffentlichungen der Universität Rostock sein. Der Verleger zitierte den letzten Bescheid des Kulturellen Beirates: „Die Rostocker Universitätsschriften haben der Wissenschaftlichen Kommission vorgelegen und sind eingehend besprochen worden. Da es sich bei dieser Herausgabe nicht um die Bekanntgabe neuer Forschungsergebnisse handelt, sondern um akademische Gelegenheitschriften, die teils einen gedrängten Überblick über ein ganzes Forschungsgebiet für Nichtfachleute geben, teils ihren unmittelbaren Anlaß durch Bezugnahme auf lokale Angelegenheiten der Universität Rostock sehr stark hervortreten lassen, konnte die Wissenschaftliche Kommission die Dringlichkeit dieser Publikationen nicht feststellen. Diese Stellungnahme wurde auch vom Wissenschaftlichen Senat beim Ministerium für Volksbildung eingenommen. Sie bezieht sich grundsätzlich auf alle derartigen von der Universität vorgelegten Schriften. Wir bitten Sie, die Universität darüber zu informieren.“

Angesichts dieser Sachlage betrachtete der Verlag „danach die Angelegenheit als endgültig negativ erledigt“, so Weiss in einer Nachricht an den Rektor. Gleichzeitig bat er, „dem Senat hiervon Mitteilung zu machen und einen Beschluß darüber herbeizuführen, ob und in welcher Weise die Angelegenheit weiter verfolgt werden soll“ [20]. Hinweise dieser Art waren in den zur Verfügung stehenden Unterlagen nicht zu ermitteln.

An das offensichtlich endgültige Ende für das in Rede stehende Vorhaben schloß sich noch ein kommerziell-finanzielles Nachspiel zwischen Universität und Verlag um einen Unkostenzuschuß der Universität an. Das Hinundher, bei dem der Verlag auf die gemeinsam zu tragenden Risiken verwies, ist faktisch im Oktober 1951 beendet worden.

Genau auch diesem Monat fällt — freilich in ihrer Entstehung und Vorbereitung völlig unabhängig von dem hier Dargestellten — die Geburtsstunde der „Wissenschaftlichen Zeitschrift“ der Rostocker Universität. Anfang Oktober 1951 teilte das damalige Staatssekretariat für das Hochschulwesen dem Rostocker Rektor mit, daß man eine entsprechende Lizenz „zur selbständigen Herausgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift durch Ihre Universität beantragt und nunmehr bereits auch eine entsprechende vorläufige Lizenzurkunde vorliegen“ habe [21]. Diese Lizenz, Nr. Z. 6-51 —, datiert vom 1. Oktober 1951 [22].

Wie den anderen Universitäten der Deutschen Demokratischen Republik wurden ihr damit wissenschaftspublizistische Möglichkeiten eröffnet, wie sie bislang niemals existiert hatten. Damit begann eine bisher 35jährige stetige Vorwärtswicklung der wissenschaftspublizistischen Voraussetzungen [23], deren heute erreichter Entwicklungsstand einleitend kurz charakterisiert wurde.

Literatur

- [1] Dem Vf. freundlicherweise vom Verlagsdirektor Harry Faut zur Einsichtnahme überlassen. Hierauf beziehen sich die folgenden Angaben über die Publikationen bis 1945, sofern nicht anders angemerkt.
- [2] Universitätsarchiv Rostock (UAR) Ehrensensorenakte Peter E. Erichson, unfol., Bericht aus dem Leben des Peter E. Erichson.
- [3] Ebenda, Prof. Fritz Müller an Rektor Rienäcker 23. 11. 1955.
- [4] Ebenda.
- [5] Zur grundsätzlichen Einordnung der Neueröffnung vgl. Horst Hoffmann: Zu einigen Problemen der Antifaschistisch-demokratischen Hochschulreform und der Geschichte der Universität Rostock in den ersten drei Nachkriegssemestern (März 1946 bis Juli 1947), Phil. Diss., Rostock 1965; Geschichte der Universität Rostock, Bd. II, Rostock 1969 und neuerdings zu Teilaspekten Neueröffnung der Universität (1946–1986), Wiss. Z. der WPU Rostock, G-Reihe 35 (1986) 1.
- [6] Rede abgedruckt ebenda, S. 71 ff.
- [7] Günter Rienäcker: Die demokratische Sendung der Universität, in: Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Heft 2, Rostock 1982, S. 62.
- [8] UAR, Akte Schriftenreihe „Rostocker Universitätschriften“, 1946–1951, Rektor Rienäcker an Erichson, 13. 7. 1946.
- [9] Ebenda, Rektor Rienäcker an Erichson, 27. 3. 1947.
- [10] Ebenda, Abschrift, Landesregierung Mecklenburg, Ministerium für Volksbildung an Rektor Seeliger, 29. 3. 1947.
- [11] Ebenda, Rektor Seeliger an Rektor Rienäcker, 25. 4. 1947.
- [12] Ebenda, Rektor Rienäcker an Rektor Seeliger, 9. 5. 1947.
- [13] Ebenda, Prof. Schwarz, Greifswald, an Prof. Weiss, Rostock, 24. 2. 1948.
- [14] Ebenda, Prof. Weiss an Prof. Schwarz, 20. 4. 1948, Vgl. auch Aktennotiz vom 19. 2. 1951, aus Protokoll der Senatssitzung vom 20. 4. 1948.
- [15] Ebenda, Prof. Weiss an Hinstorff-Verlag, 20. 4. 1948.
- [16] Ebenda, Prorektor Rienäcker an Prof. Weiss, 16. 4. 1948.
- [17] Ebenda, Rektor Schmid an Prof. Weiss, 20. 12. 1948; Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der Sowjetischen Besatzungszone an Rektor Schmid, 4. 2. 1949.
- [18] Ebenda, Prof. Weiss an Erichson, 18. 6. 1949.
- [19] Ebenda, Erichson an Prof. Weiss, 18. 11. 1949.
- [20] Ebenda, Prof. Weiss an Rektor Schmid, 22. 11. 1949.
- [21] UAR, PGW, Redaktion der Wissenschaftlichen Zeitschrift, Struktur, Aufgaben, Lizenzen, 1951–1983, Regierung der DDR Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen an Rektor der Universität Rostock, 5. 10. 1951.
- [22] Ebenda, Amt für Literatur und Verlagswesen an Rektor, 21. 12. 1951. Damit ist auch die bisher anzutreffende Datierung für die Lizenzerteilung zu präzisieren.
- [23] Es ist beabsichtigt, diese Entwicklung in einem weiteren Beitrag zu untersuchen.



Hildegard Schumann
(1907—1986)

Der nachfolgende Beitrag von R. Berndt aus dem Jahre 1967, mittlerweile ein historisches Dokument, war für die Drucklegung vorbereitet worden, weil das Redaktionskollegium die bedeutenden fachlichen und gesellschaftlichen Leistungen der Anglistin Hildegard Schumann anlässlich ihres 1987 bevorstehenden 80. Geburtstages hervorgehoben wissen wollte. Da erreichte uns die schmerzliche Nachricht vom Tode unserer Genossin, deren Verdienste in den letzten Jahren mit der Ehrenmedaille des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, mit der Medaille für Kämpfer gegen den Faschismus und mit dem Vaterländischen Verdienstorden der DDR gewürdigt worden waren. Nunmehr soll der Abdruck der Laudatio aus dem Jahre 1967 helfen, Wesentliches von Leben und Werk H. Schumanns in Erinnerung zu behalten.

Lothar Elsner

Zu Leben und Werk Hildegard Schumanns

(Laudatio anlässlich der 1967 erfolgten Emeritierung
von Prof. Dr. Hildegard Schumann)

Mitglieder des Rates der Philosophischen Fakultät, die Mitarbeiter des Instituts für Anglistik, studentische Vertreter unserer FDJ-Fachschaft und weitere Gäste haben sich zu dieser Nachmittagsstunde zusammengefunden, um in würdiger und feierlicher Form der gegenwärtig einzigen Professorin dieser Fakultät aus Anlaß der Vollendung ihres 60. Lebensjahres und der damit vollzogenen Emeritierung Dank und Anerkennung für ihre langjährige unermüdliche Tätigkeit an der Alma mater Rostockiensis zu sagen.

Hildegard Schumann, geboren am 31. August 1907 in Epping/England, erwarb im Jahre 1934 an der Hamburger Universität den akademischen Grad eines Doctor Philosophiae mit einer Dissertationsschrift über „Die romantischen Elemente bei John Keats — sein Verhältnis zu Mittelalter und Antike“, für die ihr 1935 der Rose-Mary-Crawshay-Prize der British Academy zuerkannt wurde. Faschismus und Krieg machten für lange Jahre die Fortsetzung ihrer akademischen Laufbahn unmöglich und zwangen sie, mehr als ein Jahrzehnt in der Emigration in England zu verbringen.

Erst die Zerschlagung des faschistischen Regimes in Deutschland und der Aufbau einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung in seinem östlichen Teil eröffneten ihr, die 1945 — noch in der Emigration — Mitglied der KPD geworden war und gleich nach ihrer Rückkehr aus England im Jahre 1947 der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands beitrug, wieder den Zugang zur wissenschaftlichen Betätigung an einer nun vom faschistischen Ungeist befreiten akademischen Bildungsstätte. Schon vierzigjährig, scheute sie nicht den beschwerlichen Neuanfang und widmete sich seit November 1947 im Rahmen einer wissenschaftlichen Aspirantur an der Humboldt-Universität zu Berlin ihrer weiteren wissenschaftlichen Qualifizierung.

Betrault mit einem Lehrauftrag für englische Sprache und Literatur, nahm sie zum gleichen Zeitpunkt ihre bis 1956 fortgeführte Hochschullehrertätigkeit am Englisch-Amerikanischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin auf. Manche ihrer heutigen Kollegen zählten damals zu ihren Studenten.

Dr. Schumanns eigene Forschungstätigkeit galt in dieser Zeit neben der Beschäftigung mit den Werken Henry Fieldings vorwiegend der Untersuchung des literarischen Schaffens des zeitgenössischen amerikanischen Schriftstellers John Steinbeck, das sie in ihrer 1955 vorgelegten Habilitationsschrift mit dem Titel „Zum Problem des kritischen Realismus bei John Steinbeck“ einer klaren marxistischen Analyse unterzog. Dem Kenner dieser Studie wird das unrühmliche Auftreten Steinbecks in Vietnam während des vergangenen Jahres, das mit der Entgegnung Jewduschenkos in einen weltweiten Protest vieler Schriftsteller einmündete, keine Überraschung bereitet haben. Die Entwicklung in dieser Richtung arbeitete die Verfasserin in ihrer Untersuchung bis in alle Einzelheiten präzise heraus und schloß damals mit den Worten: „Wir können bei Lebzeiten eines Schriftstellers kein endgültiges Urteil über ihn abgeben. Jedoch muß man es angesichts der Entwicklung Steinbecks seit Ende des zweiten Weltkrieges, angesichts der politischen Entwicklung im heutigen Amerika als unwahrscheinlich bezeichnen, daß er eine Wandlung zum Positiven und Fortschrittlichen zeigen wird“ (S. 335).

Der Beauftragung Dr. Schumanns mit der Wahrnehmung einer Dozentur zum 1. Juli 1954 folgte nach ihrer Habilitation im Januar 1956 ihre Ernennung zur Dozentin. Diesem Zeitpunkt folgten nicht Jahre, in denen sich Hildegard Schumann, auf dem in neunjähriger Tätigkeit am Berliner Institut geebneten Weg weitergehend, mit ungeteilter

Kraft der Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Arbeit in Lehre und Forschung ihres Faches widmen konnte. Dem beschwerlichen Neuanfang des Jahres 1947 folgte nach seiner erfolgreichen Meisterung im Jahre 1956 ein weiterer — in seiner Art zwar anderer, aber doch auch beschwerlicher — Neuanfang.

Mit ihrer Beauftragung mit der Wahrnehmung einer Professur an der hiesigen Philosophischen Fakultät zum 1. September 1956 übernahm sie nicht nur neue Würden, sondern auch eine Vielzahl neuer Bürden, denn die damalige Situation in Rostock war in keiner Weise etwa mit der Situation am Englisch-Amerikanischen Institut der Humboldt-Universität in Berlin zu vergleichen. Das im Herbst 1897, also vor nunmehr genau 70 Jahren, als Teil einer anglistisch-romanistischen Gemeinschaftseinrichtung gegründete Englische Seminar der Universität Rostock hatte, bedingt durch den Weggang des letzten Lehrstuhlinhabers, Prof. Dr. Huscher, im Jahre 1951 zu bestehen aufgehört. Die Überreste waren in eine „Abteilung Anglistik“ des Germanistischen Instituts eingegliedert und der Lehrbetrieb zeitweilig ganz eingestellt bzw. auf praktische Sprachkurse eingeengt worden, deren Durchführung dem einzigen dort verbliebenen Mitarbeiter, unserem Kollegen Wilhelm Vietinghoff, oblag.

Die Bedingungen, die die Genossin Prof. Dr. Schumann mit dem Antritt ihrer Tätigkeit in Rostock vorfand, waren also mit denen keines einzigen Anglistischen Instituts in unserer gesamten Republik vergleichbar. Ihre Aufgaben waren unendlich viel schwieriger als die ihrer Kollegen an den übrigen Instituten. Dort ging es lediglich um die Weiter- und Höherentwicklung bereits bestehender Einrichtungen. Hier ging es faktisch um einen völligen Neuanfang, nicht schon den *Ausbau*, sondern überhaupt erst den *Aufbau* einer anglistischen Ausbildungs- und Forschungsstätte mit einer den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Aufgaben- und Zielstellung. Im Vordergrund der gesamten Arbeit mußten somit neben der Wiederaufnahme des anglistischen Lehrbetriebes vorerst weitestgehend wissenschaftsorganisatorische Aufgaben stehen, hinter denen andere, nicht zuletzt die wissenschaftliche Forschungstätigkeit, zunächst ganz zurücktreten hatten.

Die Ausgangssituation im September 1956 war gewiß alles andere als ermutigend. Zur Verfügung standen zwei Arbeitsräume und eine bereits von den Vorgängern im Amt für völlig unzureichend befundene Seminarbibliothek,

deren Lücken in der Zwischenzeit so groß geworden waren, daß kaum Hoffnung bestand, sie jemals wieder aufzufüllen zu können.

Die Anglistik war an der Rostocker Philosophischen Fakultät zu diesem Zeitpunkt in der Tat bedeutungslos geworden. Vor der ersten Professorin dieses Faches in der DDR stand nunmehr die Aufgabe, ihr zu neuer Geltung und neuem Ansehen zu verhelfen. Gemeinsam mit einem einzigen Mitarbeiter wurde der beschwerliche Anfang gemacht und der anglistische Lehrbetrieb im Herbst 1956 mit damals 19 Studenten wieder aufgenommen. Zu allen sonstigen Schwierigkeiten kam noch hinzu, daß die Leiterin der damaligen „Abteilung Anglistik“ des hiesigen Germanistischen Instituts bis Anfang November 1958 ihren Amtsgeschäften nachkommen mußte, ohne ihren Wohnsitz in Rostock zu haben, und so zusätzlich noch für ständige Reisen zwischen dem Universitätsort und ihrem derzeitigen Wohnsitz in Klein-Machnow bei Berlin viel Zeit und Kraft opfern mußte.

Dennoch wurde der Wiederaufbau der Anglistik in Rostock tatkräftig vorangetrieben. In Anerkennung ihrer Verdienste und der vom damaligen Dekan, Prof. Dr. Cumme, in einem Schreiben vom 23. September 1958 hervorgehobenen Tatsache, daß „Dr. Schumann . . . sich mit großem Erfolg um die Ausbildung der Studenten der Anglistik bemüht hat“, wurde Hildegard Schumann mit Wirkung vom 1. November 1958 zum Professor mit vollem Lehrauftrag ernannt. Außerdem wurde die derzeitige „Anglistische Abteilung“ zu Beginn des Jahres 1959 in ein selbständiges Institut für Anglistik umgewandelt und Prof. Dr. Schumann mit gleicher Wirkung zum Direktor dieses neu geschaffenen Instituts berufen. Damit wurde das Direktorat eines Anglistischen Instituts erstmalig in der Geschichte der Anglistik einer Frau übertragen.

Zu den gewiß nicht geringen Aufgaben beim weiteren Ausbau des Instituts aber kamen bald nicht unerhebliche neue Verpflichtungen im Fakultätsrahmen hinzu, so schon im Januar 1959 die Aufgaben eines Prodekans unserer Fakultät. Schließlich wurde Prof. Schumann für die Amtsperiode 1959—61 zum Dekan der Philosophischen Fakultät unserer Universität gewählt und gehörte damit ebenfalls zu den ersten Frauen, denen ein solches Amt in unserer Republik übertragen wurde.

Gleich in den Beginn dieser Zeit fielen tief in den bisherigen Studienablauf eingreifende Neuerungen in der Lehrerausbildung, zu deren weitreichendsten zweifellos die

Einführung des „Ersten Polytechnischen Studienjahres“ zählte, die die Fakultät vor die Aufgabe stellte, mit den Studenten des 1. Studienjahres ein mit polytechnischer Ausbildung in Schwerpunktbetrieben der Industrie und Landwirtschaft kombiniertes Fachstudium durchzuführen. Daß die Einführung einer solchen neuen Studienform die Überwindung vieler Schwierigkeiten und Widerstände erforderte und tatkräftigen Einsatz der Fakultätsleitung verlangte, bedarf wohl kaum stärkerer Unterstreichung. Die Herstellung und Aufrechterhaltung einer systematischen Zusammenarbeit mit Industrie- und Landwirtschaftsbetrieben der näheren und weiteren Umgebung war eine in dieser Form noch keinem Dekan zuvor gestellte Aufgabe. Ebenso neu war die Aufgabe der Gewährleistung einer engen Verbindung zu den außerhalb der Universität befindlichen Studenten, um die sich Prof. Schumann u. a. auch durch die Pflege enger persönlicher Kontakte zu ihnen in der Warnowwerft eingesetzten Studenten bemühte.

Machte die weitere Entwicklung unseres sozialistischen Bildungswesens in den nachfolgenden Jahren auch das Wiederabgehen von der Studienform des „Ersten Polytechnischen Studienjahres“ möglich, so waren im Zusammenhang damit doch eine Reihe von Aufgaben zu lösen, die für die gesamte weitere Arbeit der Fakultät von entscheidender Bedeutung blieben. Der heute zu den Selbstverständlichkeiten zählende Betreuer-Assistent, der nicht nur wissenschaftlich tätig ist, sondern zugleich auch wichtige Funktionen in der politisch-ideologischen Erziehung unserer Studenten innehat, erlebte damals gewissermaßen erst seine Geburtsstunde. Das gut funktionierende Betreuersystem, über das die Fakultät heute verfügt, mußte damals erst aufgebaut werden. Nicht geringe Verdienste darum gebührene Prof. Dr. Schumann, die als Dekan auf Fakultätsebene Beratungen mit den von den Instituten eingesetzten Betreuern durchführte und nach Kräften um das Funktionieren des neu geschaffenen Betreuersystems bemüht war.

In Ausübung ihrer Funktion als Dekan, die sie mit großer Energie und Kraftaufwand wahrnahm, setzte sie sich stets auch mit Nachdruck für die persönlichen Belange der Mitarbeiter der von ihr geleiteten Fakultät ein. Die von uns eingesehenen Fakultätsunterlagen bestätigen, daß Prof. Dr. Schumann „in dieser Funktion . . . wertvolle Arbeit . . . leistete,“ daß „während ihrer Amtszeit als Dekan . . . wesentliche Verbesserungen in der Lehrerausbildung nach

gründlicher Diskussion der gesamten Fakultät erreicht“ wurden und daß sie „durch ihr klares und stets parteiliches Auftreten . . . an der politischen Führung der Fakultät wesentlich beteiligt“ war.

Für ihre Verdienste wurde Prof. Schumann im Jahre 1960 mit der „Medaille für Ausgezeichnete Leistungen“ geehrt und 1962, nachdem sie die Leitung der Fakultät abgegeben hatte, aber als Prodekan weiter im Fakultätsrahmen wirkte, mit der „Doktor-Theodor-Neubauer-Medaille“ ausgezeichnet.

Am Institut für Anglistik, dessen Leitung sie in diesen Jahren gleichfalls weiterhin innehatte, widmete sich Prof. Schumann neben ihrer **Lehr t ä t i g k e i t**, die bis zum Frühjahrssemester 1962 die gesamte Ausbildung auf dem Gebiet der anglistischen Literaturwissenschaft umfaßte und somit die Einarbeitung in sämtliche Perioden der englischen Literaturgeschichte von Shakespeare bis zur Gegenwart erforderte, vor allem der gezielten weiteren Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten, der Erhöhung der Ausbildungskapazität und der allmählichen Schaffung günstiger Voraussetzungen auch für die Forschungstätigkeit des Instituts.

Nicht vor oft langwierigen und bisweilen auch harten Auseinandersetzungen zurückschreckend, erreichte sie in den Jahren seit 1958 eine ständig fortschreitende Verbesserung in der Besetzung des Instituts durch die Gewinnung neuer Mitarbeiter bzw. junger, am Institut selbst ausgebildeter Nachwuchskräfte. Wenn somit die Arbeitsfähigkeit des Rostocker Anglistischen Instituts stetig erhöht und die **B e d i n g u n g e n** für planmäßige und zielgerichtete Bestrebungen zum Auf- und Ausbau einer neuen, ihrem Charakter nach sozialistischen Bildungsstätte der Anglistik mit hohem Ausbildungsniveau und einer in der gesamten voraufgehenden Geschichte unerreichten Ausbildungskapazität ständig verbessert werden konnten, so gebühren wesentliche Verdienste dabei im Verein mit allen Mitarbeitern Prof. Dr. Schumann als der langjährigen Leiterin dieser Einrichtung.

Ihre Leitungstätigkeit und tatkräftige Mitarbeit ermöglichten es uns, die von ihrem Vorgänger im Amt aufgestellte These von der angeblich „bedrohten Existenz der Anglistik als Wissenschaft in der DDR“ auch in Rostock in verhältnismäßig kurzer Zeit ad absurdum zu führen und aus dem früheren „Englischen Seminar“ unter der Leitung eines einzigen die gesamte Anglistik allein vertretenden Wissenschaftlers ein in vier Abteilungen gegliedertes Institut

zu machen, das zehn Jahre nach der Wiederaufnahme des anglistischen Lehrbetriebes zwei Professoren, einen Dozenten, einen wissenschaftlichen Mitarbeiter, einen Oberassistenten, drei Assistenten und drei Lektoren zu seinen Mitarbeitern zählte. Damit wurden u. a. auch die Voraussetzungen für die ständig weitere Erhöhung der Studentenzahlen von 19 Studenten im Herbstsemester 1956/57 auf annähernd 170 Direkt- und Fernstudenten im Herbstsemester 1967/68 geschaffen.

All das erforderte selbstverständlich einen außerordentlich hohen Zeit- und Kraftaufwand der Kollegin Prof. Dr. Schumann, die mehr als acht Jahre die Leitung der „Anglistischen Abteilung“ bzw. des daraus hervorgegangen Instituts für Anglistik innegehabt hatte, als sie zu Anfang des Jahres 1965 aus gesundheitlichen Gründen von dieser Aufgabe entlastet wurde.

Neben ihren Aufgaben in der Ausbildung und Erziehung der Studenten, der Institutsleitung und der Leitung der Abteilung Literaturwissenschaft des Instituts bemühte sich Prof. Schumann von Anfang an auch um die Herstellung und den Ausbau internationaler Beziehungen des Instituts. So kamen schon in den ersten Jahren nicht nur eine Reihe von Fachkollegen aus Großbritannien, den USA und aus der ČSSR zu Gastvorlesungen nach Rostock, sondern wurde auf ihre Initiative hin im Juli 1960 auch als erste Veranstaltung dieser Art ein 3wöchiges deutsch-englisches Studentenlager unter Beteiligung von Studenten aus fünf britischen Universitäten in Rostock durchgeführt. Weitere Kontakte wurden in Auslandsreisen Prof. Schumanns in die Sowjetunion bzw. die ČSSR hergestellt. So weilte sie im Juni 1959 an den Universitäten Moskau und Leningrad und hielt dort Gastvorlesungen über „The Shaping of the Renaissance Novel“ und „Some Problems of the Contemporary English Novel“. Während eines Besuches der Philosophischen Katheder der Universitäten Prag, Brno und Bratislava im Oktober 1962 hielt sie weitere Gastvorlesungen über „Graham Greene's Recent Novels“ und „The Presentation of the Anti-Colonial Struggle in the Contemporary British Novel“.

Das „Problem des Antihelden in Graham Greenes neueren Romanen“ behandelte sie auch in einer 1963 in unserer „Wiss. Zeitschrift“ erschienenen wissenschaftlichen Veröffentlichung. Den weitaus größten Teil der ihr neben ihren sonstigen Verpflichtungen verbleibenden — wenigen — Zeit aber beanspruchte nach wie vor die Lehrtätigkeit im Rahmen des Direkt- und Fernstudiums, wo sie

nach Kräften die Bemühungen um weitere Erhöhung der Effektivität der literaturwissenschaftlichen Ausbildung in verschiedenster Hinsicht unterstützte und die Orientierung auf die neue englische Literatur als Ausbildungs- und Forschungsschwerpunkt der Abt. Literaturwissenschaft förderte.

Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch der 1965 unter Prof. Schumanns Leitung als Kollektivarbeit der Abteilung entstandene Abriß „Zur Entwicklung der englischen Literatur der Gegenwart“ und die inzwischen gleichfalls unter ihrer Leitung im Rahmen eines Gemeinschaftsprojekts in Angriff genommene Erarbeitung eines Bandes zur „Geschichte der englischen Literatur nach 1945“ als Teil einer mehrbändigen englischen Literaturgeschichte.

Heraushebung und Unterstreichung verdient nicht zuletzt, daß Prof. Dr. Schumann sich stets ihrer hohen politischen Verantwortung als Hochschullehrer an einer sozialistischen Universität bewußt war, ihre erzieherische Aufgabe in der Ausbildung der Studenten und des wiss. Nachwuchses mit hohem Ernst erfüllte und der politisch-ideologischen Arbeit in der Leitung des Instituts wie der Fakultät stets große Bedeutung beimaß. Immer auf die Einheit von Ausbildung und Erziehung bedacht, war sie innerhalb wie außerhalb des Lehrbetriebs stets um einen engen freundschaftlichen Kontakt zu ihren Studenten bemüht und trug auch dadurch wesentlich mit zur Herstellung einer erfreulichen Arbeitsatmosphäre am Institut und enger kameradschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Lehrkörper und Studenten bei.

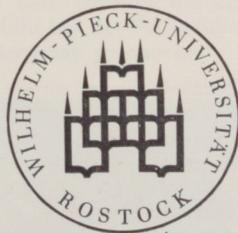
Die Mitarbeiter des Instituts für Anglistik wissen, daß die Jahre, in denen die Leitung dieser Einrichtung in den Händen Prof. Dr. Schumanns lag, zweifellos zu den schwersten Jahren in der jüngsten Instituts Geschichte zählten und daß erst mit der in dieser Zeit geleisteten Arbeit die notwendigen Voraussetzungen für die weitere Aufwärtsentwicklung der letzten Jahre und unserer Tage geschaffen wurden. Sie wissen auch, daß die Schaffung dieser Voraussetzungen der Kollegin Prof. Schumann einen enorm hohen Kraftaufwand aberlangte und sie auch zu manchem Opfer zwang, das sie bei Fortsetzung ihrer Tätigkeit an ihrer früheren Wirkungsstätte nicht hätte zu bringen brauchen. Der Tatsache, daß sie, schon im 50. Lebensjahr stehend, hiervoor nicht zurückscheute und sich mit ganzer Kraft ihrer neuen Aufgabe widmete, ist es in hohem Maße mitzudanken, daß das am Ende des Studienjahres 1955/56 noch inexistente Rostocker Institut für Anglistik heute an

der Ausbildung von mehr als 25 Prozent aller Studenten der hiesigen Philosophischen Fakultät mitbeteiligt ist und unter den Anglistischen Ausbildungsstätten der Universitäten unserer Republik einen geachteten Platz einnimmt.

Der Weg von damals bis heute war unzweifelhaft mit großen Schwierigkeiten verbunden. Aber die Tatsache, daß er in weniger als einem Jahrzehnt zurückgelegt werden konnte, beweist, welche Leistungen dabei von Prof. Schumann selbst und dem von ihr geleiteten Mitarbeiterkollektiv vollbracht wurden.

Damit dürfte Grund und Anlaß genug gegeben sein, für einen Augenblick auf dem weiteren Wege innezuhalten und in dieser Feierstunde die verdienstvolle Tätigkeit der einzigen Professorin unserer Fakultät, Prof. Dr. Hildegard Schumann, aus Anlaß der Vollendung ihres 60. Lebensjahres am 31. August und ihrer zum 1. September dieses Jahres vollzogenen Emeritierung zum Gegenstand besonderer Würdigung zu machen.

Die Fakultätsleitung der Philosophischen Fakultät, der Rat dieser Fakultät sowie die Mitarbeiter und Studenten des lange Jahre von Ihnen geleiteten Instituts für Anglistik benutzen diese Gelegenheit, um Ihnen, liebe Kollegin Prof. Dr. Schumann, den herzlichsten Dank und Anerkennung für die in elfjähriger Tätigkeit von Ihnen in unserer Fakultät und an unserem Institut geleistete Arbeit zu sagen. Wir wünschen Ihnen noch lange Jahre Gesundheit und Schaffenskraft zu Ihrem eigenen Wohle wie auch zum Nutzen unserer Fakultät, der Sie weiterhin angehören, und nicht zuletzt auch zum Nutzen unseres Instituts, das ihre Mitarbeit noch lange nicht wird entbehren können und wollen.



Verdienstvolle Frauen unserer Universität

Vorbemerkung:

An der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock machen die Frauen einen bedeutenden Anteil unter den Studenten, den Arbeitern und Angestellten sowie unter den Wissenschaftlern aus. Laut Statistik sind z. B. 69 Prozent aller Arbeiter, Angestellten und Wissenschaftler unserer Universität Frauen.

Wie in der DDR insgesamt, so haben an unserer Universität Frauen maßgeblich den von der SED geführten, jahrzehntelangen revolutionären Prozeß mitgestaltet; andererseits waren die grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen, eingeschlossen die drei Hochschulreformen, wesentliche Bedingung für die Herausbildung sozia-

listischer Frauenpersönlichkeiten. Wie recht hatte doch Marx, als er in einem Brief vom 12. Dezember 1868 an Ludwig Kugelmann hervorhob: „Jeder, der etwas von der Geschichte weiß, weiß auch, daß große gesellschaftliche Umwälzungen ohne das weibliche Ferment unmöglich sind. Der gesellschaftliche Fortschritt läßt sich exakt messen an der gesellschaftlichen Stellung des schönen Geschlechts (. . .).“

Nachfolgend werden, stellvertretend für viele verdienstvolle Frauen unserer Universität, zwei Frauen vorgestellt, die, in unterschiedlichen Aufgabenbereichen tätig, über Jahrzehnte hinweg der ihnen übertragenen Verantwortung in umfassender Weise gerecht wurden: Elli Dürr und Prof. Dr. sc. med. Ursula Kleinpeter.



Elli Dürr

Elli Dürr begegnete mir das erste Mal in einer Beratung der Frauenkommission der Universitätsgewerkschaftsleitung. Obwohl noch nicht deren Mitglied, die Wahl der neuen Kommission wurde erst vorbereitet, begnügte sie sich nicht damit, den Tag ihrer Wahl abzuwarten, sondern schaltete sich angesichts der vielen Aufgaben unmittelbar in die Vorbereitung mit ein.

Aktivität, tätig sein müssen für andere, das ist einer der bestechendsten Charakterzüge dieser Frau.

Zweifellos sind diese Haltungen bereits im Elternhaus geprägt worden, denn das Arbeitermädchen Elli Vetterick, 1928 hineingeboren in die sich anbahnende Weltwirtschaftskrise, lernte bereits in jungen Jahren alle Freuden und auch alle Nöte einer Arbeiterfamilie kennen.

Vater war Kreidearbeiter in Quoltitz auf Rügen. Gern hätte er seiner Tochter die Berufsausbildung gesichert; doch als nach einhalbjähriger Lehrzeit die Meisterin buchstäblich über Nacht verstorben war, stand das Lehr-

mädchen allein auf der Straße, da der faschistische Krieg inzwischen auch den ehemals uk-gestellten Kreidearbeiter zum Fronteinsatz nach Osten geholt hatte. Alle Träume eines jungen Mädchens vom Schneiderinnenberuf mußten einstweilen aufgegeben werden. Wer wollte es einer Fünfzehnjährigen verdenken, daß der Verstand sich dagegen wehrte, zu erfassen, daß der Krieg ihr diesen Traumberuf endgültig, ja mehr noch, überhaupt jede berufliche Ausbildung zunichte machen sollte? Einstweilen mußte durch Arbeit zum eigenen Unterhalt beigetragen werden; doch Arbeitsplätze und erst recht Ausbildungsstätten für junge Mädchen waren in der Jasmunder Gegend rar, so daß Elli die nächsten Jahre zunächst nur Beschäftigung in verschiedenen Haushalten fand.

Die arbeitsbedingte Isolierung von anderen jungen Menschen hinderte das Mädchen aber nicht daran, ihre Freizeit mit anderen Altersgefährten zu verbringen; hierbei nahm, unmittelbar nach Kriegsende, die Arbeit in einer kommunistisch orientierten Kulturgruppe einen wichtigen Platz ein, und es bedurfte nur eines geringen Anstoßes, daß das junge Mädchen, aus politisch organisiertem Elternhaus kommend — Großeltern und Eltern waren in der KPD bzw. SPD organisiert — 1946 um Aufnahme in die KPD bat und seit Mai 1946 Mitglied der SED ist.

Familiengründung und eigener Haushalt bestimmten wenige Jahre später ihr weiteres Leben. Eine inzwischen aufgenommene Tätigkeit im neuen Fischkombinat Saßnitz mußte vorerst wieder unterbrochen werden, denn Elli Dürr hatte sich um ihre beiden Töchter Sabine und Jutta, 1950 und 1952 geboren, zu kümmern. Die berufliche Tätigkeit ihres Mannes in den bewaffneten Organen unseres jungen Staates, verbunden mit oftmaliger Abwesenheit von der Familie, verlangte wenig später viel Einsicht von der jungen Frau. Nicht allein die Tatsache, daß sie damit oftmals allein auf sich gestellt für alle Fagen des Haushalts und der Familie zuständig war, sondern auch der mehrmalige Umzug der Familie Dürr von Saßnitz über Bergen, Ribnitz-Damgarten bis schließlich nach Rostock forderte gerade immer von ihr, berufliche Entwicklung und Tätigkeit zurückzustellen zugunsten der Betreuung ihrer inzwischen sechsköpfigen Familie.

Was Elli Vetterick einst aus ihrem Elternhaus mitbekommen hatte an Aktivität und politischem Engagement, das versuchte sie durch ihre Erziehung, gemeinsam mit ihrem Mann, an die Kinder weiterzugeben. Wer kann ihr darum den Stolz verdenken, den sie im Gespräch über ihre Kin-

der erkennen läßt, die den Eltern in die Partei folgten und heute verantwortungsvolle Tätigkeiten für die Gesellschaft, z. B. in den bewaffneten Organen unseres Staates, ausüben.

„Ich habe in all den Jahren für meine Familie gelebt“ — weit gefehlt, aus diesen Worten von Elli Dürr schließen zu wollen, daß sie sich in der ganzen Zeit einzig auf ihre Familie konzentriert hätte. Es würde so völlig im Widerspruch zu ihrem zupackenden Wesen stehen, wenn sie sich in den entscheidenden Jahren des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbaus unserer Republik aus der großen Bewegung herausgehalten und in ihre eigenen Wände zurückgezogen hätte. Da die Unterstützung und Förderung kinderreicher Familien in einem Maße, wie wir sie heute alltäglich erleben, damals noch nicht möglich war, suchte die junge Frau und fand in Gestalt organisierter Hausfrauenbrigaden über mehrere Jahre eine ihrer familiären Situation angepaßte Möglichkeit des Arbeitens vorwiegend in Abend- und Nachtschichten. Zweifellos bedeutete dies eine große physische Belastung, doch aus dem Abstand vieler Jahre sagt Elli Dürr heute über diese Zeit: „Wir haben es irgendwie geschafft; ich konnte beruhigt arbeiten, ich wußte, die Kinder sind im Bett, und irgendwie hat das Ganze auch mächtig viel Spaß gemacht. Man wurde gebraucht bei der Planerfüllung und war immer mit anderen Menschen zusammen.“

Als sie 1964 von einer Nachbarin um die Gefälligkeit gebeten wurde, vorübergehend deren Arbeitsplatz als Reinigungshilfe in der Betriebsberufsschule des Wohnungsbaukombinates Rostock einzunehmen, um ihr diesen Arbeitsplatz zu erhalten, war diese auf wenige Wochen befristete Abmachung eine Geste der Hilfsbereitschaft für die Nachbarsfrau. Hieraus wurde eine vierjährige Tätigkeit, aus der der Betrieb Elli Dürr nur ungerne entließ, wie der Abschlußbeurteilung zu entnehmen ist. Dort heißt es u. a., die Kollegin Dürr habe in all den Jahren fleißig und gewissenhaft ihre Arbeit getan und hatte auch einen guten Kontakt zu ihrem Arbeitskollektiv. „Besondere Beachtung muß ihr erzieherisches Einwirken auf die Schüler und Lehrlinge finden, indem sie konsequent gegen Disziplinlosigkeit und Nachlässigkeit auftrat. Von dem Lehrerkollektiv und dem Reinigungskollektiv wurde ihr Ausscheiden sehr bedauert.“

Auch ihr derzeitiges Arbeitskollektiv weiß ihre vorbildliche Arbeitsweise, hohe Einsatzbereitschaft und ihr Verantwortungsbewußtsein in einem Bereich, in dem in hohem Maße

körperlich schwere Arbeit anfällt, besonders zu schätzen. Seit genau 15 Jahren ist Elli Dürr Küchenarbeiterin in der Mensa Südstadt. Welche Gedanken mögen sie bewegen, der täglich über tausend junge Menschen begegnen, die unter sozialgesicherten Bedingungen ihrem Studium nachgehen können, während ihr in diesem Alter ein Ausbildungsplatz in einem industriell kaum erschlossenen Gebiet der Insel Rügen versagt blieb? Das heute Erreichte, von den jungen Menschen als selbstverständlich, als Alltägliches aufgenommen, sieht Elli Dürr schärfer. Für sie ist es ein Zusammenhang von Arbeit und Errungenschaften, an dem sie durch ihre Tätigkeit in all den Jahren keinen geringen Anteil hat. Daß dieser Zusammenhang auch heute noch ihr Tätigsein bestimmt, wurde durch ihre Auszeichnung als Aktivist der sozialistischen Arbeit im Jahre 1980 unterstrichen, aber auch durch die Tatsache, daß der Rektor einem Kollektiv der Mensa, dem auch Elli Dürr angehört, 1983 den Universitätspreis überreichen konnte.

Es ist symptomatisch für diese Frau, daß sie bereits heute, wenige Jahre vor dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben, Vorstellungen für ihr weiteres Leben entwickelt, wo das Tätigsein für andere, die Unterstützung für ältere bzw. alleinstehende Personen einen gewichtigen Platz einnehmen. Gegenwärtig betrachtet sie, die von sich sagt, alles was sie macht, versuche sie nach bestem Wissen und Gewissen zu tun, sie, der das Recht auf berufliche Entwicklung selbst so schwer gemacht wurde, es als ihre Aufgabe, im Rahmen ihrer gewerkschaftlichen Funktion dafür zu sorgen, daß der Gedanke der Frauenförderung in seinem ganzen Umfange in unserem Betrieb immer die von der Gesellschaft geforderte Beachtung findet.

E. M. E.



Prof. Dr. sc. med.
**Ursula
Kleinpeter**

Das Jahr 1945, letztes Kriegsjahr, aber auch Jahr der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus durch die Sowjetunion und die anderen Staaten und Völker der Antihitlerkoalition sowie des Beginns der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung, brachte auch grundlegende Veränderungen im Leben der Ursula Romahn. Die damalige Lebenssituation des Mädchens, welche als zweites von fünf Kindern einer Arbeiterfamilie geboren wurde und nach achtjährigem Besuch der Volksschule und anschließend einer Haushaltsschule 1946 ihre berufliche Entwicklung als Arbeiterin im Torfmoor Schwaan begann, wurde vor einigen Jahren in einem Bildbericht der „NBI“ u. a. wie folgt beschrieben: „Tag für Tag zum Torfstechen — das ist für Ursula . . . das Leben. Woran denkt das Mädchen, wenn es den Spaten in den feuchten schwarzen Boden sticht, wie oft in einer Stunde, wievielmals am Tag? Die Vergangenheit: Liebevolltes Spiel mit Puppen und der Kindertraum: „Säuglingsschwester will ich werden“! — der Vater Metallarbeiter, von der Werft zum „Volkssturm“, zum Tode geholt — angstvoll schreiende Menschen auf einem Schiff, in einem Hafen, der von der SS gesprengt wird. Die Gegenwart: Die Mutter, drei jüngere Geschwister und der Spaten, Gedanken an die Zukunft? Wie denn?“ So schnellebig, wie die Zeit ist, ändert sich die berufliche und gesellschaftliche Situation. Über den weiteren Lebensweg der Ursula Kleinpeter geb. Romahn schrieb später, 1984, der Vorsitzende der AGL der Ner-

venklinik, Dr. sc. phil. H. Teichmann: „Der gesellschaftliche und fachliche Entwicklungsweg der Kollegin Professor Dr. Kleinpeter ist gleichsam die Umsetzung der Möglichkeiten und Zielsetzungen des ersten deutschen Arbeiter- und Bauern-Staates im Hinblick auf die allseitige Entwicklung einer sozialistischen Persönlichkeit.“ Diese Entwicklung begann 1946. Ursula erlernte 1946 bis 1949 den Beruf eines Chemie-Laboranten und besuchte dann im Anschluß die ABF, die ihr wie vielen anderen Arbeiter- und Bauernkindern den Weg zur Universität eröffnet. Sie studiert Medizin an der Universität Rostock, besteht 1957 das Staatsexamen mit Auszeichnung und wird noch im gleichen Jahr promoviert mit dem Prädikat „magna cum laude“. Weitere Stationen ihrer beruflichen und wissenschaftlichen Qualifizierung: 1962 Facharzt für Neurologie und Psychiatrie, 1963 Oberarzt, 1969 1. Oberarzt an der Universitätsnervenklinik in Rostock, tätig in der Abteilung für Kinderneuropsychiatrie. 1969 Habilitation, umgewandelt 1974 in den Dr. sc. med., 1969 Berufung zum Dozenten für Kinderneuropsychiatrie, 1974 zum außerordentlichen Professor, 1985 zum Ordentlichen Professor für Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters, seit 1984/1985 Stellvertreter des Direktors der Klinik für Psychiatrie und Neurologie. Über die engste Mitarbeiterin von Prof. Dr. sc. med. Göllnitz hieß es 1984 in der erwähnten Einschätzung der AGL, daß ihr Entwicklungsweg seit 1958 untrennbar verbunden war mit dem ersten Lehrstuhl für Kinderneuropsychiatrie in der DDR. Gleichzeitig ist aber auch der nationale wie internationale Ruf dieses Lehrstuhls mit durch ihre fachlichen und gesellschaftlichen Leistungen geschaffen worden.

Waren die geschilderten Stationen der beruflich-wissenschaftlichen Tätigkeit angefüllt mit der Wahrnehmung vielfältiger Aufgaben in der Leitungstätigkeit, bei der ärztlichen Versorgung der Patienten, in der Erziehung und Ausbildung der Studenten, so hat U. Kleinpeter ständig eine intensive Arbeit auf dem Gebiete der Forschung geleistet. Spezialisiert auf dem Gebiete der Kinderneuropsychiatrie, befaßte sie sich besonders mit den Schädel-Hirn-Verletzungen im Kindesalter. Die Frage, weshalb das hirngeschädigte Kind so stark in den Mittelpunkt des allgemeinen und auch ihres Interesses gerückt ist, beantwortete sie in einem Interview 1985 wie folgt: „Das hat seine Ursache nicht in einer oft behaupteten Zunahme an geschädigten Kindern (relativ konstant weisen etwa 7 Prozent aller Lebendgeborenen eine meist durch Sauerstoffmangel bedingte Hirnschädigung auf), sondern gegen-

über früheren Möglichkeiten und Erkenntnissen der Medizin hat heute die Forderung nach einer immer besser organisierten Früherkennung hirngeschädigter Kinder im Kindesalter einen höheren Stellenwert bekommen. Wenn Funktionsstörungen festgestellt werden — und das ist bei der vorbildlichen Betreuung von Mutter und Kind in unserem Land relativ früh möglich — muß schon im ersten Lebensjahr, auf jeden Fall aber noch im Vorschulalter eine spezielle Therapie eingeleitet werden, die Förderungsmaßnahmen einschließt.“ (Der Demokrat, Rostock, 16. Mai 1985)

In ihrer Arbeit geht U. Kleinpeter davon aus, daß bei einer frühzeitigen Erkennung und Behandlung kindlicher Hirnschädigungen leichte bis mittelschwere Schädigungen ganz oder weitgehend kompensiert werden können und bei schweren Hirnschäden zumindest Hilfe und Erleichterung möglich sind. Das Erfassen des engen Zusammenhangs, der zwischen intensiver Forschung und Nutzbarmachung der Forschungsergebnisse für die Behandlung und Heilung hirngeschädigter Kinder besteht, aber auch die Berücksichtigung der Tatsache, daß hierbei der Umwelt, z. B. der sozialistischen Gesellschaft und einer harmonischen Familie, große Bedeutung zukommt, prägen den Forschungsdrang weiter aus. Im Interesse der Erzielung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und deren Nutzbarmachung für die Praxis maß U. Kleinpeter der Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern anderer Länder, vor allem auch der UdSSR, z. B. mit dem Moskauer Institut für Hygiene des Kinder- und Jugendalters, immer große Bedeutung bei. Sie war auch bereit, forschungsleitende Funktionen im nationalen und internationalen Maßstab zu übernehmen. Von 1970 bis 1980 ist sie Projektleiter im Forschungsprojekt „Defektives Kind“; seit 1981 wirkt sie als Themenkomplexleiter der Forschungsrichtung „Hirngeschädigte Kinder“. Sie gehört in den 70er und 80er Jahren zahlreichen wissenschaftlichen Gremien an, die sich mit der Neurologie und Psychiatrie, besonders mit der Kinderneuropsychiatrie, beschäftigen. Seit 1979 fungiert U. Kleinpeter als Vizepräsident der Europäischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und seit dem gleichen Jahr als Koordinator der medizinischen Gesellschaften für Kinderneuropsychiatrie der sozialistischen Länder.

1967 schrieb Prof. Göllnitz über U. Kleinpeter: „Sie verbindet sowohl Fleiß wie auch Eifer, wissenschaftlichen Fragestellungen auf den Grund zu gehen, mit einer sehr positiven gesellschaftlichen Haltung und seit Jahren kon-

tinuierlich aktiver gesellschaftlicher Tätigkeit.“ Und 1984 hob die AGL der Nervenklinik in einer Beurteilung hervor: „Ihre politischen und fachlichen Überzeugungen vertritt Kollegin Professor Kleinpeter leidenschaftlich. Mit Herz und Verstand geht sie an die Lösung der ihr gestellten Aufgaben und jener Aufgaben, die sie sich selbst stellt. Das hohe Niveau ihrer Überzeugungsfähigkeit gegenüber den Werktätigen resultiert gleichermaßen aus kluger, zwingender Argumentation und leidenschaftlichem Parteiergreifen für die Sache der Arbeiterklasse.“

Beginnend mit ihrer Facharbeiterausbildung und dem Studium an der ABF, hat sich U. Kleinpeter stets verantwortlich gefühlt für den Fortgang des revolutionären Prozesses in der DDR. Während des Studiums wird sie 1953 bzw. 1955 Kandidat bzw. Mitglied der SED; zuvor hatte sie, seit 1946 im FDGB und in der FDJ organisiert und seit 1949 in der DSF, aktive gesellschaftliche Arbeit geleistet. Frühzeitig verstand sie, daß die sozialistische Gesellschaft, die ausbeutungsfreie Gesellschaft, die beste Garantie für die Sicherung des Friedens darstellt und daß Sozialismus und Frieden ein glückliches Leben der Werktätigen sichern, ein Ziel, dem auch ihre berufliche und gesellschaftliche Arbeit dient. Übte sie während des Studiums verschiedene Funktionen in der FDJ aus, so ist sie seit 1957 Mitglied der Fakultätsparteileitung, wirkt ständig in der Lei-

tung ihrer Grundorganisation mit; einige Jahre ist sie APO-Sekretär der Nervenklinik, dann Stellvertretender Sekretär der Parteileitung des Bereiches Medizin; dem Gesellschaftlichen Rat der Universität Rostock gehörte sie als Mitglied in den Jahren 1968 bis 1983 an. Ihre hervorragenden Leistungen wurden anerkannt, durch die Auszeichnung mit der Verdienstmedaille der DDR, als Aktivist der sozialistischen Arbeit, 1984 als Verdienter Arzt des Volkes; ihrem Kollektiv wird 1979 der Nationalpreis verliehen.

Zur Persönlichkeitsentwicklung und zum Bild U. Kleinpeters gehört Ehemann Dr. Oswald Kleinpeter, Diplom-Wirtschaftler, Abteilungsleiter im Rat des Bezirkes Rostock. Anregende Diskussionen über politische Fragen und die Probleme des Tages, ferner die Erziehung ihrer beiden Kinder, die inzwischen ebenfalls den Weg zur Partei der Arbeiterklasse fanden, machen einen wichtigen Teil des Lebens aus.

U. Kleinpeter hat wesentlich die Geschichte des Bereiches Medizin unserer Universität mitgestaltet. Hinsichtlich ihrer Tätigkeit, ihres Fleißes, ihrer Zielstrebigkeit, ihrer Engagiertheit in beruflicher und gesellschaftlicher Arbeit steht diese Frau für viele, aber noch nicht für alle Frauen unserer Universität.

L. E.

HEINZ HERZ

Erinnerung an meine Tätigkeit an der Universität Rostock 1947 - 1959*

I.

Zu den eindrucksvollsten Begegnungen in Rostock zählt für mich die Zusammenarbeit mit dem damaligen Dekan der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät Hermann Duncker, dem ich als Prodekan zur Seite stand.

Die unmittelbare Beziehung zu einem Marxisten, der noch Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg gekannt hatte, waren für jeden, der mit Duncker in ein persönliches Verhältnis treten durfte, von unermeßlichem Wert. Es gab aber auch heitere Erlebnisse mit ihm. Es muß im Winter 1947/48 gewesen sein, als in Rostock erstmalig die Verkehrsregelung durch Ampeln eingeführt wurde. Ich schritt mit Duncker in einem lebhaften wissenschaftlichen Gespräch über den Schröderplatz; wir bemerkten nicht, daß die Ampel gerade auf Rot umgeschaltet war, und ein eifriger Volkspolizist stürzte sich laut tadelnd auf den übrigen ja auch sehr kurzsichtigen Duncker. Ich versuchte dem Ordnungshüter klar zu machen, daß es sich um den verdienten Arbeiterführer Hermann Duncker handle. Das imponierte dem jungen Genossen aber überhaupt nicht, da er wohl in der Geschichte der Arbeiterbewegung noch nicht so bewandert war. Er verlangte vielmehr von uns

beiden die Zahlung einer Ordnungsstrafe. Ich wollte die gesamte Summe begleichen, da ich mich schuldig fühlte, den alten Duncker nicht aufmerksam gemacht zu haben. Aber er zog schon sein Portemonnaie und sagte: „Gestatte, daß ich Dich zu der ersten Strafe einlade, die mir nach meiner Wiederkehr nach Deutschland auferlegt wird.“

II.

Als ich die Universitätsbibliothek leitete, war es üblich, daß alle Neueingänge — täglich etwa 40 bis 50 Bücher — im Direktorzimmer gestapelt wurden. Ich konnte sie natürlich nur flüchtig sortieren und dann an die einzelnen wissenschaftlichen Mitarbeiter zur Einordnung in die Kataloge verteilen. Da die Bibliothekare damals fast alle aus den philologischen Fächern stammten, mußten sie auch immer einige Sachgebiete mitbehandeln, in denen sie nicht ursprünglich fachkundig waren. Eines Tages kam nun ein auswärtiger Benutzer zu mir, ob ihm die Universitätsbibliothek eine Zusammenstellung der Literatur über Sekten vermitteln könne, da er über dieses Thema eine Forschungsarbeit vorhabe. Da ich gerade selbst nicht anderweitig beschäftigt war, suchte ich mir aus dem Sachkatalog „Theologie“ die in Frage kommenden Titel heraus und ließ sie aufschreiben. Dabei fiel mein Blick plötzlich

*) Über Leben und Wirken von Prof. Dr. Dr. Heinz Herz (1907 bis 1983), der diesen kurzen Erinnerungsbericht wenige Jahre vor seinem Tode schrieb, wird eine biographische Skizze in einer der nächsten Hefte dieser Schriftenreihe veröffentlicht.

auf den merkwürdigen Titel Urinsekten. Ich wußte zwar, daß es merkwürdige Sekten gibt, hatte aber von einer solchen Sekte noch nichts gehört. Ich ließ mir daher das Buch aus dem Magazin kommen, und was mußte ich entdecken? Daß es sich um ein zoologisches Werk über Ur-Insekten handelte. Also hatte ich bei der seinerzeitigen Verteilung an die Fachreferenten nicht aufgepaßt und dem Bearbeiter der Theologie das Buch übergeben, der seinerseits auch rein mechanisch es unter die Sekten im Sachkatalog eingeordnet hatte. So geht es, wenn gleich zwei Personen denselben Fehler begehen und ihn dadurch potenzieren. Ich nahm mir seitdem vor, vor der Austeilung der Neuzugänge doch mindestens Titelblatt und Klappentext und evtl. auch das Vorwort etwas genauer zur Kenntnis zu nehmen, um nicht wieder in gleiche peinliche Fehler zu verfallen.

III.

In den ersten Jahren nach Wiedereröffnung der Universitäten in der damaligen sowjetischen Besatzungszone gab es noch keine einheitlichen Vorschriften über die Zulassung von Studentenbewerbern. Jede Universität mußte diese Frage selbständig regeln, was umso schwieriger war, als viele junge Menschen nach Rückkehr aus Krieg oder Gefangenschaft zum Studium drängten, während es andererseits für viele Fächer noch zu wenig Lehrkräfte, unvollkommene Institute und dergleichen gab. Es wurde vorübergehend eine Kommission geschaffen, der auch ich einmal angehörte; es war dies eine sehr unangenehme Aufgabe, da wir viele Anwärter enttäuschen mußten. Soweit es möglich war, wurden diese aber zu einer persönlichen Besprechung geladen. Das groteskeste Erlebnis war folgendes: Ein Student hatte sich um das Studium der Anglistik beworben. Der Leiter unserer Kommission (der Name des Kollegen ist mir leider nicht mehr gegenwärtig, da er nach meiner Erinnerung auch später die Universität Rostock verlassen hat) begrüßte den Studienanwärter in englischer Sprache. Aus dessen ratlosem Gesicht war zu merken, daß er kaum ein Wort englisch verstand, geschweige denn englisch antworten konnte. Darauf wurde er deutsch gefragt, welchen der neueren englischen bzw. englisch schreibenden Schriftsteller er denn besonders schätze. Es wurden ihm die Namen Shaw und Oscar Wilde genannt. Diese Namen seien ihm völlig unbekannt, erwiderte der Befragte. Nun holte der befra-

gende Kollege zu einem letzten großen Schlag aus und bat den Anwärter, ihm doch ein Drama von Shakespeare zu nennen. Als er daraufhin keine Antwort erhielt, sagte er entsetzt: „Was hat Sie denn nun dazu bewogen, sich gerade um das Studium der Anglistik zu bewerben?“ Darauf die Antwort: „Ach, ich hatte gehört, das Kontingent dafür wäre so günstig.“

BERNHARD WANDT

In Fortsetzung der im Heft 6 dieser „Beiträge . . .“ veröffentlichten Dokumentation zu den an der Universität Rostock seit 1946 in den Teilgebieten der Gesellschaftswissenschaften vollzogenen Ehrenpromotionen folgt hier die Dokumentation für die wissenschaftlichen Teilgebiete der Fakultät für Mathematik, Physik und Technische Wissenschaften und der Fakultät für Biologie, Chemie und Agrarwissenschaften.

Der Verfasser war wiederum bemüht, ausgehend von den Promotionsunterlagen die Angaben zur Person der Geehrten bis zu deren Ableben bzw. bis zur Gegenwart fortzuführen. Doch war es in Einzelfällen, im besonderen bei den im Ausland ansässigen Ehrendoktoren, nicht immer möglich, Vollständigkeit zu erreichen.

Ehrenpromotionen auf den Gebieten der Naturwissenschaften und der Technik (rer. nat., agr., Ing.) an der Universität Rostock seit 1946

B ö h m , Friedrich Saatzüchtleiter

5. 4. 1895—15. 10. 1974

- 1924—1945 Kartoffelzüchter im eigenen Betrieb
 Adolfsruh Kr. Dramburg (heute VR Polen)
- 1946—1950 Kartoffelzüchter in Bütow Kr. Waren (Müritz)
 Gesamtleiter Kartoffelzüchtung der
 Deutschen Saatzüchtungsgesellschaft

Durch die besonders glückliche Kombination von züchterischer Begabung, landwirtschaftlicher Fähigkeit und großem Organisationstalent schuf Friedrich Böhm eine Serie von krankheitsresistenten Kartoffelsorten höchster Ertragsfähigkeit. Die von ihm gezüchteten Sorten dienten in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg für die Bebauung von 50 Prozent der deutschen Kartoffelanbauflächen und wurden auch in den meisten europäischen Ländern verbreitet, Erfolge, die durch unermüdliche Arbeit und durch züchterischen Weitblick errungen wurden.

Nach dem zweiten Weltkrieg zeigte sich die Tatkraft des Züchters Friedrich Böhm im besonderen Maße. Unter gro-

ßen Entbehrungen sammelt er die in Mecklenburg verstreuten Reste seiner Zuchtbestände und stellte sich unter Hintansetzung aller persönlichen Interessen der Deutschen Saatzüchtungsgesellschaft zur Verfügung. Er konnte auf dem ihm übergebenen Zuchtbetrieb Bütow Kr. Waren schon 1947 große Bestände an völlig gesunden und ausgeglichenen Eliten erzielen, so daß der so dringende Bedarf für den Grobanbau gesichert war.

Im Jahre 1950 siedelte Friedrich Böhm im Zuge der Familienzusammenführung in die BRD über und setzte dort seine Arbeit in der Kartoffelzüchtung fort.

Ehrenpromotion agr. 6. 11. 1948 Rostock

Aus der Urkunde:

(Die Landwirtschaftliche Fakultät ehrt Friedrich Böhm)

„wegen seiner Verdienste um die Landeskultur und um die Ernährung des deutschen Volkes durch die Züchtung neuer ertragreicher und krankheitsresistenter Kartoffelsorten, durch neue erfolgreiche Methoden der Kartoffelvermehrung, insbesondere auch durch den schnellen tatkräftigen Wiederaufbau der Kartoffelzucht nach dem Kriege.“



Kathe, Johannes

Dr. med. habil.

22. 12. 1880—25. 8. 1965

- 1911—1945 Direktor des Medizinaluntersuchungsamtes
Breslau (Wroclaw)
- 1945—1947 Leiter eines Seuchenlaboratoriums in der
VR Polen
- 1947—1948 Wiss. Mitarbeiter Robert-Koch-Institut Berlin
- 1948—1949 Abt. Leiter in der Zentralverwaltung für
Gesundheitswesen
- 1949—1957 Professor mit Lehrstuhl für das Fach Hygiene
und Direktor des Hygienischen Instituts der
Universität Rostock
- 1957 emeritiert

korr. Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR

Mitglied der Akademie der Naturforscher „Leopoldina“

Ehrenmitglied des Robert-Koch-Instituts Berlin

Ehrenmitglied der Österreichischen Gesellschaft für
Mikrobiologie und Hygiene

Ehrenvorsitzender der med.-wiss. Gesellschaft für die
gesamte Hygiene der DDR

Ehrenmitglied des Staatl. Instituts der Arbeitsmedizin
und Hygiene, Lublin

Mitglied des Wiss. Beirates des Ministeriums für Hoch-
und Fachschulwesen

Mitglied des Wiss. Rates des Ministeriums für
Gesundheitswesen

Mitglied des Wiss. Rates des Tuberkulose-
Forschungskreises Berlin

Vor dem zweiten Weltkrieg hat Professor Kathe erfolgreiche Arbeit auf dem Gebiet der Seuchenbekämpfung geleistet. Neben der Leitung des Medizinaluntersuchungsamtes in Breslau, das er zu einem wissenschaftlichen Institut ausbaute, war er gleichzeitig an der Universität Breslau tätig.

Professor Kathe war ein Wissenschaftler, der seine Aufgaben nicht einseitig auffaßte, sondern im Sinne einer bewußten Zweckforschung betrieb. Seine als Bakteriologe und als Hygieniker erarbeiteten Erkenntnisse waren daher für die Krankheitsforschung und -bekämpfung von großem Nutzen. Die Tuberkuloseforschung wurde dann das besondere Arbeitsgebiet von Professor Kathe. Er war am weiteren Ausbau der speziellen Diagnose und auch der Schutzimpfung hervorragend beteiligt. Seinem Institut wurde die Prüfung der BCG-Impfstoffe und des Tuberkulins übertragen. Die Erforschung der Leptospirosen des Menschen und der Tiere wurden für ihn ein weiteres Arbeitsgebiet.

Professor Kathe hat seine Arbeit als Wissenschaftler voll in den Dienst der Krankheitsforschung und der Gesunderhaltung der Bevölkerung gestellt. Als langjähriger Vorsitzender der Rostocker Medizinischen Gesellschaft hat er das Verdienst, die Ärzte und den ärztlichen Nachwuchs durch Vorträge und Aussprachen mit den neuesten Erkenntnissen der medizinischen Wissenschaft vertraut gemacht zu haben.

Nach seiner Emeritierung führte Professor Kathe bis zum Jahre 1961 die BCG-Impfstoff- und die Antibiotika-Prüfung im staatlichen Auftrag weiter. Darüber hinaus war er bis zuletzt auf dem Gebiet der Leptospirosen-Forschung tätig.

Auszeichnungen:

- 1951 Verdienter Arzt des Volkes
- 1953 Nationalpreis III. Klasse
- 1955 Robert-Koch-Plakette
- 1960 Hervorragender Wissenschaftler des Volkes

Ehrenpromotion rer. nat. 22. 12. 1955 Rostock
anlässlich
seines 75. Geburtstages

Aus der Urkunde:

(Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät er-
nennt Prof. Kathe) „in Würdigung seiner außerordentlich
wertvollen Arbeiten auf dem Gebiet der Bakteriologie und
besonders in Anbetracht seiner Erfolge auf dem Gebiet
der Tuberkuloseforschung zum Doktor rer. nat. ehren-
halber.“

Seine biologischen Forschungen und die Herausarbeitung
der Schwächezeiten im Wachstums- und Entwicklungsver-
lauf der Unkrautpflanzen wurden die Grundlagen einer
gezielten rationalen Bekämpfung und der Ausgangspunkt
weiterer Forschungen.

Otto Wehsarg führte im Gegensatz zu der meist statischen
Methode die dynamische Betrachtungsweise in der Un-
krautkunde ein

Ehrenpromotion agr. 6. 2. 1956 Rostock

Aus der Urkunde:

(Die Landwirtschaftliche Fakultät ehrt Otto Wehsarg) „auf
Grund seiner bahnbrechenden Forschungen auf dem Ge-
biet der Biologie und der Bekämpfung der Acker- und
Grünlandunkräuter, sowie seiner vielseitigen Anregungen
auf dem Gebiet des Acker- und Pflanzenbaus und auch
auf Grund seiner Arbeiten auf dem Gebiet der Physiolo-
gie und der Organographie.“

Wehsarg, Otto

21. 7. 1865—7. 8. 1961

Privatgelehrter in Ortenburg/Niederbayern (BRD)

Otto Wehsarg war ein international anerkannter Unkraut-
forscher, er war ein „wahrer Naturforscher“, der an die
beste Überlieferung anknüpfte und sie in einer Weise
fortführte, wie es kaum einer hätte besser machen kö-
nnen. Er hat sein ganzes Leben in unermüdlicher Arbeit
der Erforschung der Unkrautflora und ihrer Bekämpfung
durch Kulturmaßnahmen gewidmet.

Otto Wehsarg hat nicht nur die Unkrautbekämpfung auf
biologischer Grundlage begründet, sondern auch die Or-
ganographie einen guten Schritt vorwärts gebracht und
dem Acker- und Pflanzenbau wertvolle Anregungen ge-
geben.



Petersen, Asmus Dr. agr. habil.

6. 12. 1900—4. 1. 1962

- 1931—1934 Dozent Landwirtschaftliche Hochschule Berlin
- 1934—1944 o. Professor für Landwirtschaftliche Betriebslehre Universität Jena
- 1944—1957 Professor mit Lehrstuhl und Direktor des Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre und des Instituts für Agrarpolitik Universität Rostock
- 1957—1962 Direktor des Akademie-Instituts für Grünland- und Moorforschung in Paulinenaue
- 1960—1962 Professor mit Lehrstuhl an der Landw.-Gärtnerischen Fakultät Humboldt-Universität Berlin
- 1949 Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1951 Mitglied der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR

Professor Petersen gehörte zu den erfolgreichsten Wissenschaftlern auf dem Gebiet der Betriebsökonomie, er hat sich internationales Ansehen erworben.

Im Vordergrund seiner vielseitigen wissenschaftlichen Tätigkeit standen Arbeiten der Grünlandbewirtschaftung, Taxation und Standortplanung der landwirtschaftlichen Produktion, der Wirkung innerer Betriebszusammenhänge sowie Arbeiten zur Geschichte und Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion.

Arbeiten über Unkrautbekämpfung, über die Gestaltung von Fruchtfolgen unter unterschiedlichen natürlichen und ökonomischen Verhältnissen, über den Anbau und die Einordnung bodenfruchtbarkeitsfördernder Kulturpflanzen und über die Bewirtschaftung leichter Böden schließen sich an. Weitere Arbeiten befassen sich mit der Bedeutung des Grünlandes im Gesamtrahmen der Betriebsorganisation. Sein Werk „Die Gräser als Kulturpflanzen und Unkräuter auf Wiese, Weide und Acker“ stellt eine gelungene Kombination zwischen den biologischen und den betriebsökonomischen Aspekten dar und wurde für Wissenschaftler und Praktiker ein wichtiges Nachschlagewerk. Das Verdienst von Professor Petersen ist es weiterhin, nachgewiesen zu haben, daß die landwirtschaftliche Taxationslehre unter den neuen sozialistischen Produktionsverhältnissen als Lehre von der Bewertung der Produktionsmöglichkeiten der Böden und der Betriebe zur Schaffung von Planungsunterlagen von großer Bedeutung ist.

Auszeichnungen:

- 1952 Nationalpreis
- 1959 Alexander-von-Humboldt-Medaille
- 1960 Vaterländischer Verdienstorden in Silber

Ehrenpromotion agr. 6. 12. 1960 Rostock
anlässlich
seines 60. Geburtstages

Aus der Urkunde:

(Die Landwirtschaftliche Fakultät ehrt Professor Petersen) „in Würdigung seiner außerordentlichen Leistungen auf dem Gebiet der Landwirtschaftswissenschaften, insbesondere in der Betriebsökonomie und in der Grünlandbewirtschaftung.“

Henschke, Werner OBERINGENIEUR

geb. 26. 7. 1906

- 1929—1935 Versuchsanstalt für Wasser-, Erd- und
 Schiffbau (VWES) Berlin
- 1935—1945 Konstruktionsamt der Marine
- 1946—1948 Forschungsingenieur in sowjetischen Büros
- 1948—1953 Technischer Leiter der HV Fischerei
 im Ministerium für Lebensmittelindustrie
- 1953—1971 Aufbau und Leitung der Schiffbauversuchs-
 anstalt Berlin-Marquardt

Mitglied des Forschungsrates der DDR
Vorsitzender Fachausschuß „Schiffstechnik“ der Kammer
der Technik

Vorsitzender ZAK „Schiffstechnik“ des Amtes für Forschung
und Technik

Präsidiumsmitglied der Kammer der Technik

Während Werner Henschke in den sowjetischen Büros Projekte hochwertiger Spezialschiffe bearbeitete, hat er in der Hauptverwaltung „Fischerei“ die ersten Entwicklungsstadien sowohl des Fischereiwesens als auch des Fischereifahrzeugbaus der DDR maßgeblich beeinflußt.

Als langjähriger Spezialist für schiffbauliches Versuchswesens wurde er dann zu einem der Initiatoren und Förderer des Aufbaus der heutigen Schiffbauversuchsanstalt in Berlin-Marquardt, mit deren Planung, Bau und Leitung er im Jahre 1953 beauftragt wurde. Es gehört zu den besonderen Verdiensten von Werner Henschke, die Entwicklung der jungen Versuchsanstalt unter Überwindung großer Aufbauschwierigkeiten so angeleitet zu haben, daß eine moderne Anlage und ein leistungsfähiges Mitarbeiterkollektiv entstanden.

Zahlreiche Veröffentlichungen, Unterlagen für den Entwurf von Booten u. Kleinschiffen, Propeller-Auswahldiagramme und systematische Untersuchungen von Fischkuttern und -Trawlern liegen von Werner Henschke vor. Seine Arbeiten haben wesentlich zur Klärung spezieller, praxisverbundener Probleme und zur Erweiterung wissenschaftlicher

Erkenntnisse beigetragen. Schon in den ersten Jahren des Wiederaufbaus erkannte Werner Henschke auch die Notwendigkeit, daß nach 20jähriger Pause wieder ein modernes Standardwerk der schiffbautechnischen Fachliteratur geschaffen werden müsse. Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß im Jahre 1952 das für die Praxis so wertvolle „Schiffbautechnische Handbuch“ entstehen und in der DDR erscheinen konnte. Dieses Handbuch hat großes Ansehen und Beachtung weit über die Grenzen der DDR hinaus gefunden.

Auszeichnungen:

Verdienter Techniker des Volkes

Ehrenpromotion Ing. 16. 5. 1961 Rostock

Aus der Urkunde:

(Die Ehrung erfolgt) „für die hervorragenden Erfolge in seinem der Schiffbautechnik gewidmeten Ingenieurleben, insbesondere für seine Verdienste um die wissenschaftlich-technische Entwicklung des Kleinschiffbaus und des Fischereiwesens, um die Entwicklung des Schiffbauversuchswesens und den Aufbau der Schiffbauversuchsanstalt in Berlin-Marquardt sowie um die Herausgabe des Schiffbautechnischen Handbuchs.“

Künzel, Heinrich Dipl.-Ing.

geb. 14. 8. 1910

1946—1951 Techn. Leiter des VEB Roßlauer Schiffswerft

1951—1957 Techn. Leiter der HV Schiffbau
im Ministerium für Maschinenbau

1958 Leiter der HV Schiffbau im Ministerium
für Schwermaschinenbau

1959—1964 Leiter des Instituts für Schiffbau Rostock

Mitglied des Forschungsrates der DDR

Mitglied der Sektion Schiffbau im Rat für Gegenseitige
Wirtschaftshilfe

Seine Tätigkeit im Schiffbau begann Heinrich Künzel als Technischer Leiter des VEB Roßlauer Schiffswerft, um dessen Nachkriegsentwicklung er sich große Verdienste erworben hat. Die Werft konnte schon 1949 die ersten Fischereilogger für den Export in die Sowjetunion in ausgezeichnete Qualität ausliefern.

Während dieser Zeit hat Heinrich Künzel außerdem auf Grund seiner langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit die Grundlagen für die weitere Entwicklung in der DDR im Bau von Tragflächenbooten geschaffen. Er war damit Inspirator für den Bau eines Schiffstyps, dem große Bedeutung beigemessen werden muß.

Im Jahre 1950 wurde Heinrich Künzel mit anderen Experten mit der Ausarbeitung der Perspektivplanung für die Entwicklung des Industriezweiges Schiffbau beauftragt. Hier hat er auch die Notwendigkeit zur Gründung einer Schiffbautechnischen Fakultät für die Ausbildung der nötigen Fachkader für den Schiffbau mit Nachdruck und Entschiedenheit vertreten. Als Technischer Leiter der HV Schiffbau, 1951 als solcher berufen, hat er wesentlich den Aufbau der neuen Großwerften der DDR beeinflusst. Unter seiner maßgeblichen Mitwirkung sind die endgültigen Ausbauprojekte der Warnowwerft und der Mathias-Thesen-Werft Wismar entstanden.

Im besonderen nahm Heinrich Künzel entscheidenden Einfluß auf den Auf- und Ausbau der Forschungs- und

Entwicklungsstellen in den einzelnen Werften, zahlreiche Themenstellungen gingen unmittelbar von ihm aus. Die von ihm beeinflusste technische Konzeption der Frachter im Neubauprogramm führte zu international anerkannten Konstruktionslösungen.

Zum Leiter der HV Schiffbau berufen, wurde unter der Leitung von Heinrich Künzel die Grundlinie für den 2. Fünfjahrplan ausgearbeitet, die die Grundlage für die weitere Entwicklung des Schiffbaus in der DDR bildete und dem jungen Schiffbau erstmalig umfangreiche Aufgaben auf dem Gebiet des Seeschiffbaus stellte.

Auszeichnungen:

Vaterländischer Verdienstorden in Silber

Krylow-Medaille

Ehrenpromotion Ing. 16. 5. 1961 Rostock

Aus der Urkunde:

(Die Ehrung erfolgt) „für seine hervorragenden Verdienste um die theoretische Untermauerung und produktionsreife Entwicklung von Spezialschiffs-Konstruktionen, insbesondere von Tragflächenbooten, um den Auf- und Ausbau einer zielstrebigem Forschung und Entwicklung in der Schiffstechnik der DDR sowie um die grundsätzliche Förderung der wissenschaftlich-technischen Entwicklung der Werftindustrie in der DDR.“

Mengdehl, Axel Saatzüchtleiter

geb. 22. 2. 1902

1946—1964 Leiter der Versuchsstation Lindenhof
Kr. Demmin des Instituts für Pflanzen-
züchtung Gr. Lüsewitz
Leiter der Saatzüchtstation Lindenhof
der VVB Saat- und Pflanzgut

Von 1933 bis 1945 leitete Axel Mengdehl in Hinterpom-
mern (heute VR Polen) die Pflanzkartoffelerzeugung der
Hauptsaatstelle der Rheinprovinz Köln und entwickelte
sich zu einem hervorragenden Spezialisten der Pflanzkar-
toffelerzeugung.

Im Jahre 1946 begann er mit dem Aufbau der Kartoffel-
züchtstation auf dem VEG Lindenhof. Axel Mengdehl
beschäftigte sich zunächst mit dem Wiederaufbau der Er-
haltungszucht und trug mit diesen Arbeiten entscheidend
dazu bei, die Pflanzkartoffelversorgung in der damaligen
sowjetischen Besatzungszone sicherzustellen.

Gleichzeitig begann er mit der Züchtung neuer Kartoffel-
sorten und wurde mit der Leitung der Versuchsstation Lin-
denhof des Instituts für Pflanzenzüchtung Gr. Lüsewitz
beauftragt.

Die Zuchtstämme aus Lindenhof zeichneten sich durch
hohe Virusresistenz aus und ermöglichten relativ schnell
eine planmäßige Kartoffelvermehrung und Pflanzgutver-
sorgung der sozialistischen Landwirtschaft. Während sei-
ner Tätigkeit in Lindenhof wurden zehn Zuchtstämme als
Kartoffelsorten zugelassen.

Axel Mengdehl hat für die Entwicklung des Kartoffelan-
baus in der DDR Hervorragendes geleistet. Er gehörte
zu den Pionieren der Kartoffelzüchtung, die nach dem
zweiten Weltkrieg unter schwierigen Bedingungen mit der
Kartoffelerhaltungszucht und mit der Neuzüchtung von
Kartoffelsorten begannen.

Im Jahre 1956 wurde durch das Auftreten neuer Stämme
des Y-Virus der Kartoffelanbau in ganz Mitteleuropa,
auch in der DDR, auf das stärkste gefährdet. Nur mit Hilfe
der neuen, von Mengdehl geschaffenen Kartoffelsorten

war es möglich, diesen außerordentlichen Einbruch in der
Pflanzkartoffelversorgung der DDR planmäßig aufzu-
halten.

Auszeichnungen:

1955 Verdienter Züchter

1956 Nationalpreis III. Klasse

Ehrenpromotion agr. 22. 2. 1962 Rostock
anlässlich
seines 60. Geburtstages

Aus der Urkunde:

(Die Landwirtschaftliche Fakultät ehrt Axel Mengdehl) „in
Würdigung seiner außerordentlichen Verdienste um die
Sicherung der Ernährung unserer Bevölkerung durch die
Züchtung neuer, ertragreicher, krankheitsresistenter Kar-
toffelsorten, durch neue erfolgreiche Methoden der Kar-
toffelvermehrung, insbesondere auch durch den schnellen,
tatkräftigen Wiederaufbau der Kartoffelzucht nach dem
zweiten Weltkrieg.“

Woldstedt, Paul Dr. phil.

14. 10. 1888—7. 7. 1973

Preußische Geologische Landesanstalt Berlin
Direktor Amt für Bodenforschung Hannover

1952 Honorarprofessor in der Math.-Nat. Fakultät der
Universität Bonn

1946 Mitglied der Akademie der Naturforscher
„Leopoldina“

1958 Mitglied der Finnischen Akademie der
Wissenschaften

Professor Woldstedt war ein Fachmann von Weltruf auf
dem Gebiet der Geologie des Quartärs, insbesondere
dem der Eiszeitforschung, in der Stratigraphie, Geomor-

phologie, Paläoklimatologie, Paläontologie, Urgeschichte, Geophysik und Glaziologie zusammengefaßt sind.

Diesen Themen hat er in seiner langjährigen Tätigkeit an den Geologischen Landesanstalten als der beste Kenner des deutschen Quartärs eine große Anzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen gewidmet. Darüber hinaus hat er zahlreiche Studien- und Forschungsreisen in die während der Eiszeit vergletscherten Gebiete anderer Länder ausgeführt.

Auf dem Gebiet der Eiszeitgeologie hat Professor Woldstedt nach zahlreichen Einzeluntersuchungen in Norddeutschland, in Nordamerika, Island und in Osteuropa mehrbändige Werke über Norddeutschland im Eiszeitalter sowie über das gesamtirdische Eiszeit-Phänomen veröffentlicht. Noch im Alter von 70 Jahren hat er die südliche Hemisphäre bereist, um die alte Streitfrage nach der Gleichzeitigkeit oder Phasenverschiebung der nördlichen und südlichen Vereisungen entscheiden zu helfen.

Professor Woldstedt galt als internationale, maßgebende Autorität in Fragen der regionalen und kausalen Pleistozängeologie. Für die geologische Kenntnis Norddeutschlands ist die Arbeit von Professor Woldstedt in vieler Hinsicht bahnbrechend, deutend und zusammenfassend geworden.

Auszeichnungen:

1948 Hans-Stille-Medaille

1958 Albrecht-Penck-Medaille

Ehrenpromotion rer. nat. 14. 10. 1963 Rostock

Aus der Urkunde:

(Die Mathematik-Naturwissenschaftliche Fakultät ehrt) „den Erforscher der Geologie des norddeutschen Flachlandes, der, von sorgfältiger Feinarbeit ausgehend, ein Gesamtbild des Norddeutschen Pleistozäns zu entwickeln vermochte und auf zahlreichen Studienreisen zu erdweiter Zusammenschau vorstieß, die ihn zur international anerkannten Autorität in allen Fragen der Geologie des Eiszeitalters werden ließ.“

Neseni, Raimund Dr. med. vet.

19. 4. 1888—23. 12. 1970

- 1920—1942 Stadttierarzt und Schlachthofdirektor in Böhm. Kamnitz (CSSR)
- 1942—1945 Professor für Anatomie und Physiologie der Haustiere Landwirtschaftliche Hochschule Tetschen-Liebwerd (ČSSR)
- 1945—1948 Tierarzt in eigener Praxis
- 1948—1958 Abt.-Leiter im Institut für Tierzuchtforchung Dummerstorf
- 1949 Lehrauftrag für Milchwirtschaft Universität Rostock
- 1951 Lehrauftrag für Anatomie und Physiologie der Haustiere Universität Rostock
- 1952—1955 Professor mit Lehrstuhl und Direktor des Instituts für Anatomie und Physiologie der Haustiere Universität Rostock
- 1955 emeritiert

Die umfangreichen Forschungen von Professor Neseni hatten neben den Fragen der Grundlagenforschung wesentliche Beiträge auf dem Gebiet der Milchwirtschaft, der praktischen Fütterung und der Senkung von Tierverlusten zum Inhalt. Seine Forschungsergebnisse sind in weit über 100 Veröffentlichungen niedergelegt.

Als Hochschullehrer hat Professor Neseni es auf Grund seiner praktischen Erfahrungen in ausgezeichnete Weise verstanden, den Studierenden das Fachgebiet nahezubringen.

Nach der Emeritierung hat Professor Neseni auf Wunsch der Landwirtschaftlichen Fakultät die Leitung des Instituts für Anatomie und Physiologie weitergeführt und auch die Lehrveranstaltungen bis 1962 wahrgenommen.

Auszeichnungen:

- 1959 Verdienter Tierarzt
- 1961 Oberveterinärat

Ehrenpromotion agr. 27. 11. 1963 Rostock

Aus der Urkunde:

(Die Landwirtschaftliche Fakultät ehrt Professor Neseni) „in Anerkennung seiner für die Landwirtschaft bedeutsamen Forschungsergebnisse auf den Gebieten der Milchwirtschaft und der Tierfütterung sowie seiner Tätigkeit als Hochschullehrer auf dem Gebiet der Anatomie und Physiologie der Haustiere.“

Puschkov, Nikolai Wasilewitsch

Dr. der phys.-math. Wiss.

geb. 1903

1937 Professor und Direktor
des Instituts der Akademie der Wissenschaften der
UdSSR für Erdmagnetismus, Ionosphäre und Aus-
breitung der Funkwellen, Izmiran UdSSR

Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR

Die wissenschaftlichen Arbeiten von Professor Puschkov auf dem Gebiet der globalen Vermessung des Erdmagnetfeldes haben internationale Bedeutung. Auf diesem technisch und instrumental recht schwierigen Gebiet hat er zweifellos Pionierarbeit geleistet.

Professor Puschkov ist auch einer der Initiatoren zur Erforschung des Magnetfeldes des kosmischen Raumes, des Mondes und der Planeten. Seine Arbeiten auf diesem Gebiet, für die ihm 1960 der Lenin-Preis verliehen wurde, brachten wesentliche Fortschritte in der kosmischen Physik. Hervorragende Verdienste hat Professor Puschkov auf wissenschaftlich-organisatorischem Gebiet erworben. So hat er nicht nur innerhalb der Sowjetunion das Netz der geophysikalischen Observatorien und Beobachtungsstationen ausgebaut, sondern vor allem auch die internationale Zusammenarbeit gefördert und damit wesentlich zur Erhöhung und Sicherung der geophysikalischen Forschung überhaupt beigetragen.

Von besonderer Bedeutung war aber auch die Arbeit von Professor Puschkov für die Entwicklung der geophysikalischen Disziplinen in der DDR und in den anderen sozialistischen Ländern. So hat er in den internationalen Vereinigungen außerordentlich umsichtig und bestimmt dafür gesorgt, daß die Wissenschaftler der DDR in den geophysikalischen Disziplinen den Platz einnehmen konnten, der ihnen auf Grund ihrer Leistungen zukommt.

Auszeichnungen:

1960 Lenin-Preis

1967 Orden des Roten Arbeitsbanners

Ehrenpromotion rer.-nat. 27. 10. 1967 Rostock

Aus der Urkunde:

(Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ehrt) „den Erforscher des Geomagnetismus und besonders der geomagnetischen Felder im interplanetaren Plasma, der, ausgehend von der globalen Vermessung des Erdmagnetfeldes mit klassischen Mitteln und mit moderner Satellitentechnik zum führenden Organisator internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit der Solar-Terrestischen Physik wurde.“





Möller, Otto Ing.

26. 8. 1892—14. 1. 1978

- 1919—1945 Leiter der Abt. Kulturtechnik und Grünland
in der Landwirtschaftskammer Rostock/
Güstrow
- 1945—1946 Mitarbeiter der Landesverwaltung
Mecklenburg-Vorpommern
- 1946—1948 Minister für Landwirtschaft des Landes
Mecklenburg
- 1948—1950 o. Professor für Kulturtechnik
Universität Rostock
- 1950—1955 Leiter des Amtes für Wasserwirtschaft
der DDR
- 1955—1960 Professor mit Lehrstuhl und Direktor
des Instituts für Landwirtschaftliches
Meliorationswesen Universität Rostock
- 1960 emeritiert
- 1949—1963 Mitglied der Volkskammer

1950—1966 Mitglied des Nationalrates der DDR
Mitglied des Hauptausschusses der
National-Demokratischen Partei

1955 Vorsitzender des Bezirksausschusses Rostock
der Nationalen Front

Professor Möller hat sich in seiner langjährigen Tätigkeit als Kulturbaurat, als Minister für Landwirtschaft im ehemaligen Land Mecklenburg, als Leiter des Amtes für Wasserwirtschaft der DDR und als Ordinarius für das Fachgebiet Landwirtschaftliches Meliorationswesen an der Universität Rostock hohe Verdienste um die agrarpolitische Entwicklung und um die Entwicklung der Wasserwirtschaft und des Meliorationswesens in der DDR erworben.

In der Zeit seiner Tätigkeit in der Landwirtschaftskammer Rostock-Güstrow wurden in Mecklenburg mehr als 100 000 ha Acker- und Grünland (auch Ödland) ent- und bewässert und melioriert. Ihm ist außerdem die in langjähriger Arbeit bis zum Jahre 1945 in Mecklenburg vollzogene Gründung von über 500 Wasser- und Boden-Verbesserungsgenossenschaften mit einer Verbesserungsfläche von rd. 400 000 ha mit zu verdanken.

Als Minister für Landwirtschaft des Landes Mecklenburg hat Professor Möller an der Durchführung der demokratischen Bodenreform, an dem Aufbau der Neubauernwirtschaften und an der Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion hervorragenden Anteil. Darüber hinaus ließ er dem Aufbau der Landwirtschaftlichen Fakultät besondere Förderung angedeihen. Auch nach seiner Emeritierung war Professor Möller unermüdlich bestrebt, sein Wissen und seine großen praktischen Erfahrungen an die jüngere Generation weiterzugeben.

Auszeichnungen:

- 1957 Vaterländischer Verdienstorden in Silber
- 1959 Verdienstmedaille der DDR
- 1960 Orden „Banner der Arbeit“
- 1960 Ernst-Moritz-Arndt-Medaille
- 1967. Orden „Banner der Arbeit“
- 1969 Ehrennadel der Nationalen Front

- 1972 Ehrennadel der Universität Rostock
 1972 Vaterländischer Verdienstorden in Gold
 1977 Ehrenspane zum VVO in Gold
 Ehrenpromotion agr. 29. 12. 1967 Rostock

Aus der Urkunde:

(Die Landwirtschaftliche Fakultät ehrt Professor Möller) „in Würdigung seiner außerordentlichen Verdienste bei der Entwicklung der sozialistischen Landwirtschaft sowie in Anerkennung seiner Verdienste als Hochschullehrer auf dem Gebiet des Meliorationswesens.“

Nehring, Kurt

Dr. phil. habil. Dr. agr. h. c. Dr. med. vet. h. c.

geb. 29. 5. 1898

- 1935—1936 Direktor der Landwirtschaftlichen Versuchstation in Jena
 a. o. Professor für Agrikulturchemie an der Universität Jena
 1936—1963 Direktor der Landwirtschaftlichen Versuchstation Rostock
 1936—1945 a. o. Professor für Agrikulturchemie Universität Rostock
 1948—1951 Professor mit voll. Lehrauftrag für Agrikulturchemie Universität Rostock
 1951—1963 Professor mit Lehrstuhl und Direktor des Instituts für Agrikulturchemie und Bodenkunde Universität Rostock
 1954—1963 Direktor des Instituts für Tierernährung Rostock der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR

Mitglied der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR

Mitglied der Akademie der Naturforscher „Leopoldina“

Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften der CSSR

ausw. Mitglied der Schwedischen Akademie für Land- und Forstwirtschaft

Vizepräsident der Bodenkundlichen Gesellschaft

Professor Nehring hat auf den Gebieten der Agrikulturchemie, der Bodenkunde und der Tierernährungslehre eine umfangreiche und grundlegende wissenschaftliche Arbeit geleistet, die nationale und internationale Anerkennung gefunden hat.

In der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften hat er alle Institute für landwirtschaftliches Versuchswesen in einer eigenen Sektion zusammengefaßt, sie zu einem schlagkräftigen Instrument gemeinsamer Forschung gemacht und zu entscheidenden Versuchsergebnissen für die Praxis und für die Beratung der landwirtschaftlichen Verwaltung in der DDR geführt. In langjähriger Forschungstätigkeit hat Professor Nehring in enger Verbindung mit der Praxis außerordentliche Verdienste um den Fortschritt auf allen Gebieten der Agrikulturchemie erworben. Seine Forschungsergebnisse bildeten die Grundlage wichtiger staatlicher Maßnahmen, die dem Aufbau und der Förderung unserer sozialistischen Landwirtschaft dienen. Der Nutzbarmachung seiner Forschungsergebnisse für die Praxis in der neu zu entwickelnden Mischfutterindustrie und in der Fütterungsberatung hat stets sein besonderes und nachhaltiges Bemühen gegolten.

Als Hochschullehrer hat Professor Nehring sich um die Förderung der akademischen Jugend hoch verdient gemacht und ihr durch die Spezialausbildung von Fütterungsberatern einen neuen Berufsweg in der landwirtschaftlichen Praxis gewiesen.

Auszeichnungen:

- 1952 Nationalpreis
 1956 Ehrenpromotion agr. Humboldt-Universität Berlin
 1959 Vaterländischer Verdienstorden in Silber

- 1961 Verdienstmedaille der DDR
 1963 Erwin-Bauer-Medaille
 1965 Ehrenpromotion vet. med. Humboldt-Universität
 Berlin
 1977 Internationaler Preis für Zootechnik Universität
 Turin (Italien)

Ehrenpromotion agr. 29. 5. 1968 Rostock
 anlässlich
 seines 70. Geburtstages

Aus der Urkunde:

(Die Landwirtschaftliche Fakultät ehrt Professor Nehring)
 „in Würdigung seiner hervorragenden Leistungen als For-
 scher auf dem Gebiet der Agrikulturchemie sowie in An-
 erkennung seiner Verdienste als Hochschullehrer auf dem
 Gebiet der Tierernährung.“

Burström, Hans Georg Dr. phil.

geb. 1906

- 1935 Dozent Landwirtschaftliche Hochschule Stockholm
 1944 Professor und Direktor des Pflanzenphysiologischen
 Instituts der Universität Lund (Schweden)

Mitglied Schwedische Akademie der Wissenschaften

Mitglied Schwedische Landwirtschaftsakademie

Mitglied Dänische Akademie der Wissenschaften

Mitglied Norwegische Akademie der Wissenschaften

Präsident der International Assoziation for Plant
 Physiology (IAPP)

korr. Mitglied American Society of Plant Physiology

korr. Mitglied Botanical Society of America

Mitglied Fysiografiska Sällskapet i Lund

Professor Burström hat großes internationales Ansehen
 auf dem Gebiet der Wachstumsphysiologie erlangt. Beson-
 ders wichtig sind seine Analysen der osmotischen Verhält-
 nisse und der Zellwandeigenschaften, die auch zur Formu-
 lierung seiner äußerst fruchtbar 2-Phasen-Theorie des
 Zellstreckenwachstums führten.

Ein weiterer Schwerpunkt der Forschertätigkeit von Profes-
 sor Burström liegt auf dem Gebiet des Mineralstoffwech-
 sels. Fragen der Energetik der Salzaufnahme, die Wurzel-
 atmung und vor allem der Nitratstoffwechsel wurden
 durch seine Beiträge bereichert. Wertvolle Arbeiten über
 das Knospentreiben, über die Knospenruhe, über die
 Photosynthese und diverse andere Teilgebiete der Pflan-
 zenphysiologie stammen von ihm.

„Äußerst verdienstvoll ist die Tätigkeit von Professor Bur-
 ström als erster Herausgeber der „Physiologia Plantarum“.
 Er verstand es, diese erst 1948 gegründete und von An-
 fang an von ihm herausgegebene Zeitschrift zu einer füh-
 renden internationalen Fachzeitschrift auf dem Gebiet der
 Pflanzenphysiologie zu machen.“

Auszeichnungen:

Westrup-Preis

Linné-Preis

Ehrenpromotion rer. nat.

10. 11. 1969 Rostock
 anlässlich der 550-Jahrfeier der Universität

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Verdienste auf dem
 Gebiet der Pflanzenphysiologie, besonders der inneren
 und äußeren Regulation des Wurzelwachstums sowie der
 Stoffaufnahme und des Stoffwechsels von Wurzeln ge-
 würdigt.“

Chailakhyan, Michail Dr. der Biol. Wiss.

geb. 1902

- | | | |
|------|--|---|
| 1934 | wiss. Mitarbeiter | } des Laboratoriums für Pflanzenwachstum und -entwicklung am Timiriasev-Institut für Pflanzenphysiologie der Akad. d. Wiss. der UdSSR, Moskau |
| 1943 | Professor | |
| 1953 | Leiter | |
| 1945 | korr. Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Armenischen SSR | |
| 1963 | korr. Mitglied der American Society of Plant Physiology | |
| 1968 | Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR | |

Schon frühzeitig wandte sich Professor Chailakhyan den Problemen der hormonalen Steuerung von Pflanzenwachstum und -entwicklung zu. Seine Hauptarbeitsgebiete sind dabei der Photoperiodismus der Pflanzen sowie der Einfluß von Wirkstoffen auf Auslösung und Verlauf des Blühvorganges. Mit diesen Arbeiten machte er sich bereits international in hervorragender Weise bekannt. Er postulierte und begründete 1936 als erster die Existenz eines Blühhormons.

Von besonderer Bedeutung waren Studien, die ihn zur Aufstellung einer Theorie des Photoperiodismus führten. Später dehnte er seine Arbeit auch auf den Vernalisationsprozeß aus. Für das Verständnis dieser beiden Entwicklungsgeschehnisse lieferte er umfangreiches experimentelles Material.

Nach der Entdeckung der Gibberelline war Professor Chailakhyan wiederum der erste, der die unzähligen Befunde über den Gibberelline-Einfluß auf die Blütenbildung, gestützt auf äußerst geschickt angelegte eigene Experimente, zu einer einheitlichen Theorie zusammenfaßte. Dabei postulierte er zwei Phasen der Blütenbildung und kam zu einer Synthese der hormonellen und trophischen Faktoren.

Auszeichnungen:

- 1967 Verdienter Wissenschaftler der Armenischen SSR

Ehrenpromotion rer. nat.

10. 11. 1969 Rostock

anlässlich der 550-Jahrfeier der Universität

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Entwicklungsphysiologie der Pflanzen, die er sich besonders durch seine Untersuchungen und fruchtbaren Hypothesen über die Regulation der Blütenbildung erwarb, gewürdigt.“

Clausen, Hjalmar Dr. phil.

29. 8. 1905—November 1983

- 1952 o. Professor für Haustierzucht an der Tierärztlichen und Landwirtschaftlichen Hochschule Kopenhagen
Leiter des Landwirtschaftlichen Versuchslaboratoriums

Mitglied der Dänischen Akademie der Wissenschaften

Ehrenmitglied der Forst- und Landwirtschaftsakademie Stockholm

ausw. Mitglied der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der UdSSR

Ehrenmitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften

Mitglied der Physiologischen Gesellschaft Lund (Schweden)

Ehrenmitglied des Schweinezuchtverbandes Finnlands

Mitglied des Nationalrates für die gesamte Forschung in Dänemark

Präsident der dänischen Landwirtschafts-Gesellschaft

Professor Clausens Forschungen haben den hohen Qualitätsstand der dänischen Landschweinerasse entscheidend beeinflusst und die Züchtung durch verbesserte Selektionskriterien und moderne Fortschritte in der Aminosäureversorgung mit großem Erfolg vorangetrieben.

Dafür hat er nicht nur in Dänemark, sondern in allen anderen Ländern mit bedeutsamer Schweinezucht hohe Anerkennung gefunden.

Von 1952 bis 1957 hat Professor Clausen als Präsident der Studienkommission für Schweinezucht der Europäischen Vereinigung für Tierzucht entscheidenden Einfluß auf die Vereinheitlichung der Mast- und Schlachtleistungsprüfungen genommen. Er ist durch den Aufbau einer in der Welt einzigartigen Mastprüfungs- und Versuchsorganisation und als Verfasser vieler bedeutender Veröffentlichungen auf seinem Fachgebiet bekannt geworden.

Auszeichnungen:

Ehren-Diplom des Verb. Niederösterreichischer Schweinezüchter Wien

Saxonia-Ehrenpreis Dänemark

Justus-von-Liebig-Preis

Ehrenpromotion agr.

10. 11. 1969 Rostock
anlässlich der 550-Jahrfeier der Universität

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden und international beispielgebenden Verdienste in Forschung und Lehre auf dem Gebiet der theoretischen und der praktischen Tierzucht gewürdigt.“

Frisch, Karl von

Dr. phil. habil. Dr. h.c. mult.

20. 11. 1886—12. 6. 1982

- 1919—1921 a. o. Professor für Physiologie
Universität Wien
- 1921—1923 o. Professor für Zoologie
Universität Rostock
- 1923—1925 o. Professor Universität Breslau
- 1925—1945 o. Professor Universität München
- 1945—1950 o. Professor Universität Graz
- 1950—1958 o. Professor Universität München
- 1958 emeritiert
- 1926 Mitgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften
- 1935 Mitgl. Akademie der Naturforscher „Leopoldina“
- 1938 Mitgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften
- 1947 Mitgl. Akademie der Wissenschaften Göttingen
- 1949 Mitgl. Akademie der Wissenschaften der SSR
Litauen
- 1951 Mitgl. Akademie der Wissenschaften Washington
- 1952 Mitgl. Schwedische Akademie der Wissenschaften
- 1952 Mitgl. Academy of Arts und Science Boston USA
- 1954 Mitgl. Royal Society London
- 1954 Mitgl. Zoology Society India
- 1958 Mitgl. Schweizerische Entomologische Gesellschaft
- 1959 Akademie der Wissenschaften Niederlande
- 1963 Mitgl. Akademie der Wissenschaften Bologna
(Italien)
und Mitglied anderer Fachgesellschaften

Professor von Frisch zählte zu den profiliertesten Persönlichkeiten auf dem Gebiet der vergleichenden Tierphysiologie und zu den bekanntesten Zoologen überhaupt. Er gilt als der Begründer vieler neuer Arbeitsrichtungen und ist durch seine umfangreichen Untersuchungen an den verschiedenen Sinnesorganen der Tiere bekannt geworden. Er hat es verstanden, ganze Themenkreise soweit aufzuklären, daß sie heute Grundstock biologischen Wissens geworden sind.

Bemerkenswert ist an der Persönlichkeit von Professor von Frisch zudem, daß er nicht nur als Fachwissenschaftler lebte und wirkte, sondern auch bei vielen Gelegenheiten mit humanitären Anliegen in die Öffentlichkeit trat.

Auszeichnungen:

- 1921 Lieben-Preis für Physiologie (Ak. d. Wiss. Wien)
- 1923 Rainer-Medaille (Zool.-botanische Gesellschaft)
- 1928 Soemmering-Preis (Naturforsch. Ges. Senckenberg)
- 1952 Pour le Merite
- 1956 Magellanic-Price (Amerik. Philos. Society)
- 1956 Ehrenring der Stadt Wien
- 1959 Kalinga-Preis (Mexiko)
- 1960 Österreichisches Ehrenzeichen für Wiss. u. Kunst
- 1963 Balzan-Preis für Biologie
- 1973 Nobel-Preis

Ehrenpromotion rer. nat.

10. 11. 1969 Rostock
anlässlich der 550-Jahrfeier der Universität

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine außerordentlichen Verdienste auf dem Gebiet der Tierphysiologie, insbesondere seine Untersuchungen über Sinnesleistungen und ihre biologische Bedeutung zum Verständnis tierischer Verhaltensweisen und Kommunikationsformen gewürdigt.“

Gutsche, Fritz Dr.-Ing.

26. 10. 1901— 1973

- 1925—1945 Wiss. Mitarbeiter, Leiter der Schiffbau-Abt. in der Versuchs-Anstalt für Wasser-, Erd- und Schiffbau (VWES) Berlin
- 1945—1946 Aufbau und Leitung eines Konstruktionsbüros für Binnen-Schiffahrt Berlin-Karlshorst
- 1946—1954 Spezialist in der Sowjetunion
- 1954—1966 Stellv. Leiter der Schiffbauversuchsanstalt Berlin-Marquardt

Leiter der AG Versuchswesen im ZAK „Schiffstechnik“ beim Forschungsrat

Mitglied des Wiss.-Techn. Rates der Deutschen Schiffsrevision und -Klassifikation der DDR (DSRK)

Vorsitzender des FU „Schiffbau“ im Forschungsausschuß „Schiffstechnik“ der Kammer der Technik

Mitglied der Schiffbautechnischen Gesellschaft

Fritz Gutsche hat sich auf Grund seiner besonderen Eignung zum Experimentator sehr schnell zu einem geachteten Wissenschaftler der Schiffshydrodynamik entwickelt und ist als Spezialist auf dem Gebiet der Schiffsgestaltung und Antriebsgestaltung, der Propellerforschung und -Konstruktion anzusehen.

Seine besondere Aufmerksamkeit widmete Fritz Gutsche Untersuchungen über die Kavitation an Propellern, die in dem Werk „Hydromechanische Probleme des Schiffsantriebs“ veröffentlicht wurden. Der Abschnitt „Form, Widerstand und Vortrieb der See- und Binnenschiffe“ im „Schiffbaukalender“ der Jahre 1939, 1941 und 1942 hatte große Beachtung gefunden und wurde in der schiffbaulichen Praxis als wertvolles Hilfsmittel hoch geschätzt. In klarer Erkenntnis der wesentlichen Einflüsse hat Fritz Gutsche als geschickter und ideenreicher Experimentator die zahlreichen von ihm bearbeiteten Gebiete erheblich bereichert und in der Darstellung seiner Forschungsergebnisse zur unmittelbaren praktischen Verwertung glänzende Erfolge aufzuweisen. Zur Übertragbarkeit von Modellversuchen auf die Großausführung hat er wichtige Erkenntnisse gewonnen.

Fritz Gutsche stellte seine hervorragenden Fähigkeiten und Kenntnisse dem Aufbau des Schiffbaus in der DDR zur Verfügung. Teilergebnisse seiner wissenschaftlich-technischen Arbeiten führten zu mehreren Wirtschaftspatenten. Zahlreiche Veröffentlichungen legen Zeugnis ab von seinen erzielten Erfolgen.

Auszeichnungen:

Ehrenurkunde der Kammer der Technik

Krylow-Medaille

Ehrenpromotion Ing.

10. 11. 1969 Rostock
anlässlich der 550-Jahrfeier der Universität

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der experimentellen und theoretischen Hydromechanik des Schiffes und seine Verdienste um die Entwicklung des Schiffbaus in der DDR gewürdigt.“

Hein, Franz

Dr. phil. habil. Dr. rer. nat. h. c.

30. 6. 1892—26. 2. 1976

1921—1923 Dozent Universität Leipzig

1923—1942 a. o. Professor Universität Leipzig

1942—1946 a. o. Professor Universität Jena

1946—1959 Professor mit Lehrstuhl Universität Jena
Direktor der Forschungsstelle für Komplexchemie der Akademie der Wissenschaften der DDR

1959 emeritiert

Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften

Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR

Mitglied der Akademie der Naturforscher „Leopoldina“

korr. Mitglied der Akademie der Wissenschaften
Heidelberg

Ehrenmitglied der Academy of Sciences New York

Ehrenmitglied der Chemischen Gesellschaft der DDR

Professor Hein hat als international anerkannter und hochgeschätzter Wissenschaftler mehrere Gebiete der anorganischen und metallorganischen Chemie so entscheidend beeinflusst, daß sie engstens mit seinem Namen verknüpft sind. Im besonderen Maße gilt das für die Bereiche der Komplexchemie und der Koordinationslehre, die seit einigen Jahrzehnten im Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses stehen und inzwischen zu einem maßgeblichen Faktor struktureller und valenztheoretischer Forschung geworden sind.

Professor Hein gehörte zu den markantesten und erfolgreichsten Vertretern seines Forschungsgebietes. In seinen Arbeiten kommen eine meisterhafte Beherrschung der Experimentaltechnik und eine weitschauende Aufgeschlossenheit gegenüber modernen theoretischen Erkenntnissen zu glücklichem Zusammenwirken.

So ist es sicher kein Zufall, daß zum Beispiel die von ihm entdeckten Phenyl-Chrom-Verbindungen am Anfang des inzwischen so bedeutungsvoll gewordenen Gebietes der Aromaten-Komplexe standen.

Auszeichnungen:

1952 Nationalpreis

1954 Clemens-Winkler-Medaille

1957 Ehrenpromotion rer. nat. Universität
Freiburg/Breisgau

1958 Hervorragender Wissenschaftler des Volkes

1959 Alexander-von-Humboldt-Medaille

Ehrenpromotion rer. nat.

10. 11. 1969 Rostock

anlässlich der 550-Jahrfeier der Universität

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiet der Komplexchemie und der Organo-Metall-Chemie, mit denen er die Entwicklung der modernen anorganischen Chemie wesentlich gefördert hat, gewürdigt.“

Rienäcker, Günther

Dr. phil. Dr. rer. nat. h. c.

geb. 13. 5. 1904

- 1942—1953 o. Professor für Anorganische Chemie und Direktor des Chemischen Instituts der Universität Rostock
- 1954—1969 o. Professor und Direktor des I. Chemischen Instituts der Humboldt-Universität Berlin
- 1954—1969 Direktor des Instituts für anorganische Katalysforschung der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1957—1969 Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1969 emeritiert
- 1958—1963 Mitglied des ZK der SED
- 1953—1957 Vorsitzender der Gewerkschaft Wissenschaft
- 1946 Mitglied des Präsidialrates des Kulturbundes der DDR
- 1953 Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1959 Mitglied der Akademie der Naturforscher „Leopoldina“

- 1959 Assoziiertes Mitglied des Instituts d'Egypte Kairo
- 1960 Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften VR Bulgarien
- 1966 Ausw. Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR
- 1968 Vorsitzender der Kommission für UNESCO-Arbeit der DDR
Vorsitzender der nationalen Pugwash-Gruppe

Professor Rienäcker, der sich als erster Rektor der Universität Rostock nach der Wiedereröffnung im Jahre 1946 besondere Verdienste um die Neuordnung von Lehre, Erziehung und Forschung erwarb und 1954 an die Humboldt-Universität Berlin berufen wurde, ist ein Wissenschaftler von weltweiter Anerkennung auf seinem Hauptarbeitsgebiet, der heterogenen Katalyse metallischer und oxidischer Mischkatalysatoren. Eingehende Untersuchungen galten auch der Oberflächenbeschaffenheit des Katalysators und dem Nachweis erhöhter katalytischer Aktivität von Überstrukturphasen. Auch auf dem Gebiet der analytischen Chemie hat sich Professor Rienäcker einen bedeutenden Ruf erworben.

Auszeichnungen:

- 1954 Fritz-Heckert-Medaille
- 1955 Nationalpreis III. Klasse
- 1959 Vaterländischer Verdienstorden in Silber
- 1959 Alexander-von-Humboldt-Medaille
- 1961 Ehrensator der Universität Rostock
- 1961 Johannes-R.-Becher-Medaille
- 1965 Vaterländischer Verdienstorden in Gold
- 1965 Goldene Ehrennadel der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft
- 1967 Clemens-Winkler-Medaille
- 1969 Hervorragender Wissenschaftler des Volkes
- 1969 Ehrennadel der Universität Rostock

- 1969 Medaille (Silber) der Akademie d. Wissenschaften der ČSSR für Verdienste um Wissenschaft und Menschheit
- 1970 Orden „Kyrill u. Methodi“ 1. Grades VR Bulgarien
- 1974 Karl-Marx-Orden
- 1974 Ehrenpromotion rer. nat. TH „Carl Schorlemmer“ Leuna-Merseburg
- 1979 Ehrenplakette des MHF für Verdienste um die Hoch- und Fachschulbildung
- 1981 Ehrenspange der Akademie der Wissenschaften der DDR
- 1984 Ehrenspange zum Vaterländischen Verdienstorden in Gold
- 1984 Ehrenpromotion rer. nat. Humboldt-Universität Berlin

Ehrenpromotion rer. nat.

10. 11. 1969 Rostock

anlässlich der 550-Jahrfeier der Universität

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiet der Erforschung metallischer und oxidischer Mischkatalysatoren, die wesentlich zum Verständnis der heterogenen Katalyse beigetragen haben, gewürdigt.“

Schmanenkow, Nikolai Alexandrowitsch

Dr. der Biol. Wiss.

Professor der Chemie

Direktor des Allunions-Instituts für Physiologie und Biochemie der landwirtschaftlichen Nutztiere in Borowsk, Gebiet Kaluga UdSSR

Mitgl. des Bezirkskomitees der KPdSU im Gebiet Kaluga

Mitgl. der Akademie der Wissenschaften der UdSSR

ausw. Mitglied der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR

Vorsitzender der Sektion Chemiesierung der Viehwirtschaft beim Staatlichen Komitee des Ministerrates der UdSSR für Wissenschaft und Technik

Vorsitzender des Koordinierungsrates des Landwirtschaftsministeriums der UdSSR für Physiologie und Biochemie landwirtschaftlicher Nutztiere

Mitgl. des wiss.-techn. Rates im Landwirtschaftsministerium der UdSSR

Mitgl. des Präsidiums der Allunions-Gesellschaft für Biochemie

Mitgl. der Gesellschaft für Physiologie der UdSSR

Koordinator für das Thema „Anwendung synthetischer Stickstoffverbindungen in der Viehwirtschaft“ im Rahmen des RGW

Professor Schmanenkow ist als hervorragender Forscher auf dem Gebiet der Eiweißernährung von Nutztieren international anerkannt. Aus seiner Feder stammt eine Reihe weltbekannter wissenschaftlicher Arbeiten.

Professor Schmanenkow beschäftigt sich vor allem mit der Ausarbeitung der physiologischen und biochemischen Grundlagen zur Erhöhung der Verwertung von Futter-nährstoffen für die Tiere. Besonders hervorgehoben werden müssen die umfangreichen Arbeiten, die sich mit der Biochemie und Mikrobiologie der Verdauung, sowohl bei Monogastriden als auch bei Wiederkäuern beschäftigen.

Auch die umfangreichen Arbeiten über den Einsatz von NPN-Verbindungen in der Wiederkäuerfütterung verdienen Beachtung. Durch die Anwendung moderner physiologischer und biochemischer Forschungsmethoden konnten wertvolle Erkenntnisse auf dem Gebiet der Resorption der Nährstoffe, vor allen Dingen der Aminosäure im Verdauungstrakt gewonnen werden.

Seit Jahren arbeitet Professor Schmanenkow eng mit dem Forschungszentrum Tierproduktion in der DDR zusammen und hat durch seine vielseitigen Hinweise und durch Erfahrungsaustausch sehr zur Entwicklung dieses Fachbereiches in der DDR beigetragen.

Ehrenpromotion agr.

10. 11. 1969 Rostock
anlässlich der 550-Jahrfeier der Universität

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine großen internationalen Verdienste auf dem Gebiet der Eiweißernährung, speziell des Aminosäurenstoffwechsels landwirtschaftlicher Nutztiere sowie seine intensiven Bemühungen um die internationale Zusammenarbeit in der Eiweißforschung, besonders zwischen der DDR und der Sowjetunion, gewürdigt.“

T o m m e , Michail Fedorowitsch Dr. agr.

1929 Leiter des Lehrstuhls für Tierzucht bei Lehrgängen des ZK der KPdSU für leitende Parteifunktionäre

1930 Leiter des Lehrstuhls für landwirtschaftliche Tierernährung am Moskauer Institut für Milchwirtschaft

1932 Leiter des Lehrstuhls für Tierzucht an der Landwirtschaftlichen Universität „J. M. Swerdlow“

1933 Leiter des Lehrstuhls für Tierzucht des Instituts für Weiterbildung von Pädagogen an landwirtschaftlichen Schulen der UdSSR

1933 Professor und Leiter der Abteilung Fütterung der landwirtschaftlichen Nutztiere im Allunionsinstitut für Viehwirtschaft in Dubrowizi, Gebiet Moskau UdSSR

In der zootechnischen Wissenschaft ist der Name von Professor Tomme weit bekannt, er veröffentlichte über 300 Monographien, Lehrbücher und Broschüren. Sein Lehrbuch „Allgemeine Zootechnik“ wurde in 17 Sprachen der Völker der UdSSR und der sozialistischen Länder verlegt. Von großer Bedeutung sind die Arbeiten auf dem Gebiet der Erforschung der Zusammensetzung und des Nährwertes von Futtermitteln.

Unter der methodischen Anleitung von Professor Tomme wurden neue Fütterungsnormen für Nutztiere ausgearbeitet, das Buch „Fütterungsnormen und Rationen für landwirtschaftliche Nutztiere“ ist allen sowjetischen Zootechnikern bekannt.

Ehrenpromotion agr.

10. 11. 1969 Rostock
anlässlich der 550-Jahrfeier der Universität

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine großen internationalen Verdienste auf dem Gebiet der Physiologie der Fütterung und der Futtermittelbewertung sowie seine rastlosen Bemühungen um die internationale Zusammenarbeit in der Tierernährungswissenschaft, besonders zwischen der DDR und der Sowjetunion, gewürdigt.“

Towstych, Jewgenij Wassiljewitsch

Dipl.-Ing. Dr. Ing. eh.

1905—1981

- 1933—1945 Meister, Leiter der Werkabteilung Schiffbau und zuletzt Direktor der Baltischen Schiffswerft in Leningrad
- 1945—1976 Professor und Rektor des Schiffbauinstituts Leningrad

Im Jahre 1945 wurde Professor Towstych als Rektor an das Leningrader Schiffbauinstitut berufen, das sich unter seiner Leitung — im Jahre 1967 mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet — zur bedeutendsten Ausbildungsstätte für Schiffbau-Diplomingenieure und zu einer führenden Hochschule entwickelte. Das Institut genießt über die Grenzen der UdSSR hinaus hohes Ansehen als hervorragendes Lehrinstitut und als bedeutendes Forschungszentrum.

Es steht außer Zweifel, daß Professor Towstych durch seine ungewöhnliche Begabung, verbunden mit einem umfassenden Wissen, mit großem Ideenreichtum und mit einer fast unerschöpflichen Energie die Entwicklung des Schiffbauinstitutes maßgeblich bestimmt und gefördert hat.

Im Rahmen seiner Forschungstätigkeit erschienen von ihm bedeutende wissenschaftliche Veröffentlichungen über verschiedene Probleme der Technologie und der Verwendung von Schiffbaumaterialien mit wertvollen Beiträgen zur Entwicklung der labormäßigen Prüfung von Schiffbau- stählen sowie zu Problemen der Ermüdungsfestigkeit und des Festigkeitsverhaltens solcher Stähle.

Wesentliche Verdienste hat sich Professor Towstych um die Förderung und die Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen dem Schiffbauinstitut in Leningrad und der Technischen Fakultät in Rostock erworben. Das Leningrader Institut ist seit Jahren der Universität Rostock durch einen Freundschaftsvertrag verbunden. Im Rahmen dieses Vertrages, an dessen aktiver Gestaltung Professor Towstych in erster Linie beteiligt war, finden ein reger Austausch von Gastvorlesungen, gegenseitige Besuche von Angehörigen des Lehrkörpers und des wissenschaftlichen Nachwuchses und ein Studentenaustausch statt.

Am 28. 2. 1985 erhielt ein für die Sowjetunion gebautes Vollcontainerschiff den Namen „Professor Towstych“, um damit den Freund, Kampfgefährten und Lehrer zu ehren.

Auszeichnungen:

- 1942 Orden „Roter Stern“
- 1961 Lenin-Orden
- 1965 Ehrenpromotion Polytechnikum Gdansk (VR Polen)
- 1969 Rotbanner-Orden
- 1971 Orden der Oktoberrevolution

Ehrenpromotion Ing.

10. 11. 1969 Rostock
anlässlich der 550. Jahrfeier der Universität

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Verdienste auf den Gebieten der Technologie des Schiffbaus und der Anwendung von Werkstoffen im Schiffbau sowie seine großen Verdienste um die Zusammenarbeit zwischen der Universität Rostock und dem Leningrader Schiffbau-Institut gewürdigt.“

Mikusiński, Jan Dr. der Math. Wiss.

geb. 3. 4. 1913

1947	Dozent Universität Lublin	} VR Polen
1958	o. Professor Universität Warszawa	
1965	o. Professor Universität Katowice und Direktor des Mathematischen Instituts in Katowice	

Leiter der Zweigstelle der Polnischen Akademie
der Wissenschaften in Zabrze (Bezirk Katowice)

Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften

Mit seiner Operatorenrechnung hat Professor Mikusiński die exakte Begründung für ein Kalkül gegeben, das genau 50 Jahre vor ihm von dem englischen Ingenieur O. Heavisid lediglich intuitiv entwickelt worden war und in der Zwischenzeit nur mit Hilfe einer Integraltransformation und auch nur für einen Teilbereich begründet werden konnte. Sein Buch darüber ist ein bekanntes Standardwerk, das neben der polnischen Originalausgabe in russischer, englischer, deutscher, japanischer und ungarischer Übersetzung vorliegt. Es hat nicht nur die mathematische Theorie, sondern auch die Anwendung in der Elektrotechnik, Mechanik und Wärmelehre zum Inhalt.

Der von Professor Mikusiński geführte Beweis eines 1924 von Titchmarsh gefundenen tiefliegenden Satzes besitzt eine solche Eleganz und Kürze, daß er zu den Perlen der Mathematik zu rechnen ist.

Die gemeinsam mit R. Sikorski verfaßten Hefte über eine neue, einfache Begründung der Theorie der Distributionen liegen in englisch, russisch, polnisch, französisch und chinesisch vor.

In den letzten Jahren arbeitete Professor Mikusiński auf dem Gebiet der Integrationstheorie und erzielte auch auf diesem Gebiet durch eine neuartige Definition eine wesentliche Vereinfachung.

Seine Vielseitigkeit kommt darin zum Ausdruck, daß sich unter den zahlreichen Arbeiten auch solche aus der Funktionentheorie, Geometrie, Zahlentheorie, abstrakten Algebra und der Funktionalanalysis befinden. Durch die

bahnbrechenden Arbeitsergebnisse von Professor Mikusiński wurde die Lehr- und Forschungstätigkeit im früheren Mathematischen Institut bzw. in der Sektion Mathematik unserer Universität wesentlich beeinflusst.

Ehrenpromotion rer. nat. 21. 9. 1970 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine bahnbrechenden Leistungen bei der Begründung der Operatorenforschung, die der internationalen Forschung neue Impulse gegeben haben, seine außerordentlichen Beiträge bei der Weiterentwicklung der Distributionen- und Integrationstheorie sowie seine Verdienste bei der Erschließung dieser Disziplinen für die Anwendung in der Technik gewürdigt.“

Gruner, Werner Dr. Ing. Dr. Ing. eh.

geb. 7. 6. 1904

bis 1952	Tätigkeit in der Industrie und in der UdSSR	} Technische Universität Dresden
1952—1953	Professor mit Lehrauftrag	
1953—1969	Professor mit Lehrstuhl	
1954—1968	Direktor des Institut für Landmaschinen	
1958—1961	Rektor	

1969 emeritiert

Mitglied der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR

Vorsitzender des ZAK für „Landmaschinen- und Traktorenbau“ beim Forschungsrat der DDR

Im Jahre 1953 übernahm Professor Gruner, der vorher auf verschiedenen Gebieten der feinmechanischen Fertigung und der spanlosen Formung tätig gewesen war, die ihm völlig neuartige Aufgabe, eine Fachrichtung Land-

maschinenteknik an der Technischen Universität Dresden aufzubauen. Sein Verdienst ist es, daß durch seine Arbeit in Lehre, Erziehung und Forschung mit der Ausbildung einer ganzen Generation von Diplomingenieuren für Landtechnik und von Nachwuchswissenschaftlern die Basis für eine Landtechnikwissenschaft geschaffen wurde, die gut auf die spezifischen Bedingungen der industriemäßig produzierenden Landwirtschaft in der DDR orientiert ist. Während die Ausbildung von Landtechnikern anfangs ausschließlich auf den Einsatz in der landtechnischen Forschung gerichtet war, erkannte Professor Gruner sehr bald, daß die Entwicklung in der Landwirtschaft auch den Einsatz von Maschineningenieuren in der Landwirtschaft selbst erforderte. Diese Orientierung führte später zur Vertiefungsrichtung „Betriebsingenieur der Landtechnik“ und wurde auch wesentlicher Ausgangspunkt der Landtechnik-Ausbildung in der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. Zudem veranlaßte die wachsende Bedeutung der Rationalisierung der Landmaschinennutzung Professor Gruner bereits im Jahre 1955, auch Forschungsarbeiten zu Problemen der Instandhaltung von Landmaschinen durchzuführen. Diese Arbeiten haben wesentlich die Entwicklung des landtechnischen Instandhaltungswesens in der DDR beeinflußt, haben internationale Geltung erworben und haben dazu beigetragen, daß heute die Instandhaltung zu einer Teildisziplin des Maschineningenieurwesens geworden ist.

Von Professor Gruner liegen zahlreiche Veröffentlichungen vor. Besonders hervorzuheben sind sein Beitrag zum Taschenbuch „Maschinenbau“ und seine fachliche Redaktion bei der deutschsprachigen Fassung sowjetischer Lehrbücher zur Landmaschinenteknik. Auch zu hochschulpolitischen Fragen hat Professor Gruner mehrfach Stellung genommen.

Auszeichnungen:

- 1959 Vaterländischer Verdienstorden in Silber
- 1959 Ehrennadel der Ges. z. Verbreitung wiss. Kenntnisse in Gold
- 1960 Ehrennadel der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft in Gold
- 1961 Nationalpreis II. Klasse
- 1966 Artur-Becker-Medaille in Silber

- 1969 Orden „Banner der Arbeit“
- 1972 Ehrenpromotion Hochschule für Landmaschinenbau Rostow/Don UdSSR
- 1978 Preis der Technischen Universität Dresden, Stufe I
- 1979 Ehrensator der Technischen Universität Dresden
- 1979 Hartig-Plakete der Technischen Universität Dresden

Ehrenpromotion Ing. 18. 5. 1979 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiet der Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin Landtechnik in der DDR gewürdigt.“

D r e f a h l, Günter

Dr. phil. habil. Dr. phil. h. c.

geb. 11. 5. 1922

- | | | |
|---|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> 1949 Dozent Organische Chemie Universität Rostock 1949—1957 Professor mit voll. Lehrauftrag 1957 Professor mit Lehrstuhl und Direktor des Instituts für Organische Chemie 1961—1962 Prorektor für Forschung 1962—1968 Rektor | } | <p>Friedrich-Schiller-Universität Jena</p> |
| <ul style="list-style-type: none"> 1983 Vizepäsident des Weltfriedensrates 1969 Präsident des Friedensrates der DDR 1964 Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR 1963 Mitglied des Forschungsrates der DDR 1981 Abgeordneter der Volkskammer der DDR 1968 Mitglied des Nationalrates der DDR | | |

Professor Drefahl richtete sein Interesse schon frühzeitig auf das Gebiet der Arzneimittelsynthese und trug damit einem dringenden Bedürfnis der Volkswirtschaft Rechnung. Seine Synthesen konnten in kurzer Zeit im VEB Jenapharm produktionswirksam gemacht werden.

Später folgten Untersuchungen theoretischer und experimenteller Art auf dem Gebiet der konjugierten Kohlenwasserstoffe, die bereits Mitte der 50er Jahre die Grundlage für spätere Entwicklungen elektronenleitender organischer Materialien bildeten und heute bedeutungsvoll für die Entwicklung mikroelektronischer Bauelemente sind. Auch auf den Gebieten der organischen Stereochemie und der Polymerchemie leistete er wertvolle Beiträge.

Die Wirksamkeit von Professor Drefahl als Hochschullehrer, in der er die Studierenden in der ihm eigenen Art seines Vortrages für ihr Fachgebiet zu begeistern versteht, als Wissenschaftler und als Wissenschaftsorganisator vollzog sich zugleich durch enge freundschaftliche Beziehungen zu Universitäten, wissenschaftlichen Einrichtungen und politischen Institutionen in den sozialistischen Ländern und in anderen befreundeten Staaten. Damit wurde der Grundstein für sein Wirken auf internationaler Ebene gelegt.

Als Mitglied des Nationalrates, als Präsident des Friedensrates der DDR und im Präsidium des Weltfriedensrates leistet Professor Drefahl seit Jahren hervorragende Arbeit zur Propagierung und Verwirklichung der Friedenspolitik unseres Staates. Auf vielen internationalen Veranstaltungen der Weltfriedensbewegung hat er durch sein Auftreten wesentlich zur Stärkung des Ansehens unserer Republik beigetragen. Dieses hoch zu schätzende Engagement wird getragen von einer Persönlichkeit, die in hervorragendem Maße die Erfahrungen des Wissenschaftlers und Hochschullehrers mit denen des parteinehmenden Leiters und Organisations bei der Entwicklung, Stärkung und außenpolitischen Repräsentation der DDR verbindet.

Auszeichnungen:

- 1965 Orden „Banner der Arbeit“
- 1962 Nationalpreis
- 1974 Orden „Stern der Völkerfreundschaft“
- 1982 Vaterländischer Verdienstorden in Gold

- 1982 Frederic-Joliot-Curie-Medaille des Weltfriedensrates
- 1985 Ehrenpromotion phil. Friedrich-Schiller-Universität Jena

Ehrenpromotion rer. nat. 12. 6. 1982 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Organischen Chemie, seine Verdienste bei der Gestaltung von Erziehung und Ausbildung, bei der Verwirklichung der Hochschulpolitik und sein Einsatz für die Friedenspolitik unseres Staates gewürdigt.“

L a n g e , Franz-Heinrich

Dr. sc. techn. Dr. Ing. eh.

geb. 27. 11. 1909

- 1935—1945 Tätigkeit in der Industrie
- 1946—1952 Spezialist für Funktechnik in der UdSSR
- 1952—1956 Entwicklungsleiter im Entwicklungswerk Funkmechanik Leipzig
- 1956 Professor mit Lehrauftrag (W)
- 1958 Professor mit Lehrauftrag
- 1959—1969 Professor mit Lehrstuhl Direktor des Instituts für Fernmelde- und Hochfrequenztechnik
- 1969—1975 o. Professor für Informationstechnik
- 1959—1961 Dekan der Techn. Fakultät
- 1967—1968 Dekan der Techn. Fakultät
- 1969—1974 Dekan der Fakultät für Mathematik, Physik u. Techn. Wissenschaften
- 1975 emeritiert

Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

korr. Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR
Leiter der AG „Kybernetik/Informationsverarbeitung“
der Klasse Mathematik

Vorsitzender des ZAK „Funksende- und Empfangstechnik“
beim Forschungsrat

Leiter der AG „Ortungsanlagen der Schifffahrt“ im
Zentralamt für Forschung und Technik

Vorstandsmitglied der Wiss. Gesellschaft für „Meß- und
Automatisierungstechnik“ (WGMA) in der Kammer der
Technik

Professor Lange begann im Jahre 1956 sein erfolgreiches
Wirken als Hochschullehrer an der Universität Rostock.
Er ist einer der wenigen Wissenschaftler, die noch den
Gesamtkomplex der Informationstechnik und ihrer theo-
retischen Grundlagen in ihrer gesamten Breite beherr-
schen.

Die von ihm geleiteten und betreuten Forschungsaufga-
ben lagen auf dem Gebiet der störungssicheren Ortungs-
und Navigationstechnik für die Schifffahrt und für die
Hochseefischerei. Die durch ihn begründete Schule der
Hydroortungstechnik ist noch heute an der Sektion Tech-
nische Elektronik aktiv und hat bedeutende Ergebnisse in
der Sediment-Ortungstechnik erbracht.

Nach der Emeritierung arbeitete Professor Lange auf sei-
nem Fachgebiet weiter und veröffentlichte das Buch
„Methoden der Meßstochastik“. Bekannt sind auch die
von ihm herausgegebene Reihe „Wissenschaftliche
Grundlagen der Technischen Kybernetik“ sowie sein drei-
bändiges Grundlagenwerk „Signale und Systeme“. Mehrere
Fachbücher wurden von ihm aus dem Russischen
übersetzt. Im Jahre 1983 erschien sein Buch „Störfreiheit
in der Nachrichten- und Meßtechnik“.

Auszeichnungen:

- 1956 Medaille „Für Treue Dienste“ in der KVP
- 1961 Vaterländischer Verdienstorden in Bronze
- 1965 Verdienter Techniker des Volkes
- 1968 Ehrennadel der Kammer der Technik
- 1969 Ehrenpromotion Hochschule für Verkehrswesen
„Friedrich List“ Dresden
- 1972 Ehrennadel der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
- 1974 Universitätspreis Kat. IV
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

Ehrenpromotion Ing.

22. 11. 1984

anlässlich
seines 75. Geburtstages

Aus der Urkunde:

Damit werden seine hervorragenden Verdienste auf dem
Gebiet der Meßstochastik als einem modernen Zweig des
Wissenschaftsgebietes Informationstechnik gewürdigt.
Durch seine jahrelangen Forschungen, beginnend mit sei-
ner Habilitation über Korrelationselektronik, begründete
Herr Prof. Dr. Lange dieses Fachgebiet durch eine eigene
Schule. In zahlreichen Veröffentlichungen und durch eine
nachhaltige Förderung des wissenschaftlichen Nachwuch-
ses erwarb er sich nationale und internationale Aner-
kennung.“

Muljević, Vladimir Dr. techn.

geb. 14. 2. 1913

1953—1958 Dozent

1958—1963 a. o. Professor

1963—1983 o. Professor und Direktor
des Instituts für Signal- und
Regelungstechnik

1966—1968 Dekan der Elektrotechn.
Fakultät

1983 emeritiert

1977 Gastprofessor Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

1979 Gastprofessor AIN Shams University Kairo

1984 Gastprofessor Florida-State-University
in Tallahassee USA

} Universität
Zagreb
SFR
Jugoslawien

Präsident der Komm. f. wiss. Arbeit im Verband der jugos-
law. Universitäten

Ehrenmitglied Verein „Wissenschaft und Gesellschaft“
Belgrad

Ehrenpräsident Jugoslawisches Seminar f. Regelungs-
technik, Messen und Automatisierung (JUREMA)
Zagreb

Präsident Kroatische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Zagreb

Ehrenmitglied Elektronischer Verein Kroations Zagreb

Mitglied Elektronischer Verein Zürich (Schweiz)

Senior member Institute of Electrical and Electronic Engineers USA

Member International Commission for Marine Engineering Systems, Paris

Professor Muljević ist ein international anerkannter Wissenschaftler, dessen Arbeiten zur Aufbereitung mathematischer Methoden für deterministische Prozesse und Verfahren zur Berechnung von Regelungsstrukturen sich außerordentlich fördernd auf die Entwicklung der Automatisierungs- und Regelungstechnik auswirkten. Mit großem Erfolg arbeitete er auf dem Gebiet der Automatisierung der Schiffsantriebssysteme mit Hilfe der Elektronik und der Elektrotechnik.

Mehrere Monographien, Lehrbücher und seine Beiträge zur Meßtechnik und Informationsverarbeitung elektrischer Signale zeugen von seiner schöpferischen wissenschaftlichen Arbeit.

Getragen von dem Gedanken des beiderseitigen Nutzens zum Wohle der Wissenschaftsentwicklung in unseren Ländern hat Professor Muljević stets seinen Einfluß geltend gemacht, um die schöpferische Zusammenarbeit zu forcieren. Seit über zehn Jahren verbinden wissenschaftliche und gesellschaftliche Kontakte die Sektion Technische Elektronik in Rostock mit der Fakultät Elektrotechnik in Zagreb. Viele Probleme auf dem Gebiet der Steuerungs-, Prozeßrechen- und Antriebstechnik wurden durch die gemeinsame Arbeit (Freundschaftsvertrag) und durch den Erfahrungsaustausch schneller gelöst.

Professor Muljević zeichnet sich durch eine große Aufgeschlossenheit für den sozialistischen Fortschritt und durch ein klares Bekenntnis zur sozialistischen Friedenspolitik aus.

Ehrenpromotion Ing. 12. 3. 1985 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine Verdienste auf dem Gebiet der technischen Kybernetik und Automatisierungstechnik als einem der jüngsten Zweige der technischen Wissenschaften gewürdigt.

Als Mitglied und Präsident vieler wissenschaftlicher Vereinigungen nahm Professor Muljević Einfluß auf die Entwicklungslinien seines Fachgebietes. Durch eine Vielzahl von Veröffentlichungen und eine gezielte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses erwarb er sich nationale und internationale Anerkennung.

Auf Grund seiner universellen Bildung und seines hohen Ansehens gelang es, die Zusammenarbeit zwischen der Universität Zagreb und der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock auf mehreren Wissenschaftsgebieten zu intensivieren und den wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch zum beiderseitigen Nutzen zu entwickeln.“

Postnov, Valeri Alexandrowitsch

Dr. der Techn. Wiss.

geb. 1927

1957—1958 Gastdozent an der Schiffbauakultät des Polytechnischen Instituts Shanghai

1958—1968 Dozent

1968 Professor und Leiter des Lehrstuhls für Schiffbau-technik } Schiffbauinstitut Leningrad

Mitglied der Sektion Schiffbau des Wiss.-techn. Rates und Mitglied des wiss.-method. Rates für Schiffbautechnik des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der UdSSR

Professor Postnov hat in hervorragendem Maße die Festigung der Autorität des Lehrstuhls, die wissenschaftlich-pädagogische Qualifikation der Angehörigen des Lehrstuhls und die Konzentration der wissenschaftlichen Kräfte auf die Lösung der wichtigsten Probleme der Schiffbautechnik beeinflusst.

Im Jahre 1971 wurde am Lehrstuhl für Schiffbautechnik das erste Laboratorium „Festigkeit von Schiffbaukonstruktionen“ des Industriezweiges Schiffbau eröffnet, das die wissenschaftliche Arbeit begünstigte und die Praxiswirksamkeit der Forschungsergebnisse erhöhte.

Die ungewöhnlich schöpferische und fruchtbare Forschungstätigkeit von Professor Postnov drückt sich in seiner außerordentlich umfangreichen Publikationstätigkeit aus.

Große Aufmerksamkeit widmet er auch der Aus- und Weiterbildung. In seinen recht anspruchsvollen Vorlesungen geht von ihm eine große Ausstrahlungskraft aus. Verdienste hat sich Professor Postnov um die Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen der Sektion Schiffstechnik in Rostock und dem Schiffbauinstitut in Leningrad erworben. Seit 1972 hielt er in Rostock Gastvorlesungen zu ausgewählten Themen der Schiffbaumechanik, die eine echte Bereicherung des Lehrangebots darstellten und gleichzeitig eine Befruchtung der Forschungstätigkeit bewirkten. Auf den in Rostock veranstalteten internationalen Symposien war Professor Postnov Vortragender und geachteter Diskussionspartner. Als Gutachter von Dissertationen und als Betreuer von Zusatzstudenten wirkte er als aktiver Förderer des wissenschaftlichen Nachwuchses der Sektion.

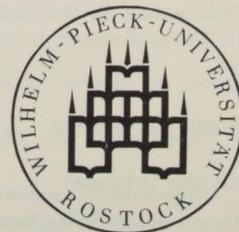
Auszeichnungen:

1982 Verdienter Wissenschaftler und Techniker
der UdSSR

Ehrenpromotion Ing. 24. 4. 1986 Rostock

Aus der Urkunde:

„Damit werden seine hervorragenden Leistungen in Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Schiffbaumechanik gewürdigt. Mit einer Vielzahl von Veröffentlichungen hat Herr Professor Postnov wesentlich zur Entwicklung der numerischen Verfahren für die Berechnung des Festigkeits- und Schwingungsverhaltens schiffbaulicher Konstruktionen beigetragen. Durch seine aktive und leitende Tätigkeit in wissenschaftlichen Gremien und im Rahmen wissenschaftlicher Kongresse sowie durch eine gezielte Nachwuchsförderung hat er sich nationale und internationale Anerkennung erworben. Seine Forschungsergebnisse, seine ausgezeichneten Lehrbücher und seine mehrmaligen Gastvorlesungen an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock haben entscheidend zur Intensivierung der Zusammenarbeit mit dem Lenin-Orden ausgezeichneten Schiffbauinstitut Leningrad zum gegenseitigen Nutzen beigetragen.“



Die Anthropologie ist die Wissenschaft vom Menschen. Sie untersucht die körperliche, geistige und soziale Entwicklung des Menschen. In der Körperkunde (Anthropometrie) werden die Maße des menschlichen Körpers gemessen und verglichen. Die Ethnologie beschäftigt sich mit den Kulturen und Völkern der Welt. Die Linguistik untersucht die Sprache als Mittel der Kommunikation. Die Archäologie erforscht die Geschichte der Menschheit durch die Ausgrabung von Fundamenten. Die Paläoanthropologie beschäftigt sich mit den Vorfahren des Menschen. Die Ethnologie untersucht die Kulturen und Völkern der Welt. Die Linguistik untersucht die Sprache als Mittel der Kommunikation. Die Archäologie erforscht die Geschichte der Menschheit durch die Ausgrabung von Fundamenten. Die Paläoanthropologie beschäftigt sich mit den Vorfahren des Menschen.

AUTORENVERZEICHNIS

Prof. Dr. sc. med. Eckhard Beetke
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
Sektion Stomatologie

Prof. Dr. sc. phil. Rolf Berndt
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
Sektions Literatur- und Sprachwissenschaft

Dr. Klaus Baudis
Ingenieurhochschule Wismar
Institut für Marxismus-Leninismus

Dr. sc. oec. Eva-Maria Elsner
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
Sektion Marxismus-Leninismus

Prof. Dr. sc. phil. Lothar Elsner
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
Sektion Geschichte

Prof. Dr. Dr. habil, Heinz Herz
(1907—1983) zuletzt wohnhaft in Jena

Dr. sc. phil. Joachim Lehmann
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
Abt. Wissenschaftspublizistik

Dr. Dieter Pahncke
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock
Sektion Stomatologie

Dr. Bernhardt Wandt
Rostock

Sylvia Wende
Berlin

BILDNACHWEIS

Die Redaktion dankt für die Bildvorlagen dieses Heftes
dem Archiv sowie der Film- und Bildstelle der Wilhelm-
Pieck-Universität Rostock

Veröffentlichungen zur Universitätsgeschichte

Geschichte der Universität Rostock 1419—1969
Festschrift zur Fünfhundertfünfzig-Jahr-Feier der Universität
Band I: Die Universität 1419—1945
Band II: Die Universität 1945—1969
Autorenkollektiv unter Leitung von Gerhard Heitz
Berlin 1969
Leinen, 48,00 Mark

In der Reihe „**Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität**“ ISSN 0232-539 X
erschienen bisher (Heft 1—5 vergriffen):

- Heft 1 25 Jahre Historisches Institut/Sektion Geschichte der
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock 1956—1981,
Rostock 1981
- Heft 2 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock 1982
- Heft 3 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock 1983
- Heft 4 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock 1983
- Heft 5 125 Jahre Germanistik an der Universität Rostock 1858—1983,
Rostock 1983
- Heft 6 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock 1984
- Heft 7 25 Jahre landtechnische Ausbildung an der Universität Rostock,
Rostock 1985
- Heft 8 40 Jahre neue Lehrer bildung an der Universität Rostock,
Rostock 1986
- Heft 9 150 Jahre klinische Geburtshilfe in Rostock
100 Jahre Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe der Wilhelm-Pieck-
Universität Rostock,
Rostock 1987

Bezugsmöglichkeiten

- Bestellungen aus der DDR über die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Abt. Wissenschaftspublizistik,
Vogelsang 13/14, Rostock, DDR-2500
- Bestellungen aus dem Ausland über die Firma Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
Leninstr. 16, Leipzig, DDR-7010.

Ferner sind die Hefte der Schriftenreihe im Rahmen des Schriftentausches über die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Universitätsbibliothek, Tauschstelle, Universitätsplatz 5, Rostock, DDR-2500, zu beziehen.

Herausgegeben von der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

Veröffentlicht durch die Wilhem-Pieck-Universität Rostock, Abt. Wissenschaftspublizistik
Vogelsang 13/14, Rostock, DDR-2500, Telefon 36 95 77

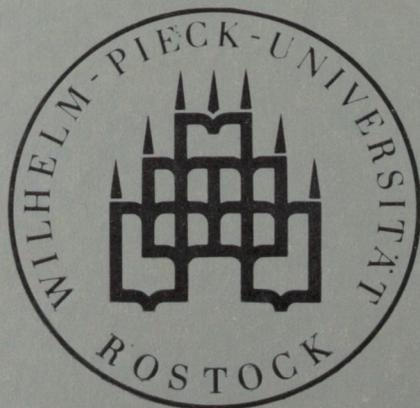
Verantwortlicher Redakteur: Joachim Lehmann

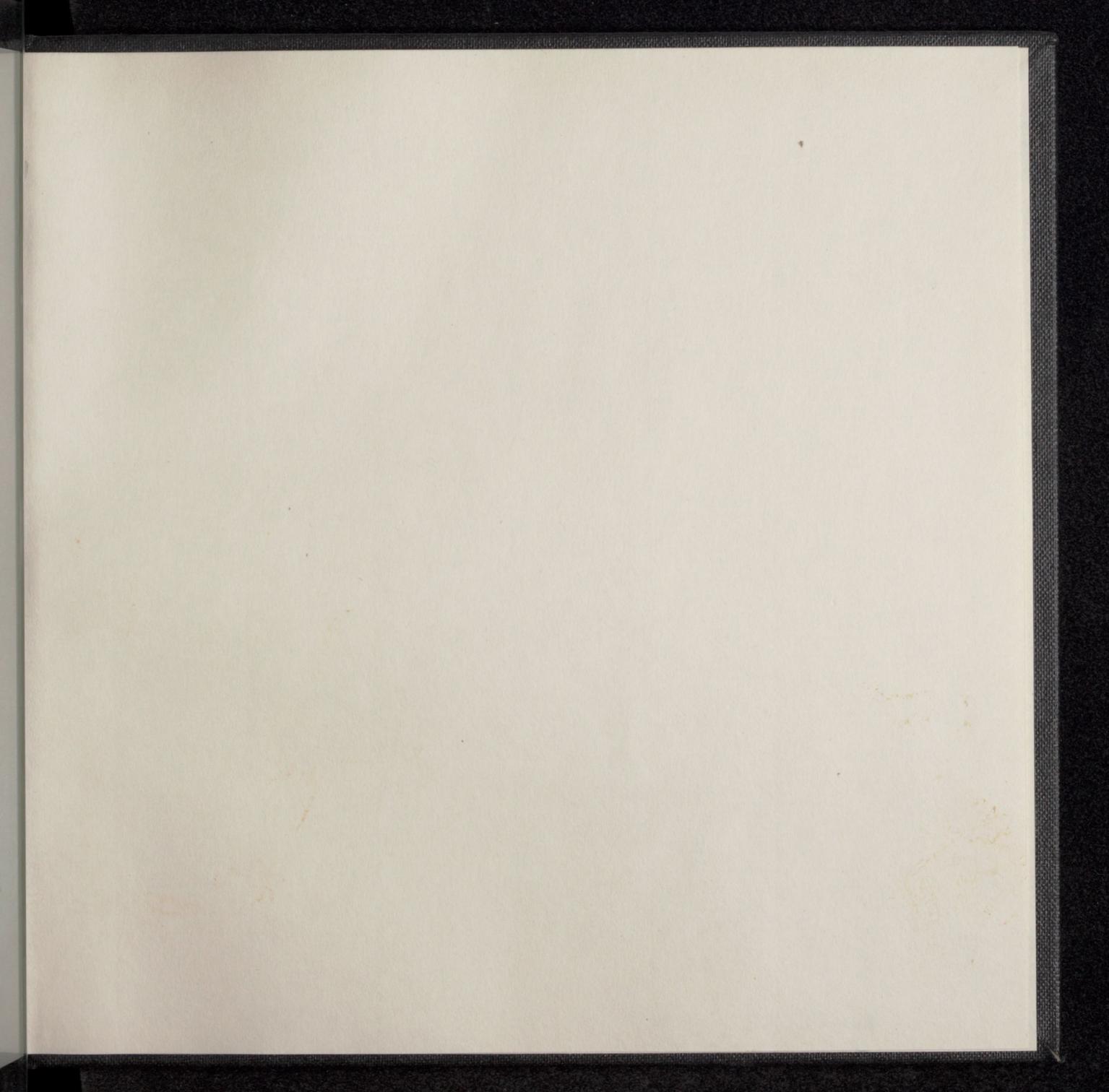
Typographische Gestaltung: Heinrich Hoffmann

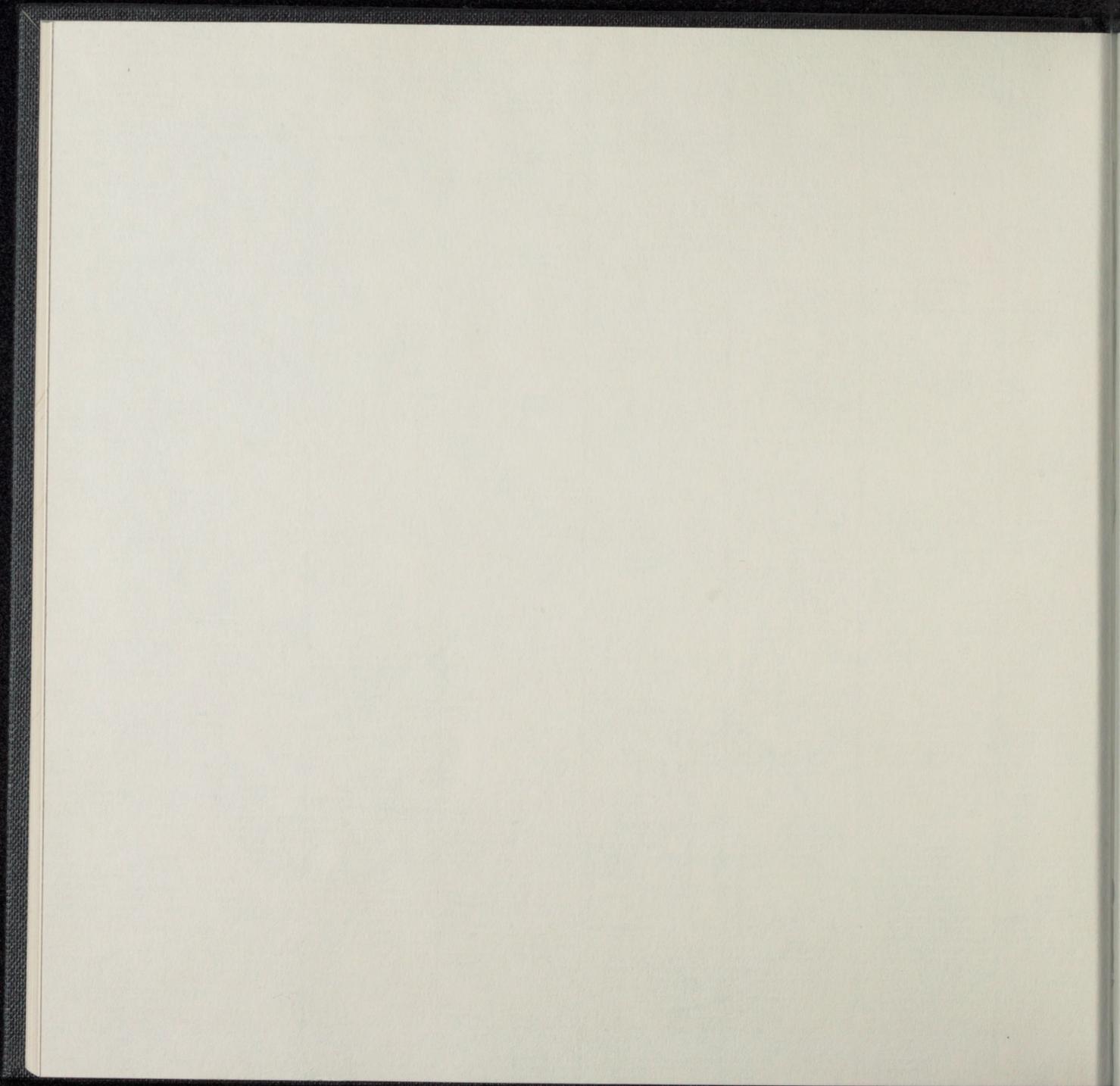
Satz und Druck: Ostsee-Druck Rostock, Betriebsteil Wismar II 20 8

Druckgenehmigungs-Nr. C 180/87









g. 8-2000



the scale towards document

Beiträge zur Universitätsgeschichte

Geschichte der Universität Rostock 1419—1969
Festschrift zur Fünfhundertfünfzig-Jahr-Feier der Universität
Band I: Die Universität 1419—1945
Band II: Die Universität 1945—1969

Autorenkollektiv unter Leitung von Gerhard Heitz
Berlin 1969
Leinen, 48,00 Mark

In der Reihe „Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität“ ISSN 0232-539 X
erschieden bisher (Heft 1—5 vergriffen):

- Heft 1 25 Jahre Historisches Institut/Sektion Geschichte der
Wilhelm-Pieck-Universität Rostock 1956—1981,
Rostock 1981
- Heft 2 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock 1982
- Heft 3 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock 1983
- Heft 4 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock 1983
- Heft 5 125 Jahre Germanistik an der Universität Rostock 1858—1983,
Rostock 1983
- Heft 6 Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock 1984
- Heft 7 25 Jahre landtechnische Ausbildung an der Universität Rostock,
Rostock 1985
- Heft 8 40 Jahre neue Lehrer bildung an der Universität Rostock,
Rostock 1986
- Heft 9 150 Jahre klinische Geburtshilfe in Rostock
100 Jahre Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe der Wilhelm-Pieck-
Universität Rostock,
Rostock 1987

der DDR über die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Abt. Wissenschaftspublizistik,
Rostock, DDR-2500
dem Ausland über die Firma Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
Rostock, DDR-7010.

der Schriftenreihe im Rahmen des Schriftentausches über die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock,
Rostock, DDR-2500, zu beziehen.